

Evangelische Hochschule Ludwigsburg
WS 2020/21

Bachelorthesis zur Erlangung des Bachelorgrads Bachelor of Arts im Studiengang
Diakoniewissenschaften B.A.

Familienbildung als DNA der Kirche

Aktuelle Entwicklungen der evangelischen Familienbildung
im Landkreis Ludwigsburg

Erstkorrektor:

Herr Prof. Dr. Bernhard Mutschler

Zweitkorrektorin:

Frau Prof.in Dr.in Johanna Possinger

Studierende:

Daniela Rauen

Matrikelnummer: [REDACTED]

Studiengang: Diakoniewissenschaft

Fachsemester: 7

E-Mail: [REDACTED]

Abgabe am 27.11.2020

Vorwort

Zu Beginn der Bachelorarbeit möchte ich mich herzlich beim Evangelischen Kreisbildungswerk Ludwigsburg bedanken. Die zur Verfügung gestellten Daten boten eine sehr gute Grundlage für die Entwicklung der Handlungsempfehlungen. Außerdem gilt ein großer Dank meinen Interviewpartner*innen, die durch ihre Bereitschaft und Offenheit viel zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben. Darüber hinaus möchte ich mich bei meinem Erstkorrektor Prof. Dr. Bernhard Mutschler und meiner Zweitkorrektorin Prof.in Dr.in Johanna Possinger für ihre gute Betreuung und Unterstützung bedanken.

Zur Veröffentlichung wurde diese Arbeit aufgrund des Datenschutzes und aufgrund interner Daten der untersuchten Organisation an einigen Stellen geschwärzt sowie konkrete Daten und Übersichten entfernt.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
1.1	Erkenntnisleitendes Interesse	7
1.2	Aufbau der Arbeit.....	7
2	Familien im Interesse des modernen religionspädagogischen Bildungsdiskurses	9
2.1	Annäherung an den Begriff „Familie“	9
2.2	Familien als religiöse Lernorte	14
2.3	Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe	17
3	Anforderungen an evangelische Familienbildung	18
3.1	Annäherung an den Begriff „Bildung“	19
3.1.1	Differenzierung zwischen „Bildung“ und „Erziehung“	19
3.1.2	Biblische Bezüge	19
3.1.3	Relevante (kirchen-)geschichtliche Entwicklungen	20
3.1.4	Bildungsformen	22
3.2	Annäherung an den Begriff „Familienbildung“	23
3.2.1	Definition und Dimensionen der Familienbildung.....	23
3.2.2	Begriffsverständnis der Evangelischen Familien- und Erwachsenenbildung in Württemberg	26
3.2.3	Dimensionen evangelischer Familienbildung	27
3.3	Rechtliche Verortung der Familienbildung.....	28
3.4	Maßstäbe evangelischer Familienbildung	29
3.5	Aktuelle Herausforderungen	33
3.6	Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit	37
4	Familienbildung als DNA der Kirche	39
4.1	Familienbildung im Rahmen kirchlicher Grundvollzüge	39
4.2	Familienbildung als Grundgerüst der DNA der evangelischen Kirche	41
5	Programmanalyse der Evangelischen Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg	43
5.1	Vorstellung des Evangelischen Kreisbildungswerk Ludwigsburg.....	43
5.2	Auswertung der Programmstruktur	45
5.3	Auswertung der Programmstruktur ausgewählter FBA/FBS	49

6	Interviews	51
6.1	Methodik.....	51
6.1.1	Problemzentriertes Experten*inneninterview.....	51
6.1.2	Entwicklung eines Leitfadens.....	52
6.1.3	Auswahl der Interviewpartner*innen.....	53
6.1.4	Durchführung der Interviews.....	53
6.1.5	Transkription der Interviews.....	54
6.1.6	Inhaltsanalyse.....	54
6.2	Auswertung.....	54
6.2.1	Allgemeines.....	55
6.2.2	Ressourcen.....	56
6.2.3	Aktuelle Entwicklungen.....	57
6.2.4	Bildungsgerechtigkeit.....	59
6.2.5	Erreichbarkeit.....	60
6.2.6	Zukunft der Familienbildung.....	61
7	Handlungsempfehlungen	62
7.1	Inhaltliche Empfehlungen.....	62
7.2	Organisatorische Empfehlungen.....	63
7.3	Politische Empfehlungen.....	64
7.4	Analytische Empfehlungen.....	64
8	Fazit und Ausblick	65
9	Literaturverzeichnis	67
10	Anhang	76
10.1	A1 Aufbau der Arbeit.....	77
10.2	A2 Organigramm KBWLB.....	78
10.3	A3 Unterrichtseinheiten KBWLB 2018.....	78
10.4	A4 Unterrichtseinheiten KBWLB 2019.....	78
10.5	A5 Unterrichtseinheiten FBS Ludwigsburg 2019.....	78
10.6	A6 Unterrichtseinheiten FBA Besigheim 2019.....	78
10.7	A7 Interviewleitfaden.....	79
10.8	A8 Vorlage Einwilligungserklärung.....	82
10.9	A9 Vorlage Postskript.....	83
10.10	A10 Transkripte.....	83
10.11	A11 Codierregeln.....	84

10.12	A12 Codierbaum	87
10.13	A13 Übersicht der Handlungsempfehlungen	88

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Familienformen in Deutschland (Nave-Herz 2019: 18).....	10
Abbildung 2 Dimensionen der Familienbildung (ifb 2010: 42)	25
Abbildung 3 Dimensionen evangelischer Familienbildung (Eigene Darstellung 2020 in Anlehnung an: „Dimensionen der Familienbildung“ (ifb 2010: 42)).....	27
Abbildung 4 Der fünffache Auftrag der Kirche (Bubmann 2018: 7)	40
Abbildung 5 Bildungsaspekte (Fermor 2018: 44).....	41
Abbildung 6 Familienbildung als Grundgerüst der DNA der evangelischen Kirche (Eigene Darstellung 2020).....	43
Abbildung 7 Entwicklung der Themengebiete bis 2019 (KBWLB 2019).....	47
Abbildung 8 Detailauswertung Stoffgebiet 3 (KBWLB 2018).....	48
Abbildung 9 Detailauswertung Stoffgebiet 3 (KBWLB 2019).....	48

Abkürzungsverzeichnis

BAB	Beschließender Ausschuss Bildung
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
DNA	Desoxyribonukleinsäure
DEAE	Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung
EAEW	Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Württemberg
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
FBA	Familienbildungsarbeit
FBS	Familienbildungsstätte
GEP	Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik
Ifb	Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg
KBWLB	Evangelisches Kreisbildungswerk Ludwigsburg
LKJHG	Kinder- und Jugendhilfegesetz für Baden-Württemberg
PISA	Programme for International Student Assessment
SGB	Sozialgesetzbuch
WeitBiFöGDV BW	Verordnung der Landesregierung zur Durchführung des Ge- setzes zur Förderung der Weiterbildung und des Bibliotheks- wesens (Weiterbildungsdurchführungsverordnung)

1 Einleitung

„Bildungsgeschehen im breitesten Sinn gehört zur DNA der evangelischen Kirche“ (July 2020: 4). Diese Aussage trifft Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July in seiner Predigt beim Jubiläumsgottesdienst 25 Jahre Schulstiftung am 7. Februar 2020 in der Stiftskirche Stuttgart. Er spricht Bildung eine hohe Relevanz in der evangelischen Kirche zu. Bildung umfasst dabei „intellektuelle Bildung, Glaubensbildung, Herzensbildung“ (July 2020: 4) und findet auch über den schulischen Kontext hinaus statt. Da die Evangelische Landeskirche in Württemberg, wie auch weitere Landeskirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), momentan zunehmend Familien in den Blick nimmt (Evangelische Landeskirche in Württemberg 2018), kann davon ausgegangen werden, dass die evangelische Familienbildung an Relevanz gewinnt. Ein Studienprojekt durch Studierende der EH Ludwigsburg mit dem Evangelischen Kreisbildungswerk Ludwigsburg (KBWLB) unterstützt diese Beobachtung. In der dort durchgeführten Programmanalyse wurde deutlich, dass vor allem die Angebote im Bereich der Familienbildung eine hohe Nachfrage verzeichnen (KBWLB, Anhang 3).

1.1 Erkenntnisleitendes Interesse

Die hier vorliegende Arbeit setzt sich mit der Fragestellung „Welche Schritte sind für die Weiterentwicklung der evangelischen Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg notwendig?“ auseinander. Die Beantwortung dieser Frage erfolgt durch die Formulierung von Handlungsempfehlungen. Diese sollen dazu beitragen, dass sich die evangelische Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg bestmöglich entfalten kann und somit Familien entsprechend ihrer Bedürfnisse erreicht werden. Die theoriegenerierten Erkenntnisse können außerdem einen Beitrag dazu leisten, evangelische Familienbildung auch über den Landkreis Ludwigsburg hinaus weiterzuentwickeln. Hierzu wird abschließend ein Ausblick zur Weiterarbeit über die hier formulierte konkrete Fragestellung hinaus gegeben.

1.2 Aufbau der Arbeit

Im Folgenden wird der Aufbau der hier vorliegenden Arbeit beschrieben. Eine Übersicht hierzu ist in einer Grafik in Anhang 1 zu finden.

Im ersten Schritt (Kapitel 2) erfolgt eine Annäherung an den Begriff „Familie“ und deren Funktion als Ort für bedeutende Lehr- und Lernprozesse. Hieraus wird die

Notwendigkeit herausgearbeitet, Familien religionspädagogisch in den Blick zu nehmen. Im nächsten Schritt (Kapitel 3) wird Familienbildung als relevantes Handlungsfeld in den Blick genommen. Hierzu folgen Annäherungen an die Begriffe „Bildung“ (Kapitel 3.1) und „Familienbildung“ (Kapitel 3.2) sowie deren rechtliche Verortung (Kapitel 3.3). Anschließend werden Anforderungen an eben diesen Bereich definiert. Hierzu werden Maßstäbe beschrieben (Kapitel 3.4) und anhand aktueller Herausforderungen (Kapitel 3.5 und 3.6) reflektiert. In Kapitel 4 wird auf die Äußerung des Landesbischofs „Bildungsgeschehen im breitesten Sinn gehört zur DNA der evangelischen Kirche“ eingegangen und die Notwendigkeit der Beachtung von Familien aus religionspädagogischer Sicht verdeutlicht. Hierzu wird die Relevanz der Familienbildung innerhalb der evangelischen Kirche aufgezeigt. Es erfolgt zum einen eine Auseinandersetzung mit den Grundvollzügen der Kirche (Kapitel 4.1). Zum anderen wird ein Modell entwickelt, das die Vorstellung der DNA aufgreift (Kapitel 4.2).

Aus diesen theoretischen Vorüberlegungen ergeben sich Fragen an die Praxis, die im Folgenden beleuchtet werden. In Kapitel 5 wird zunächst eine Analyse der Programmstruktur der Evangelischen Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg durchgeführt. Es werden die aktuell vorhandenen Programmstrukturen aufgezeigt und ausgewertet. Unter Einbezug der theoretischen Erkenntnisse aus den Kapiteln 2 bis 4 und auf den Ergebnissen aus Kapitel 5 aufbauend werden qualitative, problemzentrierte Expert*inneninterviews geführt und ausgewertet (Kapitel 6). Dabei dienen die aus der Theorie generierten Anforderungen an evangelische Familienbildung als Grundlage zur Entwicklung eines Leitfadens für die Interviews. Die in den Interviews generierten Informationen werden codiert und schließlich systematisch durch die Differenzierung in Ober- und Unterkategorien ausgewertet.

Im anschließenden Kapitel 7 werden aus der Analyse der Programmstruktur der Evangelischen Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg und den Ergebnissen der qualitativen Interviews schließlich Handlungsempfehlungen abgeleitet. Zum Abschluss erfolgt ein Ausblick, inwiefern die hier durchgeführte Forschung weitergeführt werden kann (Kapitel 8).

2 Familien im Interesse des modernen religionspädagogischen Bildungsdiskurses

Um die Notwendigkeit der Weiterentwicklung der evangelischen Familienbildung zu erkennen, muss zunächst geklärt werden, inwiefern Familien im Interesse des modernen religionspädagogischen Bildungsdiskurs stehen. Hierzu erfolgt zunächst eine Annäherung an den Begriff „Familie“, um zu erfassen, auf wen bzw. was sich in dieser Arbeit bezogen wird und was Familie im hiesigen Verständnis ausmacht. Anschließend wird gezeigt, inwiefern Bildung bzw. Lernen innerhalb von Familien stattfindet und was es hierbei zu beachten gilt. Die Ergebnisse dieses Kapitels legen die Grundlage für die folgende Auseinandersetzung mit evangelischer Familienbildung.

2.1 Annäherung an den Begriff „Familie“

Der Begriff „Familie“ kann aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet werden. Für die Auseinandersetzung mit evangelischer Familienbildung empfiehlt sich an dieser Stelle, eine begriffliche Annäherung aus soziologischer und theologischer Perspektive.

Zur soziologischen Betrachtung des Familienbegriffs wird zunächst die Definition des Statistischen Bundesamtes (2020) dargestellt. Anschließend wird das Familienverständnis der Soziologin Rosemarie Nave-Herz (2019: 15, ff.) betrachtet, die Familien in ihrer Vielfältigkeit erfasst. Schließlich wird auf die Ausführungen des Theologen Michael Domsgen eingegangen, der „Familie als soziales System“ (Domsgen 2019: 388) sieht und sich auf Nave-Herz Verständnis von Familie bezieht.

Zur Erhebung repräsentativer Daten definiert das Statistische Bundesamt Familie wie folgt:

„Die Familie umfasst im Mikrozensus alle Eltern-Kind-Gemeinschaften, das heißt Ehepaare, nichteheliche (gemischt-geschlechtliche) und gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften sowie Alleinerziehende mit ledigen Kindern im Haushalt. Einbezogen sind – neben leiblichen Kindern – auch Stief-, Pflege- und Adoptivkinder ohne Altersbegrenzung. Damit besteht eine Familie immer aus zwei Generationen: Eltern/-teile und im Haushalt lebende ledige Kinder. Kinder, die noch gemeinsam mit den Eltern in einem Haushalt leben, dort aber bereits eigene Kinder versorgen, sowie Kinder, die nicht mehr ledig sind oder mit einem Partner in einer Lebensgemeinschaft leben, werden im Mikrozensus nicht der Herkunftsfamilie zugerechnet, sondern zählen statistisch als eigene Familie beziehungsweise Lebensform.“ (Statistisches Bundesamt 2020)

Es handelt sich um eine umfassende Definition, die verschiedenste Konstellationen miteinbezieht. Gleichzeitig konzentriert sie sich auf das Zusammenleben zweier Generationen. Somit schließt diese Definition keine mehrgenerationale Dimension ein.

Die Soziologin Rosemarie Nave-Herz verwendet einen breit gefassten Familienbegriff. Nur so werde laut ihr der Wandel der Familie, von dem in zahlreichen Veröffentlichungen gesprochen wird, und die damit zusammenhängenden Herausforderungen entsprechend erfasst (Nave-Herz 2019: 15). Der Wandel bezieht sich auf einen sehr engen Familienbegriff, der die Kernfamilie bestehend aus Vater, Mutter und Kind/ern im Blick hat (Nave-Herz 2019: 15). Zur Demonstration der Vielfältigkeit familiärer Lebensformen hat Nave-Herz die möglichen Familienformen in Deutschland abgebildet.

Familienbildung durch	Eltern-Familien			Ein-Eltern-Familien	
	formale Eheschließung	nichteheliche Lebensgemeinschaften	homosexuelle Paare	Mutterfamilien	Vaterfamilien
Geburt	×	×	(×) ¹	×	
Adoption	×		×	×	×
Scheidung/Trennung		×	×	×	×
Verwitwung		×	×	×	×
Wiederheirat	×		×		
Pflegschaftsverhältnis	×			×	

¹ nur durch medizinische Reproduktion im Ausland möglich.

Abbildung 1 Familienformen in Deutschland (Nave-Herz 2019: 18)

Hierbei bezieht sich Nave-Herz ebenfalls lediglich auf das Verhältnis der Eltern-Kind-Einheit. Allerdings nennt sie die Generationsdifferenzierung als wichtiges Kriterium, um Familien von anderen gesellschaftlichen Lebensformen zu unterscheiden. Familie beruhe nicht auf einem „Ehesubsystem“ (Nave-Herz 2019: 17), sondern werde durch die Differenzierung der Generationen bestimmt. Dies umfasse ebenso das Verhältnis zu den Großeltern und ggf. Urgroßeltern (Nave-Herz 2019: 17). Desgleichen nennt Nave-Herz „die biologisch-soziale Doppelnatur aufgrund der Übernahme der Reproduktions- und zumindest der Sozialisationsfunktion“ (Nave-Herz 2019: 16) als Merkmale zur Bestimmung der Familie. Die Reproduktionsfunktion bezieht sie nicht ausschließlich auf die Geburt, sondern auch darauf, die körperliche Gesundheit durch Ernährung und Pflege zu bilden, erhalten und ggf. wiederherzustellen. Darüber hinaus sei „ein besonderes Kooperations- und Solidaritätsverhältnis“ ein Merkmal des Familienbegriffs (Nave-Herz 2019: 16).

Michael Domsgen betrachtet „Familie als soziales System“ (Domsgen 2019: 388) in all ihrer Diversität und bezieht sich in seinen Ausführungen ebenfalls auf Nave-Herz‘ Darstellung und Kriterien zur Bestimmung des Familienbegriffs aus soziologischer Perspektive. Darüber hinaus weist er auf den familiären Lebenszyklus hin, der dazu führt, dass jedes Familienmitglied in den verschiedenen Familienphasen unterschiedliche Rollen innerhalb der Familie einnimmt. Vor allem die Umbrüche der Phasen sind mit vielfältigen Herausforderungen verbunden (Domsgen 2006: 21, f.). Domsgen beschreibt „Familie als emotionalen und instabilen Binnenraum“ (2019: 386). Das Zusammenleben sei heutzutage vor allem emotional bestimmt. Der Familie wird eine ausgesprochen hohe Bedeutung zugesprochen. Dies ist laut Domsgen zum einen durch das Vorhanden-Sein von Kindern, die dem Leben Sinn geben, geprägt und zum anderen dadurch bedingt, dass Familie als „Kompensation zur Arbeitswelt bzw. zum Bildungssystem“ (Domsgen 2019: 386, f.) gesehen wird. Entscheidend für das familiäre Zusammenleben ist somit die emotionale Beziehung, wobei der Eltern-Kind-Beziehung eine besondere Stellung zugesprochen wird. Neben der Eltern-Kind-Beziehung spielt jedoch auch die Großeltern-Enkel-Beziehungen eine große Rolle. So kann in vielen Fällen nicht mehr zwischen der Kernfamilie und weiteren Angehörigen der Großfamilie differenziert werden. Domsgen spricht an dieser Stelle von einer „multilokalen Mehrgenerationenfamilie“ (Domsgen 2019: 390). Darüber hinaus erklärt er, dass zur Bestimmung des Familienbegriffs auch der Einbezug der unterschiedlichen Familienphasen gehört, da nur so die jeweiligen Prägungen erfasst werden können (Domsgen 2006: 22). Das Familiensystem und die Entwicklung der Individuen müssen immer wieder neu ausgelotet und in Einklang zueinander gebracht werden (Domsgen 2019: 390, f.). Dies zeigt, dass „Familie ein höchst dynamisches Gebilde ist“ (Domsgen 2019: 392), das sowohl in seinem familienspezifischen Kontext als auch im gesellschaftlichen Kontext betrachtet werden muss.

Nach einer soziologischen Annäherung an den Begriff „Familie“, ist nun eine Betrachtung aus theologischer Perspektive erforderlich. Hierzu wird im Folgenden zunächst ein biblisches Verständnis von Familie dargestellt. Als Grundlage dienen unter anderem die Ausführungen Michael Domsgens, der vor allem die Hausgemeinschaft und die darin vorhandenen zwischenmenschlichen Beziehungen in den Blick nimmt, die als Grundlage für das Verständnis der Gottesbeziehung dienen (Domsgen 2006: 263, ff.). Anschließend wird sich einem evangelischen Verständnis von Familie genähert. Hierzu wird das Familienverständnis in der Orientierungshilfe zur „Stärkung der Familie als verlässliche Gemeinschaft“ der EKD (2013) betrachtet und in

Zusammenhang zu Ausführungen Bernhard Mutschlers (2013) gestellt, der vier Kennwörter zur Bestimmung eines evangelischen Familienverständnisses nennt.

Für ein biblisches Verständnis von Familie lässt sich zunächst feststellen, dass der hebräische Begriff für Familie, „bajit“ recht wenig mit unseren heutigen Familienverständnis gemeinsam hat (Domsgen 2006: 263). Vielmehr handelt es sich hierbei um „die in einem Haus lebenden Hausgemeinschaft“ (Domsgen 2006: 263). Im Neuen Testament ist ebenfalls nicht von der Familie nach unserer heutigen Auffassung die Rede. Auch hier bildete die Hausgemeinschaft das Kriterium des familialen Zusammenschlusses. Des Weiteren wurden Blutsverwandtschaft oder andere enge soziale Beziehungen, sowie die „Ahnenreihe“ mit der Familie in Verbindung gebracht (Domsgen 2006: 264). Bernhard Mutschler verschärft diese Aussage, indem er erklärt, dass „der Begriff Familie [...] biblisch nicht belegt“ ist (Mutschler 2013: 154). Der Begriff Familie kommt im Deutschen erst seit dem 18. Jahrhundert vor (Mutschler 2013: 154). Im Vordergrund biblischen Denkens standen vielmehr die familialen Beziehungen. Dabei konzentrierten sich diese nicht nur auf die Eltern(teil)-Kind-Beziehung, sondern hatte vor allem im Alten Testament meist mehrere Generationen im Blick (Mutschler 2013: 154). Die familialen Beziehungen dienten als Grundlage der Beschreibung Gottes und seiner Beziehung zu den Menschen (Domsgen 2019: 397). Zum einen bot „die hohe Bedeutung des Hauses“ (Domsgen 2019: 397) eine gute Grundlage, um die Angewiesenheit auf Gott darzustellen. Zum anderen wird das Verhältnis zu Gott somit auf dem unmittelbaren, alltäglichen Lebenskontext bezogen. Dies beinhaltet auch die Spannung zwischen familiären Bedürfnissen und gesellschaftlichen Anforderungen. Gottes Handeln bezog sich somit bereits im Alten Testament sowohl auf das Individuum in seinem familiären Kontext als auch auf die gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge (Domsgen 2019: 398). Das Spannungsverhältnis zwischen familiären Bedürfnissen und gesellschaftlichen Anforderungen wird ebenfalls im Neuen Testament an vielen Stellen aufgegriffen.

„Der Ruf, das Zusammenleben in der Hausgemeinschaft angesichts des nahen Gottesreiches aufzugeben [...], stand neben der Aufforderung zur Stärkung des familialen Zusammenlebens“ (Domsgen 2019: 398).

Dies bedeutet, dass Familie allein nicht heilrelevant ist. Gleichzeitig kann das Verhältnis Gottes zu den Menschen ohne die Erfahrung familialer Beziehungen nicht verstanden werden. Dabei sind die „erlebten familialen Beziehungen entscheiden für die Beschreibung des Gottesverhältnisses“ (Domsgen 2019: 399).

Um abschließend ein evangelisches Familienverständnis zu erhalten, empfiehlt sich zunächst die Auseinandersetzung mit dem Familienbegriff in der Orientierungshilfe zur „Stärkung der Familie als verlässliche Gemeinschaft“ der EKD (2013). Hierbei wird die Angewiesenheit des Menschen auf ein Gegenüber auf Grundlage der biblischen Schöpfungsgeschichte betont (EKD 2013: 20). Gleichzeitig erklärt sie, dass die Ehe nicht die einzig gültige Lebensform darstellt. Dies bezeuge auch die Theologie des Neuen Testaments (EKD 2013: 54, ff.). Martin Luther erklärte „die Ehe zum ‚weltlich Ding‘, da sie von den Partnern gestaltbar ist und gestaltet werden muss“ (EKD 2013: 63). Die Familie kann somit vielfältige Formen annehmen. Merkmale stellen die generationsübergreifende Sorge füreinander und die Weitergabe und Bewahrung des Lebens dar (EKD 2013: 64, ff.). Aus protestantischer Sicht orientiert sich Familie an Gerechtigkeit und wird von Verlässlichkeit und Verbindlichkeit innerhalb partnerschaftlicher Beziehungen geleitet (EKD 2013: 68, ff.). Auch Bernhard Mutschler setzt sich mit einem evangelischen Familienbegriff auseinander und erklärt, dass ein evangelisches Familienverständnis immer wieder neu durchdacht und diskutiert werden muss. Dabei sollen sowohl die biblisch-christliche Sicht als auch evangelische Traditionen in die Überlegungen einbezogen werden (Mutschler 2013: 170). Mutschler nennt in seinen Ausführungen vier „Kennwörter“ zu Bestimmung eines evangelischen Familienbegriffs. Familie ist in ihrer Gemeinschaft durch (1) „Verantwortung“ geprägt. Diese umfasst nicht nur ökonomische, sondern auch soziale und kulturelle Dimensionen. Außerdem prägt (2) „Freiheit“ das evangelische Familienverständnis. Diese bezieht sich auf die freie Gestaltung des Familienlebens und kann durch das Kriterium „was dem Leben dient“ (Mutschler 2013: 171) bestimmt werden. Des Weiteren nennt Mutschler in diesem Zusammenhang die (3) „religiöse Erziehung“. Diese ist im familiären Rahmen „nicht fordernd, sondern von Güte und Annahme charakterisiert“ (Mutschler 2013: 171). Das letzte Kennwort stellt die (4) „Offenheit“ dar. Diese muss sowohl beim Ansprechen familiärer Probleme als auch bei der Auseinandersetzung mit biblisch-christlichen Traditionen gegeben sein. Hierbei können wertvolle Erfahrungen und Erkenntnisse für das Familienleben gesammelt werden (Mutschler 2013: 170, ff.). Abschließend formuliert Mutschler ein evangelische Familienverständnis wie folgt:

„Ein evangelisches Familienverständnis ist durch christliche Liebe (Kennwort Verantwortung), christliche Freiheit, christlichen Glauben (religiöse Erziehung) und christliche Hoffnung (Offenheit) charakterisiert.“ (Mutschler 2013: 172)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Familie sowohl aus soziologischer als auch aus theologischer Perspektive in all ihrer Vielfältigkeit und Diversität erfasst werden muss. Ein zu eng gefasster Familienbegriff würde der heute anzutreffenden Wirklichkeit familiärer Lebensformen nicht gerecht werden. Dabei stellen die innerfamiliären Beziehungen, also die Verhältnisse der Familienmitglieder zueinander, aber auch die individuellen Rollenzuschreibungen im Rahmen des familialen Lebenszyklus eine wichtige Grundlage dar. Bei der Auseinandersetzung mit Familien wird häufig lediglich das Generationenverhältnis zwischen Eltern(teil) und Kind/ern in den Blick genommen. Aus soziologischer sowie biblisch-theologischer und reformationshistorischer Sicht müssen jedoch auch weitere generationsübergreifende Beziehungen beachtet werden.

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird sich folglich auf einen sehr breit angelegten Familienbegriff, der verschiedenste Konstellationen und auch mehrgenerationale Dimensionen umfasst, bezogen. Ein besonderes Augenmerk liegt hierbei auf den innerfamiliären Beziehungen und dem Lebenszyklus.

2.2 Familien als religiöse Lernorte

Sowohl Micheal Domsgen als auch Friedrich Schweitzer nehmen Familien als bedeutsame Orte für religiöse Lehr- und Lernprozesse in den Blick (Domsgen 2019: 381; Schweitzer 2013: 47, ff.). Im Folgenden wird dargestellt, inwiefern Familien religiöse Lernorte darstellen. Außerdem erfolgt eine Differenzierung zwischen explizitem und implizitem Lernen auf Grundlage von Domsgens Ausführungen, um die Formen des religiösen Lernens innerhalb der Familie zu erfassen. Darüber hinaus erfolgt eine Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Herausforderungen für Familien und den daraus resultierenden Handlungsbedarfen. Hierbei wird sich vor allem auf den stetigen Bedarf der Herstellung der Familie bezogen (Jurczyk 2014: 50, ff.).

Die in diesem Kapitel entstehenden Erkenntnisse dienen als Grundlage für die Auseinandersetzung mit evangelischer Familienbildung, da sie verdeutlichen, an welchen Stellen eben diese ansetzen sollte und was in der (Bildungs)arbeit mit Familien zu beachten ist.

Domsgen bezeichnet Familie als „Lernort, [...] dessen Bedeutung kaum überschätzt werden kann“ (Domsgen 2019: 385). Familiäre Prägungen bilden die Voraussetzung für religiöse Lernprozesse im Lebenslauf. Kinder übertragen die Vorstellungen ihrer Eltern auf die eigenen religiösen Einstellungen und Verhaltensweisen. Diese werden

folglich größten Teils implizit innerhalb des Generationenverhältnisses erlernt. Indem Eltern und Kinder gemeinsam Erfahrungen sammeln werden religiöse Haltungen weitergegeben. In diesem Zusammenspiel lernen nicht nur Kinder von ihren Eltern bzw. Großeltern. Sie passen die Vorstellungen und Verhaltensweisen der älteren Generation an und geben somit ihrerseits Impulse zurück. Ein gutes Familienklima stützt diese Wechselseitigkeit des gemeinsamen religiösen Lernens (Domsgen 2019: 394, f.). Domsgen nennt „drei Hauptperioden [...], in denen ein Mensch in entscheidender Weise in seiner Glaubensentwicklung geprägt wird“ (Domsgen 2019: 409). Diese sind (1) „als Kind in der Herkunftsfamilie“, (2) in der „Erfahrung des Elternseins“ und (3) „wenn die eigenen Eltern pflegebedürftig werden und sterben“ (Domsgen 2019: 409, f.). Friedrich Schweitzer schreibt der Familie als religiösen Lernort ebenfalls eine hohe Bedeutung zu. So können Fragen, die die Kinder bezüglich des Glaubens stellen, auch Erwachsene zum Nachdenken anregen (Schweitzer 2013: 47, ff.). Schweitzer sieht einen besonderen Wert in dem Gespräch mit Kindern und in der Auseinandersetzung mit deren Fragen. Er spricht von fünf „großen Fragen“, die Kinder an Erwachsene stellen bzw. mit denen Erwachsene in der Erziehung der Kinder konfrontiert sind:

- 1) „Wer bin ich und wer darf ich sein? Die Frage nach mir selbst“
 - 2) „Warum musst du sterben? Die Frage nach dem Sinn des Ganzen“
 - 3) „Wo finde ich Schutz und Geborgenheit? Die Frage nach Gott“
 - 4) „Warum sollte ich andere gerecht behandeln? Die Frage nach dem Grund ethischen Handelns“
 - 5) „Warum glauben manche Kinder an Allah? Die Frage nach der Religion anderer“
- (Schweitzer 2013: 58, ff.)

Es lässt sich somit festhalten, dass Familien eine bedeutende Rolle für religiöse Lehr- und Lernprozesse spielen.

Für ein tieferes Verständnis muss im Folgenden geklärt werden, in welcher Form diese Prozesse stattfinden. Domsgen erklärt, dass religiöse Lehr- und Lernprozesse in Familien sowohl implizit als auch explizit stattfinden (Domsgen 2019: 400, ff.). Durch das Anbieten und Ermöglichen von Erfahrungen bilden Kinder und Jugendliche einen eigenen Erfahrungsfundus heraus. Hierbei werden religiöse Erfahrungen oder Inhalte implizit vermittelt. Dabei geht es um Gefühle und Erlebnisse, die zur freien Entfaltung der Persönlichkeit beitragen (Domsgen 2019: 400, ff.). Domsgen bezeichnet diese als „grundlegende Kindheitserfahrungen“ bzw. „grundlegende Erfahrungen des Menschseins“ (Domsgen 2019: 401). Dem gegenüber steht die explizite religiöse Erziehung, die durch die Kommunikation des Evangeliums und die Vermittlung von

christlichen Traditionen erfolgt. Explizite religiöse Erziehung kann durch das Aufzeigen von Lösungsansätzen vor allem in den Herausforderungen des Lebens dem Menschen eine große Stütze sein und somit die „Subjektwerdung des Menschen“ (Domsgen 2019: 401) positiv beeinflussen. Religiöse Lehr- und Lernprozesse finden innerhalb der Familie sowohl implizit als auch explizit statt. Die implizite religiöse Erziehung bietet dabei die Grundlage für explizites religiöses Lernen. Diese Differenzierung ermöglicht es, „Familien als ‚Eigenwert‘ zu würdigen, auch wenn nicht explizit religiös erzogen wird“ (Domsgen 2019: 403). Menschen können somit auch noch im späteren Verlauf ihres Lebens explizite religiöse Erfahrungen sammeln. Diese müssen dann in die impliziten religiösen Erfahrungen integriert werden (Domsgen 2019: 400, ff.).

Heutzutage lässt sich von vielen Familien eine kindorientierte Pädagogik beobachten, bei dem die Kinder bereits im jungen Alter einen großen Handlungs- und Entscheidungsfreiraum erfahren (Nave-Herz 2019: 78). Diese Feststellung bezieht auch Domsgen in seine religionspädagogischen Überlegungen zur Familie ein. Er weist darauf hin, dass der heutige Erziehungsstil stark kindorientiert ist und dadurch religiöse Erziehung vermehrt implizit stattfindet. Gleichzeitig erleben etwa ein Drittel der Kinder und Jugendlichen keinen Erziehungsstil, der sich an ihren Bedürfnissen orientiert. Als Gründe hierfür nennt Domsgen einen „geringen Sozialstatus“ und weitere strukturelle Hindernisse wie „ökonomische Schwierigkeiten“ (Domsgen 2019: 406). Diese Gründe lassen sich auch bei der Familiensoziologin Rosemarie Nave-Herz finden, die sich auf verschiedene soziologische Studien bezieht (Domsgen 2019: 78, f.). Folglich spielt auch beim impliziten religiösen Lernen innerhalb der Familie das Thema Bildungsgerechtigkeit eine entscheidende Rolle.

Größere Hindernisse als bei der impliziten religiösen Erziehung sieht Domsgen bei der expliziten religiösen Erziehung. Diese findet in großen Teilen lediglich hinweisend statt, indem zwar eine Grundorientierung gegeben wird, diese jedoch nicht als Glaubensposition vertreten wird (Domsgen 2019: 403). Darüber hinaus fehle die explizite religiöse Erziehung in großen Teilen Ostdeutschlands komplett. Da explizite religiöse Erziehung stark durch das äußere Umfeld geprägt wird, bedarf es außerfamiliärer Unterstützung. Diese soll Familien religiös ausdrucksfähig machen und wichtige Impulse setzen (Domsgen 2019: 407).

Die Notwendigkeit der Stärkung der Familien im Bereich der impliziten und expliziten religiösen Erziehung fasst Domszen wie folgt zusammen:

„Wer die Familie als Lernort des Glaubens stärken will, kommt an der Stärkung der allgemeinen Erziehungskompetenzen nicht vorbei. Zudem kann es einem nicht gleichgültig sein, in welchem Kontext Familien agieren. Bei allem kommt es darauf an, die Explizierung von Religion als Unterstützung deutlich werden zu lassen.“ (Domszen 2019: 407)

Für den kirchenpolitischen Diskurs zur evangelischen Familienbildung ist diese Erkenntnis äußerst relevant, da sie eine Begründung für Veranstaltungen bietet, bei denen religiöse Inhalte nicht explizit vermittelt werden, sondern der Schwerpunkt stärker auf der Eltern-Kind-Beziehung und der Erziehung liegt.

Die Familie stellt folglich einen nicht zu unterschätzenden (religiösen) Lernort dar. Die Unterstützung familialer Beziehungen bietet einen wichtigen Anhaltspunkt für die evangelische Familienbildung. Dadurch wird sowohl die Familie an sich unterstützt als auch das religiöse Lernen innerhalb der Familienstruktur ermöglicht. Darüber hinaus muss evangelische Familienbildung Eltern religiös sprachfähig machen, sodass diese auf die Fragen der Kinder eingehen können.

2.3 Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe

Familien sind durch eine hohe emotionale Bindung vor allem im Zusammenspiel mit gesellschaftlichen Erwartungen mit Herausforderungen konfrontiert. Michael Domszen beschreibt Familie in diesem Zusammenhang als ein instabiles Konstrukt, das stetigen Herstellungsleistungen bedarf (Domszen 2019: 387, f.). Daraus folgt, dass Familien Unterstützung bei der Alltagsbewältigung benötigen. Dies beinhaltet sowohl die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als auch soziostrukturelle Faktoren (Domszen 2019: 393). Diese immer wieder aufs Neue erforderliche „Herstellungsleistung der Familie“ wird unter dem Begriff „doing family“ zusammengefasst (Jurczyk 2014: 50, ff.). Es wird davon ausgegangen, „dass Familie nicht als selbstverständliche, quasi-naturgegebene Ressource oder vordefinierte Institution betrachtet werden kann“ (Euteneuer und Uhlendorff 2020: 16). Daher muss Familie ausgehandelt werden und alltäglich hergestellt werden (Euteneuer und Uhlendorff 2020: 16). Folglich benötigen Familien Unterstützung beim „doing family“ (Domszen 2019: 407; Jurczyk 2014: 50, ff.). Schweitzer bezieht sich auf Ausführungen Karl Ernst Nipkows und erklärt, dass sich die kirchliche Bildungsverantwortung auf alle

Lebenszusammenhänge, sowohl in der Kirche selbst als auch in der Gesellschaft, erstreckt. Dies schließt folglich auch die Unterstützung von Familien ein (Schweitzer 2016: 41). Domsgen hebt die Stärke der evangelischen Kirche hervor. Diese kann den „emotionalen Binnenraum“ Familie in einen größeren Gesamtzusammenhang stellen und somit wertvolle Impulse setzen. Dabei muss das Individuum in den Blick genommen und die familialen Beziehungen gestärkt werden. Besonders wichtig ist hierbei die Eltern-Kind-Beziehung, aber auch das Verhältnis zu weiteren Angehörigen, wie Großeltern und Geschwistern, müssen beachtet werden (Domsgen 2019: 407, f.).

Neben der Unterstützung im „doing family“ sieht Domsgen Unterstützungsbedarf im „doing religion“. Religiöse Inhalte müssen Familien in ihrer individuellen Lage unterstützen. Dies beinhaltet vor allem die Begleitung bei Lebensübergängen und die „Stärkung der familialen Interaktion“ (Domsgen 2019: 409). Hierbei spricht Domsgen Riten eine bedeutende Rolle zu. Sowohl „öffentliche Riten“ wie Handlungen im Gottesdienst, als auch „private Riten“, wie das persönliche Gebet, scheinen von hoher Relevanz zu sein (Domsgen 2019: 409). Friedrich Schweitzer nimmt in diesem Zusammenhang die Kinder stärker in den Blick. Eine besondere Möglichkeit der religiösen Erziehung sieht er im Gespräch zwischen Kindern und Erwachsenen. Diese Gespräche sollten auf Augenhöhe stattfinden und Raum für die Fragen und Vorstellungen der Kinder schaffen (Schweitzer 2013: 145, f.).

3 Anforderungen an evangelische Familienbildung

Für die Entwicklung von Handlungsempfehlungen zur Weiterentwicklung der evangelischen Familienbildung muss geklärt werden, welche Anforderungen an eben diese gestellt werden. Hierzu bedarf es einer Annäherung an den Begriff „Bildung“ aus evangelischer Perspektive, sowie an den Begriff „Familienbildung“ und dessen rechtlicher Verortung. Es folgt eine Auseinandersetzung mit Maßstäben für evangelische Familienbildung, anhand derer anschließend aktuelle Herausforderungen, sowie das Thema „Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit“ reflektiert werden. Die hieraus resultierenden Anforderungen an evangelische Familienbildung dienen folglich als Grundlage zur Entwicklung eines Leitfadens für qualitative Expert*inneninterviews. Diese sollen Aufschluss über die notwendigen Schritte zur Weiterentwicklung der evangelischen Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg geben.

3.1 Annäherung an den Begriff „Bildung“

Zunächst ist zu klären, was unter dem Begriff „Bildung“ aus evangelischer Perspektive verstanden wird und welche Folgen dies für die Auseinandersetzung mit evangelischer Familienbildung hat. Hierzu empfiehlt sich eine Differenzierung zwischen den Begriffen „Bildung“ und „Erziehung“ (3.1.1), da diese beide nach Mutschler in engem Bezug zu einander stehen (Mutschler 2013: 93, ff.). Anschließend werden biblische Bezüge hergestellt (3.1.2), die unser heutiges Bildungsverständnis prägen. Darüber hinaus wird ein kurzer Abriss über relevante, (kirchen-)geschichtliche Entwicklungen eines Bildungsbegriffs aus evangelischer Perspektive gegeben (3.1.3). Hierzu werden die Reformationszeit, die Theologie und Pädagogik Friedrich David Ernst Schleiermachers aus dem 18. und 19. Jahrhundert und der Bildungsdiskurs des 20. und 21. Jahrhunderts betrachtet. Abschließend erfolgt eine Unterscheidung von formalem, non-formalem und informellem Lernen zur Differenzierung der Settings in denen Bildung stattfindet (3.1.4).

3.1.1 Differenzierung zwischen „Bildung“ und „Erziehung“

Mutschler differenziert zwischen den Begriffen „Bildung“ und „Erziehung“ (Mutschler 2013: 93, ff.). Beide stehen in einem engen Verhältnis zueinander und sind vor allem in Bezug auf die Familie als Bildungs- und Erziehungsort von großer Bedeutung. Mutschler stellt fest, dass „Erziehung“ größtenteils in familiärer Verantwortung stattfindet und dabei das sozialisierende Handeln im Blick hat. „Bildung“ hingegen steht stärker in der Verantwortung der Öffentlichkeit und zielt „tendenziell auf Hineinwachsen in die Kultur“ (Mutschler 2013: 95). Zugespielt formuliert er es wie folgt:

„Erziehung macht einen Menschen gesellschaftsfähig und angenehm, Bildung macht ihn kundig und kompetent. Erziehung sozialisiert, Bildung kultiviert.“
(Mutschler 2013: 95, f.)

In Bezug auf die evangelische Familienbildung ist ein solcher Fokus ebenfalls höchst relevant. Wenn Familien durch Bildung kultiviert werden sollen, muss zugleich auch die sozialisierende Erziehung innerhalb der Familie berücksichtigt werden. Nur so können Familien in ihrer Lebenswirklichkeit wahr- und ernstgenommen werden. Eine getrennte Betrachtung scheint hier nicht sinnvoll.

3.1.2 Biblische Bezüge

Unser heutiges Bildungsverständnis ist durch biblische Bezüge geprägt. Die biblische Schöpfungserzählung hat einen großen Einfluss auf unser heutiges Verständnis von Bildung. Zwar wird dort nicht explizit von Bildung gesprochen, jedoch besteht ein

starker Zusammenhang zwischen der Schöpfungstheologie der Bibel und dem späteren Bildungsverständnis (Schweitzer 2014: 26). Im Vordergrund des Interesses steht besonders die Gottesebenbildlichkeit des Menschen, da diese den Menschen zur Bildung befähigt.

„Als Gottes Ebenbild erschließt sich dem Menschen die Möglichkeit, ein Subjekt zu sein, das sich in der Spannung zwischen Selbstverantwortung und Gottesbeziehung bewegt und eben deshalb bildungsbedürftig und bildungsfähig ist“ (Dressler 2006: 69).

Bevor der Mensch selbst zur Bildung fähig ist, muss er zunächst von Gott die Möglichkeit dazu empfangen (Kumlehn 2015: 3). Darüber hinaus enthält die Bibel vor allem im Alten Testament (Tora, Proverbien) viele Weisungen und Weisheiten, die zur Erziehung und somit zur Bildung beitragen sollen. Diese beinhalten meist ethische Aspekte, die Orientierung und Unterstützung für das Leben bieten sollen (Schweitzer 2014: 48, f.). Im Neuen Testament wird die „Erneuerung des Menschen“ (Schweitzer 2014: 56) als Bildungsziel erkennbar. Auch hier wird die Ebenbildlichkeit Gottes betont (2. Kor 4,4; Kol 3,9, f.). Durch Christus ist eine Erneuerung des Menschen möglich, dies eröffnet eine Hoffnungsperspektive, die es durch Bildung und Erziehung zu vermitteln gilt (Schweitzer 2014: 56).

3.1.3 Relevante (kirchen-)geschichtliche Entwicklungen

Neben den biblischen Bezügen spielen auch verschiedene geschichtliche Entwicklungen für unser heutiges Bildungsverständnis eine entscheidende Rolle. Herauszuheben ist hierbei wie bereits genannt die Reformationszeit, die Theologie und Pädagogik Schleiermachers (18./19. Jahrhundert), sowie der Bildungsdiskurs des 20. und 21. Jahrhunderts.

Die Reformationszeit prägt unser Bildungsverständnis sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche noch heute. Sie stellt einen wesentlichen „Dreh- und Angelpunkt“ dar, wenngleich sie auch oft vernachlässigt wird (Allmendinger und Schulz 2014: 7). Kirche und Staat waren zur Zeit der Reformation eng verbunden und konnten nicht getrennt voneinander gedacht werden. Um eine Reform der Kirche zu erreichen, musste auch die Gesellschaft und ihr Bildungsverständnis reformiert werden (Schweitzer 2014: 78). Einen wichtigen Beitrag zur Kirchen- und Bildungsreform leisteten neben der Durchsetzung der Predigt in deutscher Sprache die Katechismen. Besonders Luthers Kleiner und Großer Katechismus stellte ein Medium für die „religiöse Unterweisung“ dar. Diese sollten dem „lebenslangen Lernen“ dienen und in der

Lebenswelt der Individuen verankert sein (Schweitzer 2014: 81). Luther erklärte, dass auch er selbst „ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben“ muss (Luther, zitiert in Schweitzer 2014: 81). Interessant ist außerdem, dass die katechetische Unterweisung nach Luther vor allem in der Familie stattfinden sollte (Schweitzer 2014: 81). Bildung im Rahmen der Familie wurde somit schon zu Zeiten der Reformation eine besondere Bedeutung zugesprochen und im lebensweltlichen und lebenslänglichen Kontext gesehen. Des Weiteren wollte Luther allen Menschen unabhängig ihrer Herkunft, ihres Geschlechts oder weiterer Merkmale Bildung ermöglichen und forderte dies ein (Allmendinger und Schulz 2014: 11). Der aktuelle Bildungsdiskurs zeigt, dass die Ermöglichung von Bildung für alle Menschen und die Schaffung von Chancengleichheit heute ebenfalls sehr relevant sind und als Aufgabe der Kirche und Diakonie gesehen werden (Beck und Schmidt 2008).

Neben der Reformation stellt die Theologie und Pädagogik des Theologen Friedrich David Ernst Schleiermacher (18./19. Jahrhundert) einen wichtigen Anhaltspunkt für die Annäherung an ein aktuelles Bildungsverständnis dar (Schweitzer 2014: 107, f.). Im Zentrum seiner Überlegungen standen die Subjektorientierung und die Wahrnehmung des Inneren des Menschen in Bezug zur Gesellschaft (Raithel, Dollinger und Hörmann 2009: 126; Schweitzer 2014: 108). Erziehung bzw. Bildung soll das Individuum handlungsfähig machen (Raithel, Dollinger und Hörmann 2009: 126, f.). Schleiermacher betonte die Notwendigkeit der religiösen Bildung, die nicht zwanghaft erlernt werden muss, sondern bei der sich die angelegten Fähigkeiten entfalten sollten. Er begründet religiöse Bildung vom Menschsein aus und prägt das Bildungsverständnis durch diesen Ansatz noch heute (Schweitzer 2014: 110, f.).

Im Bildungsdiskurs des 20. und 21. Jahrhunderts wird mit Bildung nicht nur der Kompetenzerwerb assoziiert. Auch hier bezieht sich Lernen auf das Leben. Bildung entscheidet sowohl über die individuellen Lebenschancen als auch über die gesamtgesellschaftliche Entwicklung (Schaller 2020: 31). Ein hoher Bildungsstand der Gesellschaft wird in engem Zusammenhang mit einer erfolgreichen Wirtschaft und Wohlstand gesehen, weshalb Angebote der Qualifizierung und höheren Bildung stark gefragt sind (Schaller 2020: 33). Vor allem im Bereich der schulischen Bildung werden Bildungskompetenzen durch die seit dem Jahr 2000 durchgeführten PISA-Studien im internationalen Vergleich sichtbar. Bildung ist somit messbar geworden. In diesem Zusammenhang erstellte die EKD eine Denkschrift, anhand welcher Maßstäbe diese gemessen werden sollte (EKD 2003). Eine genauere Auseinandersetzung hiermit

erfolgt an späterer Stelle dieser Arbeit. Bildung soll laut der PISA-Studie Menschen dazu befähigen, ihr Leben selbstbestimmt führen zu können. Diesem Anspruch wird das deutsche schulische Bildungssystem in großen Teilen nicht gerecht (Pfeiffer 2008: 67). Im Rahmen der PISA-Studien wurde der Zusammenhang zwischen Bildungsarmut und der sozialen Herkunft deutlich (Schaller 2020: 81). Die Frage nach Bildungsgerechtigkeit gewann an Bedeutung, allerdings wurde diese bereits seit den sechziger Jahren diskutiert (Pfeiffer 2008: 68). Pfeiffer betont den Einfluss des familiären Hintergrundes auf den Bildungserfolg der Kinder und Jugendlichen, der durch die PISA-Studien verdeutlicht wurde und erklärt, dass „Bildungspolitik auch Familienpolitik sein“ muss (Pfeiffer 2008: 82). Ein wichtiger Ansatzpunkt ist die „Zusammenarbeit von Schule und außerschulischer Bildungsarbeit“ (Pfeiffer 2008: 82).

3.1.4 Bildungsformen

Abschließend ist zu klären wo und in welcher Form Bildung stattfindet. Hierzu erfolgt eine Differenzierung zwischen formalem, non-formalem und informellem Lernen (Schwan und Noschka-Roos 2019: 135). Bildung findet nicht nur in formalen Lernsettings wie der Schule oder anderen öffentlichen Bildungseinrichtungen statt. In non-formale und informellen Lernsettings können beispielsweise persönliche Interessen vertieft werden und Inhalte unterhaltsam vermittelt werden. Sie „spielt demnach eine wichtige Rolle für den Erwerb und die Aktualisierung der Wissensbestände breiter Bevölkerungsschichten“ (Schwan und Noschka-Roos 2019: 133). Non-formelle Bildung findet meist an Orten statt, „die mehr oder weniger stark didaktisch strukturiert sind und in der Freizeit intentional aufgesucht werden“ (Schwan und Noschka-Roos 2019: 134). Informelles Lernen erfolgt häufig eher ungeplant und findet daher an vielfältigen Orten im Alltag statt. Es kann sich dabei sowohl um eine praktische Tätigkeit als auch um die Auseinandersetzung mit Medien oder anderen Informationsquellen handeln (Schwan und Noschka-Roos 2019: 135). Non-formale Lernsettings sind somit meist geplant und werden aufgesucht, wohingegen informelles Lernen quasi „nebenbei“ passiert. Bei beidem entscheiden die Individuen selbst, ob und wie sehr sie sich mit den Bildungsmöglichkeiten auseinandersetzen (Schwan und Noschka-Roos 2019: 136). Alle drei Bildungsformen können auch in Kombination stattfinden und sich so gegenseitig ergänzen (Schwan und Noschka-Roos 2019: 137).

Die bisherigen Ausführungen haben verdeutlicht, dass es sich bei Bildung ebenso wie bei Familie um einen sehr breit gefächerten Begriff handelt, der die verschiedenen Lebensbereiche und -phasen umfasst. Dabei steht aus evangelischer Perspektive der

Mensch als Subjekt im Zentrum des Geschehens. Im Folgenden wird Bildung somit unter einem breiten Begriffsverständnis und auf den Menschen bezogen verwendet.

3.2 Annäherung an den Begriff „Familienbildung“

Im Folgenden erfolgt eine begriffliche Annäherung an Familienbildung. Als Grundlage (3.2.1) dient die Definition des Landesfamilienrates Baden-Württemberg. Diese bezieht sich auf die „Dimensionen der Familienbildung“ des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb 2010: 42), weshalb es hierzu einer genaueren Darstellung bedarf. Es folgt (3.2.2) eine kurze Auseinandersetzung mit dem Begriffsverständnis der Evangelischen Familien- und Erwachsenenbildung in Württemberg (EAEW 2020). Dieses wird anschließend in Verbindung zu den „Dimensionen der Familienbildung“ (ifb 2010: 42) des Staatsinstituts gesetzt, wodurch sich (3.2.3) eine eigene Darstellung der „Dimensionen evangelischer Familienbildung“ ergibt.

3.2.1 Definition und Dimensionen der Familienbildung

Der Landesfamilienrat Baden-Württemberg versteht unter dem Begriff der Familienbildung ein präventives Handlungsfeld im Rahmen der ganzheitlichen Familienförderung (Landesfamilienrat Baden-Württemberg 2019: 6). Familienbildung bezieht sich auf Familien aller Lebenslagen und -phasen. Sie hat einen weit gefassten Familienbegriff zugrunde liegen. Als Familien werden „generationsübergreifende Solidargemeinschaften“ verstanden, die „sich gegenseitig helfen und füreinander eintreten“ (Landesfamilienrat Baden-Württemberg 2015: 3). Es wird davon ausgegangen, dass Eltern aufgrund von gesellschaftlichen Veränderungen Unterstützung und Begleitung für ein gelingendes Familienleben benötigen. Das erforderliche Wissen und die notwendigen Kompetenzen werden nicht mehr primär generationsübergreifend weitergegeben. Vielmehr sind Familien heutzutage damit konfrontiert, eigene Gestaltungsleistungen für ein gelingendes Zusammenleben zu erbringen (Landesfamilienrat Baden-Württemberg 2015: 4).

Familienbildung soll „Eltern und Familien bei der Erfüllung ihrer vielfältigen Aufgaben“ unterstützen (Landesfamilienrat Baden-Württemberg 2015: 4). Merkmale sind hierbei die Anknüpfung an vorhandene Erfahrungen und Kenntnisse und die Erweiterung der individuellen Handlungsmöglichkeiten der Beteiligten. Familienbildung unterstützt „insbesondere bei Lebensübergängen und an biografischen Schnittstellen“ (Landesfamilienrat Baden-Württemberg 2015: 5). Sie vermittelt neben Wissen auch „Haltungen, Werte und Fertigkeiten und versteht sich als Bindeglied zwischen Erwachsenenbildung und Sozialer Arbeit“ (Landesfamilienrat Baden-Württemberg 2015: 5). Im

Mittelpunkt steht die Selbstbildung, die Mütter und Väter zu „Alltagsexpert*innen“ werden lässt. Es werden Möglichkeiten für die Selbstreflexion und den vernetzten Austausch geschaffen (Landesfamilienrat Baden-Württemberg 2019: 8).

Rechtlich ist die Familienbildung im Kinder- und Jugendhilfegesetz als präventive Leistung verankert und steht laut § 16 SGB VIII allen Familien zur Verfügung. Sie findet in verschiedenen Settings statt und soll durch einen niederschweligen Charakter auch bildungsfernere Milieus erreichen (Landesfamilienrat Baden-Württemberg 2015: 7). Örtlich ist Familienbildung ungebunden. Sie findet sowohl in speziellen Räumlichkeiten wie Familienbildungsstätten und Familienzentren als auch in bereits vorhanden Settings wie Kindertageseinrichtungen, Schulen, Kirchengemeinden und Beratungsstellen statt. Darüber hinaus bestehen Angebote im direkten Lebensfeld der Familien. Die dadurch entstehende Angebots- und Trägervielfalt wird zwar als positiv bewertet, bedarf jedoch einer zentralen Koordination, die vielfach nicht gegeben ist (Landesfamilienrat Baden-Württemberg 2015: 8).

Der Landesfamilienrat nennt als Ziele der Familienbildung „Bildung, Begegnung, Begleitung und Beratung“ (Landesfamilienrat Baden-Württemberg 2015: 11). Diese Ziele werden entsprechend der Angebote und Zielgruppen individuell angepasst und greifen ineinander. Er sieht Familienbildung in „drei Dimensionen des individuellen und gesellschaftlichen Lebens“ (Landesfamilienrat Baden-Württemberg 2015: 11) und bezieht sich hierbei auf die Ausführungen des Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg zur Familienbildung (ifb 2010).

Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) hat im „Handbuch zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern“ (ifb 2010) anhand eines Schaubildes verdeutlicht, in welchen Dimensionen Familienbildung stattfindet.

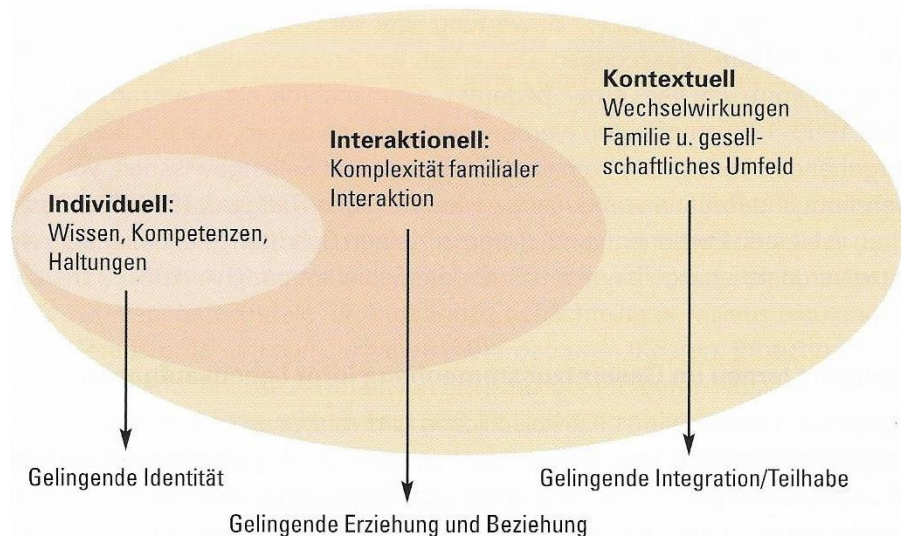


Abbildung 2 Dimensionen der Familienbildung (ifb 2010: 42)

Familienbildung bezieht sich somit auf das Individuum, indem Kompetenzen erweitert und Werthaltungen erworben werden. Ziel dieser Dimension ist die „gelingende Identität“ (ifb 2010: 42). Des Weiteren spricht Familienbildung die interaktionelle Dimension an, in der die familiäre Interaktion in ihrer Komplexität betrachtet wird. Ziel sind hier die „gelingende Erziehung und Beziehung“ (ifb 2010: 42). Darüber hinaus findet Familienbildung in Einbettung in ein gesellschaftliches Umfeld statt. Die Wechselwirkungen zwischen diesem Umfeld und der Familie wird in der kontextuellen Dimension erfasst. Familienbildung soll an dieser Stelle zur „gelingenden Integration/Teilhabe“ (ifb 2010: 42) beitragen. Je nach Ziel des Angebots und dessen didaktisch-methodischer Gestaltung, stehen jeweils verschiedene Dimensionen stärker im Vordergrund (ifb 2010: 41, f.).

Im Handbuch zur Familienbildung wird darauf hingewiesen, dass eine einheitliche Definition für Familienbildung nicht vorhanden ist. So gibt es viele Konzeptionen, die sich jedoch nicht unter einem einheitlichen Verständnis zusammenfassen lassen. Es wird davon ausgegangen, dass Familienbildung grundsätzlich aus zwei Perspektiven betrachtet werden kann. Auf der einen Seite steht das Kindeswohl im Zentrum des familienbildnerischen Angebots. Es handelt sich um eine sozialpädagogisch geprägte Perspektive. Auf der anderen Seite stehen die Eltern mit ihrer Rolle und ihren Kompetenzen im Vordergrund. Hierbei handelt es sich eher um eine erwachsenbildnerische Perspektive. Darüber hinaus wird im Fachdiskurs betont, dass beide Perspektiven in der Familienbildung vorhanden sind und sich diese nicht grundlegend voneinander trennen lassen (ifb 2010: 55, f.).

In seiner Definition der Familienbildung greift das Staatsinstitut für Familienforschung diesen Diskurs auf und erklärt, dass sich Angebote der Familienbildung „prinzipiell an alle Familien und alle Familienmitglieder“ (ifb 2010: 61) richten. Ziel dieser Angebote sei die Entfaltung und Entwicklung aller Familienmitglieder und das Entstehen eines „kinder- und familienfreundlichen Umfeld[es]“ (ifb 2010: 61). Familienbildung findet in non-formellen und informellen Settings statt und ist von „Angeboten der Unterhaltung und reinen Freizeitaktivität einerseits sowie von der klassischen Beratung und der therapeutischen Intervention andererseits“ (ifb 2010: 62) abzugrenzen.

3.2.2 Begriffsverständnis der Evangelischen Familien- und Erwachsenenbildung in Württemberg

Die Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Württemberg (EAEW) ist der Zusammenschluss der evangelischen Erwachsenen-, Familien- und Seniorenbildung der Landeskirche. Sie versteht unter evangelischer Familienbildung die „Wegbegleitung von Menschen, die nach sich, ihrer Verantwortung und dem Sinn des Lebens fragen“ (EAEW 2020). Zu beachten ist an dieser Stelle, dass die Definition sich nicht allein auf die Familienbildung bezieht, sondern die Erwachsenen- und Seniorenbildung miteinschließt. Als Ziele werden die Kompetenzförderung für Alltag, Beruf, generationsübergreifendes Zusammenleben und das Ehrenamt genannt. Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung soll „Menschen auf ihrem lebenslangen Lernweg“ begleiten, dazu beitragen, „aus dem Geist des Evangeliums Menschen zur Freiheit und zur Verantwortung füreinander zu befähigen“ und helfen, „die vielfältigen Erfahrungen des Lebens im Licht des christlichen Glaubens zu verstehen und zu verarbeiten, ohne sich dabei anderen Erfahrungen und Zugängen zur Wirklichkeit zu verschließen“ (EAEW 2020). Um dies zu ermöglichen, werden Begegnungsorte und Dialogmöglichkeiten geschaffen.

Familienbildung umfasst auch in diesem Verständnis verschiedene Dimensionen. So findet das Erleben laut der EAEW in folgenden vier Dimensionen statt:

- (1) „im Verhältnis zu sich selbst, zum eigenen Körper und zur eigenen Lebensgeschichte;“
- (2) „im Verhältnis zu Gott, von dem her wir uns verstehen lernen als Menschen, die bejaht sind und zu Neuanfängen fähig;“
- (3) „im Verhältnis zu den Menschen um uns, zuhause und im Büro oder im Betrieb, in der Kommune und in der Kirchengemeinde, aber auch in einer globalisierten Welt;“
- (4) „im Verhältnis zur Welt um uns, Tiere und Pflanzen, Wasser und Luft.“
(EAEW 2020)

3.2.3 Dimensionen evangelischer Familienbildung

Werden diese Dimensionen nun mit denen des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg verglichen, fällt auf, dass neben der individuellen, der interaktionellen und der kontextuellen Dimension eine weitere Dimension aufgegriffen wird. Evangelische Familienbildung bezieht das Verhältnis zu Gott in die Zielsetzung und die Angebotsgestaltung der Familienbildung mit ein. Diese Dimension kann als „spirituelle Dimension“ beschrieben werden. Darüber hinaus fasst die Definition der EAEW die interaktionelle und kontextuelle Dimension in einem Punkt zusammen, indem sie das Verhältnis des Menschen zu seinem direkten familiären Umfeld und die Wechselwirkungen mit dem gesellschaftlichen, soziokulturellen Umfeld gemeinsam aufgreift. Dafür wird das Verhältnis zur Umwelt differenziert betrachtet. In Anlehnung an die Ausführungen des Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb 2010: 42) ergibt sich für Familienbildung aus evangelischem Verständnis folgendes Bild:

Dimensionen evangelischer Familienbildung

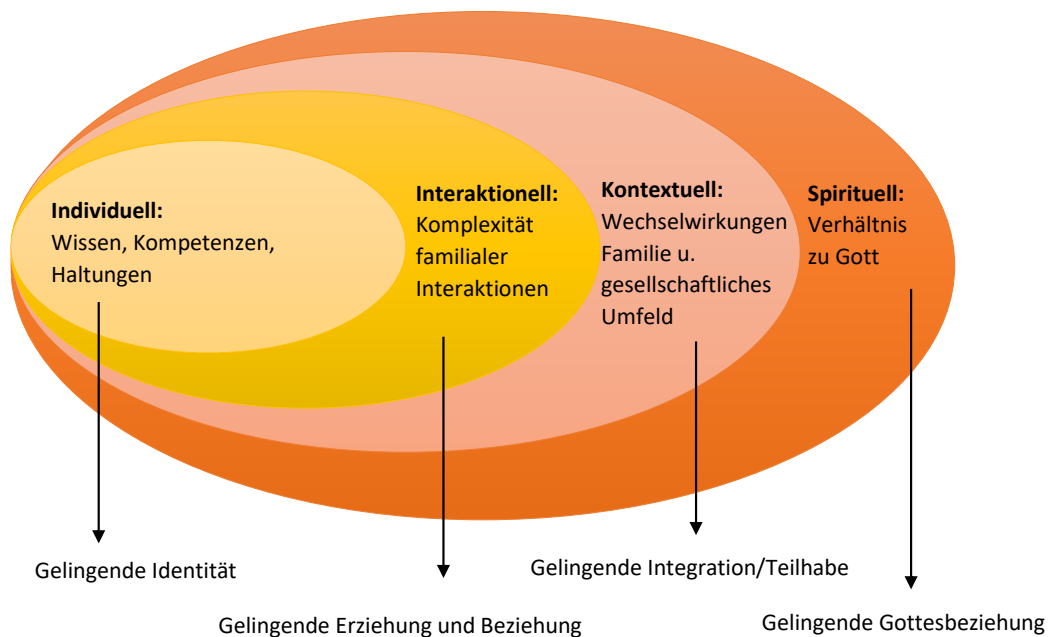


Abbildung 3 Dimensionen evangelischer Familienbildung (Eigene Darstellung 2020 in Anlehnung an: „Dimensionen der Familienbildung“ (ifb 2010: 42))

Evangelische Familienbildung wird somit im Folgenden unter den in der hier entwickelten Grafik dargestellten Dimensionen und deren Wechselwirksamkeiten betrachtet. Es werden individuelle, interaktionelle, kontextuelle und spirituelle Dimensionen berücksichtigt. Evangelische Familienbildung konzentriert sich folglich in der hier

vorliegenden Arbeit auf die „gelingende Identität“, „gelingende Erziehung und Beziehung“, „gelingende Integration/Teilhabe“ und „gelingende Gottesbeziehung“.

3.3 Rechtliche Verortung der Familienbildung

Der Abschnitt rechtliche Verortung der Familienbildung dient der Orientierung, in welchem Rahmen eben diese stattfinden kann und soll. Für Anbieter*innen von Familienbildungsangeboten in Baden-Württemberg gelten unterschiedliche rechtliche Grundlagen. So ist die Finanzierung der Angebote durch das Weiterbildungsförderungsgesetz geregelt (Landesfamilienrat Baden-Württemberg 2015: 14). Auf Grundlage dieses Gesetzes werden „Maßnahmen der Erwachsenenbildung finanziell gefördert“ (Landesfamilienrat Baden-Württemberg 2015: 14). Familienbildung fällt im Rahmen der Erwachsenenbildung unter die sogenannte „allgemeine Weiterbildung“. Dafür zuständig ist das Ministerium für Kultur, Jugend und Sport (Landesfamilienrat Baden-Württemberg 2015: 14). Darüber hinaus regelt das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren das Vorhanden-Sein von Angeboten durch das Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII). Dort werden auf Bundesebene die Stärkung und Unterstützung von Familien unabhängig von deren aktueller Lage als präventive Aufgabe festgelegt. Die Verantwortung für das Vorhanden-Sein dieser Angebote trägt die Kinder- und Jugendhilfe (Landesfamilienrat Baden-Württemberg 2015: 14). In diesem Zusammenhang ist vor allem § 16 SGB VIII entscheidend. Dort heißt es:

„(1) Müttern, Vätern, anderen Erziehungsberechtigten und jungen Menschen sollen Leistungen der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie angeboten werden. Sie sollen dazu beitragen, dass Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können. Sie sollen auch Wege aufzeigen, wie Konfliktsituationen in der Familie gewaltfrei gelöst werden können.

(2) Leistungen zur Förderung der Erziehung in der Familie sind insbesondere 1. Angebote der Familienbildung, die auf Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen, die Familien in ihrer Gesundheitskompetenz stärken, die Familie zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen und in Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe besser befähigen sowie junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben mit Kindern vorbereiten,

[...]

(4) Das Nähere über Inhalt und Umfang der Aufgaben regelt das Landesrecht.“

Der Gesetzestext verweist für die nähere Bestimmung der Inhalte und des Umfangs der Familienbildung auf das Landesrecht. Im Landesausführungsgesetz Baden-Württemberg wird diese jedoch nicht aufgegriffen (Abschnitt 4 des LKJHG in der Fassung vom 14.04.2005, §§ 12-17).

Auf kommunaler Ebene sind die Landkreise und kreisfreien Städte für die Planung der Jugendhilfe verpflichtet. Dies wird sowohl in § 80 SGB VIII geregelt als auch vom Landesausführungsgesetz § 9 LKJHG bestätigt. Hierbei soll es sich um einen am Gemeinwesen orientierten Prozess handeln, der die Wünsche und Bedürfnisse der Familien berücksichtigt, nicht gedeckte Bedarfe ermittelt, diese durch entsprechende Maßnahmen abdeckt und in dem anerkannten Trägern die Beteiligung an Arbeitsgruppen ermöglicht wird (§ 9 LKJHG ; § 78 SGB VIII).

Inwiefern die hier dargestellten Rechtsansprüche in der Praxis umgesetzt werden, wird an späterer Stelle genauer ausgeführt.

3.4 Maßstäbe evangelischer Familienbildung

Im Folgenden werden Maßstäbe für evangelische Familienbildung dargestellt. Als Grundlage dienen Maßstäbe aus der EKD-Denkschrift „Maße des Menschlichen“ (EKD 2003), die sich vor allem am „lebensbegleitendes Lernen“ (EKD 2003: 25) orientieren. Die dort angestellten Überlegungen zu den Maßstäben eines evangelischen Bildungsverständnisses werden auf vier verschiedenen Ebenen (räumlich, zeitlich, sachlich, sozial) betrachtet und in Bezug zur evangelischen Familienbildung gesetzt. In Verbindung mit dem Verständnis der „christlichen Freiheit“ nach Mutschler (2013: 171), der „Lebensdienlichkeit“ nach Schlag (2017: 144) und des „kontinuierlichen Lernens“ nach Bubmann (2012: 96) ergibt sich ein Maßstab, an dem sich evangelische Familienbildung orientieren kann.

Mit der Denkschrift „Maße des Menschlichen“ will sich die Evangelische Kirche in Deutschland am öffentlichen Bildungsdiskurs beteiligen. Die Schrift wurde von der Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend erarbeitet und vom Rat der EKD erstmals im Jahr 2002 veröffentlicht. Sie richtet sich an „die allgemeine bildungspolitische und die innerkirchliche Öffentlichkeit“ (EKD 2003: 9). Ziel der Denkschrift ist es, das evangelische Bildungsverständnis zu klären und Maßstäbe zu setzen, an denen die evangelische Kirche Bildung misst. Dabei nimmt sie sowohl die

Verantwortung der Gesellschaft bzw. des Gemeinwesens als auch die des Individuums in den Blick und orientiert sich am Menschen als Subjekt (EKD 2003: 8, ff.).

Der Begriff des „lebenslangen Lernens“ wird darin kritisch bewertet. Zwar wird davon ausgegangen, dass Bildung ein lebenslanger Prozess ist und nicht mit einem bestimmten Alter oder ab einem bestimmten Lebensabschnitt endet, allerdings wird eine zu starke Fokussierung auf formelles Lernen und das Ziel der stetigen Selbstoptimierung abgelehnt. Vielmehr soll Bildung dem Menschen dienen, das Selbstvertrauen stärken und der individuellen Lebenssituation entsprechend gestaltet sein. Unter lebenslangem Lernen wird somit „lebensbegleitendes Lernen“ (EKD 2003: 25) verstanden (EKD 2003: 23, ff.).

Der Rat der EKD legt ihren Grundsätzen des evangelischen Bildungsverständnisses das biblische Menschenbild zugrunde. Dieses wird auf vier verschiedenen Ebenen (räumlich, zeitlich, sachlich, sozial) in Bezug zu den weltgesellschaftlichen Veränderungen gesetzt.

Auf der räumlichen Ebene wird eine Entgrenzung erfahren. Verschiedene Faktoren wie die Globalisierung oder die Weltwirtschaft tragen dazu bei, dass Menschen mit verschiedenen Kulturen und Überzeugungen konfrontiert werden. Dies schließt auch Religionen ein. Daher sei der Dialog zwischen den Religionen durch „interreligiöses Lernen zu stärken“ (EKD 2003: 55). Außerdem soll der Ökumene vermehrt Raum geben werden, um die Auseinandersetzung mit anderen christlichen Glaubensgemeinschaften zu ermöglichen (EKD 2003: 55,f.).

Da Menschen heutzutage schon in der frühen Kindheit mit fremden Kulturen, Religionen und diversen Überzeugungen konfrontiert sind (Feindt und Spenn 2007: 187, ff.), kann der Familienbildung hier eine bedeutende Rolle zugesprochen werden. So kommen nicht nur Kinder in Kindertageseinrichtungen mit „dem anderen“ in Kontakt, sondern auch Eltern, die beispielsweise für muslimische Freunde kochen und auf bestimmte Dinge achten müssen oder auf Feste einer anderen Glaubensgemeinschaft eingeladen werden. Es kann also festgehalten werden, dass interreligiöses Lernen ein wichtiger Bereich von Familienbildung ist.

Auf der zeitlichen Ebene spielt die Beschleunigung bereits im Jahr 2002, in dem die Denkschrift verfasst wurde, eine große Rolle. So wird erklärt, dass die Zeit, die in und

mit Kirche verbracht wird, mit etwas Nützlichem bzw. mit einer bestimmten Erfahrung verbunden werden muss. Hierbei werden den Kasualien eine hohe Bedeutung zugesprochen (EKD 2003: 56, f.). Diese markieren häufig Lebenswendepunkte und werden als „lebensbezogene Zeit“ (EKD 2003: 57) erlebt.

Auch an dieser Stelle kann der Bezug zur Familie nicht übersehen werden. Kasualien werden fast ausschließlich im Rahmen der Familie erlebt. Nur selten handelt es sich um die Erfahrung eines Individuums allein. Familien an diesen Lebenswendepunkten zu begleiten, sollte u.a. im Bereich der Familienbildung stattfinden.

Neben der Entgrenzung und der Beschleunigung ist laut der EKD eine Entwertung auf der sachlichen Ebene zu beobachten. Dinge werden austauschbar und verlieren vielfach an Bedeutung. Dem gegenüber steht die Verantwortung des Menschen, die Schöpfung zu bewahren. Er muss lernen, sich „den rechten Gebrauch der Dinge zu erschließen“ (EKD 2003: 57). Dies habe bereits Johann Amos Comenius im 17. Jahrhundert festgestellt (EKD 2003: 57, f.).

Den „rechten Gebrauch der Dinge“ wird zu einem großen Teil bereits in der frühen Kindheit erlernt (Corell und Lepperhoff 2019: 10). Eltern müssen befähigt werden, dies ihren Kindern zu vermitteln. Außerdem muss Familien Raum zum gemeinsamen Lernen gegeben werden.

Als letzte Ebene nimmt die EKD die soziale Ebene in den Blick. Auf dieser Ebene spielt vor allem die Individualisierung eine bedeutende Rolle. Zwar steht der Protestantismus für einen selbstständigen und freien Glauben, allerdings sollte diese Freiheit nicht von einem verdeckten Zwang überschattet werden. Gegenüber der Weltgesellschaft, die von großen Beziehungen und globalen Netzwerken durchzogen ist, kann sich das Individuum laut der EKD nicht vollkommen fühlen (EKD 2003: 58). Daher ist eine Fokussierung auf das biblische Menschenbild, das sich auf die Gotesebenbildlichkeit, Gottes Zuwendung zum Menschen, Gnade und der Würde des Menschen bezieht, notwendig. Die Möglichkeiten des Menschen liegen somit nicht mehr nur bei dem Individuum selbst, sondern bei Gott (EKD 2003: 59, f.).

Familienbildung kann dazu beitragen, Eltern und Kindern genau dieses Selbstbild zu vermitteln. Freiheit leben und gleichzeitig das Bewusstsein zu haben, nicht selbst alle Eventualitäten des Lebens in der Hand zu haben, kann für viele Familien eine große

Entlastung sein. Laut Mutschler ist das evangelische Familienverständnis wie bereits ausgeführt u. a. durch das Kennwort „Freiheit“ geprägt (EKD 2013: 171). Familien dabei zu unterstützen, ein Verständnis dieser Freiheit zu gewinnen und diese aktiv umzusetzen kann somit als Aufgabe der evangelischen Familienbildung anerkannt werden.

Wird diese Erkenntnis nun mit dem Verständnis der EKD des „lebensbegleitende[n] Lernen[s]“ (EKD 2003: 25) in Verbindung gebracht, lässt sich für den Anspruch an evangelische Familienbildung folgende Analogie herstellen:

Christliche Freiheit soll sich daran orientieren, „was dem Leben dient“ (Mutschler 2013: 171), folglich kann evangelische Familienbildung nicht nur als „lebensbegleitendes Lernen“ bestimmt werden, sondern stellt vielmehr „lebensdienliches Lernen“ dar. Die „Lebensdienlichkeit“ evangelischer Bildungstheorien betont auch Thomas Schlag, der dieses Kriterium als verbindendes Element zwischen „Individueller Religiosität“, „Alltagstheologie“ und „Akademischer Theologie“ sieht (Schlag 2017: 145). „Lebensdienlichkeit“ gebe die kritische Zielrichtung einer evangelischen Bildungstheorie vor und biete die „Zusage der Freiheit als Befähigung zur Freiheit“ (Schlag 2017: 144). Die obige Annäherung an den Begriff Familienbildung hat gezeigt, dass Familien durch evangelische Familienbildung dabei unterstützt werden, herauszufinden, was ihrem Leben dient. Evangelische Familienbildung ermöglicht somit „lebensdienliches Lernen“. Diese Definition bezieht die einzelnen Akteur*innen der Familie aktiv in den Lernprozess ein. Der Begriff „lebensbegleitendes Lernen“ (EKD 2003: 25) könnte die Assoziation wecken, dass sich der Menschen in einer passiven Rolle befindet und den Lernprozess nicht aktiv selbst gestaltet. „Lebensdienliches Lernen“ erfordert aktive Beteiligung und selbstbestimmtes Handeln (Schlag 2017: 145, ff.). Gleichzeitig muss jedoch darauf geachtet werden, dass hierbei die zeitliche Perspektive nicht aus dem Blick gerät und auch „lebensdienliches Lernen“ lebenslang stattfindet. Peter Bubmann spricht von der „Vorstellung lebenskontinuierlichen Lernens [...] in bildungstheoretischen Konzeptionen“ (Bubmann 2012: 96). Er erklärt, dass ein kirchliches Bildungsangebot kontinuierliches Lernen im Rahmen kirchlicher Sozialisation und der eigenen Persönlichkeitsentwicklung ermöglichen muss und zugleich zeitlich begrenzte Formate bereitstellen muss (Bubmann 2012: 97). Wird nun der Gedanken des „lebensdienlichen Lernens“ mit dem Aspekt der Kontinuität nach Bubmann (2012: 96) zusammengeführt, ergibt sich eine neue Begrifflichkeit für die Ausrichtung des lebenslangen Lernens. Familienbildung bietet folglich nach den Maßstäben eines

evangelischen Bildungsverständnisses die Möglichkeit des „kontinuierlichen lebensdienlichen Lernens“.

3.5 Aktuelle Herausforderungen

Familienbildung ist mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert. Diese gilt es optimal zu bewältigen. In der Orientierungshilfe „Kirche und Bildung“ aus dem Jahr 2009 nennt der Rat der EKD sieben grundlegende Herausforderungen im Bereich kirchlicher Bildungsarbeit. Diese werden im Folgenden dargestellt und in Bezug zur Familienbildung und zu aktuellen Entwicklungen gesetzt. Hieraus lassen sich Anforderungen an evangelische Familienbildung ableiten. Diese dienen u. a. als Grundlage zur Entwicklung des Leitfadens der qualitativen Expert*inneninterviews im Rahmen dieser Arbeit und tragen somit einen wesentlichen Teil zur Erarbeitung der Handlungsempfehlungen bei.

Als erste Herausforderung wird in der Orientierungshilfe der Religionswandel genannt. Dieser vollzieht sich nicht mehr wie lange angenommen zwischen der Welt bzw. der Gesellschaft und der Kirche, sondern vielmehr in Form der religiösen Individualisierung, was dazu führt, dass individuelle Glaubensüberzeugungen zur Normalität werden. Somit bestehe die Schwierigkeit nun darin, Sinn zu vermitteln, der von den Individuen auch als Sinn für ihr Leben angenommen wird. Dies ist laut EKD nicht allein durch christliche Tradition zu vermitteln, Kirche muss vielmehr eine Sprache sprechen, die Menschen verstehen können (EKD 2009: 14, ff.).

Der Soziologe Thomas Luckmann, der als einer der wichtigsten Vertreter*innen der Individualisierungstheorie in der Religionssoziologie gilt, hat mit seiner Theorie der „Unsichtbaren Religion“ bereits Ende des zwanzigsten Jahrhunderts die Relevanz der Sinnvermittlung von Religion dargestellt (Pickel 2011: 182). Religion muss dem Sinnverständnis des Individuums entsprechen, um als relevant für das eigene Leben zu gelten (Luckmann 1991: 140, ff.). Insofern erscheint die Schlussfolgerung der EKD, dass das kirchliche Bildungshandeln mit einer „Spannung zwischen Identität und Relevanz“ (EKD 2009: 16) konfrontiert ist, nachvollziehbar. Diese Spannung muss somit auch in der Familienbildungsarbeit berücksichtigt werden.

Als zweite Herausforderung wird in der Orientierungshilfe „Kirche und Bildung“ der demografische Wandel genannt. Dieser bezieht sich nicht nur auf niedrige Geburtenraten, sondern auch auf Migrationseffekte und den Anstieg an nicht getauften,

konfessionslosen Kindern und Jugendlichen. Dies hat Auswirkungen auf gemeindliche Angebote, auf den Erhalt des christlichen Profils von kirchlich getragenen Kindertagesstätten und auf den konfessionellen Religionsunterricht. An dieser Stelle besteht die Schwierigkeit darin, die Angebote weiterhin aufrechtzuerhalten, um den getauften Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit der Begleitung und Bildung zu geben (EKD 2009: 17, f.).

An dieser Stelle sei die Studie „Taufentscheidungen erkunden und verstehen“ des Zentrums für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst erwähnt. Diese greift die Frage auf, warum Eltern ihre Kinder nicht taufen lassen und stellt dar, welche Hinderungsgründe aus dem Weg geräumt werden können (Fendler und Schulz 2013). Die in der Studie veröffentlichten Erkenntnisse leisten einen Beitrag dazu, die Zahl der getauften Kinder und Jugendlichen nicht weiter sinken zu lassen. So hat sich bereits vielfach die Durchführung von großen Tauffesten etabliert, die Eltern die Taufentscheidung erleichtern. Familienbildung kann mit ihrem Angebot an rituellen Handlungen wie der Taufe ansetzen.

In Zusammenhang mit dem demografischen Wandel sieht die EKD die sinkenden finanziellen Mittel der Kirche, die vor allem durch den Rückgang an Kirchensteuern bedingt sind. Es sei zu klären, inwiefern kirchliche Bildungsangebote Kontaktpunkte zur Kirche sein können, zum Entstehen eines positiven Verhältnisses ihr gegenüber beitragen können und deshalb finanziell gefördert werden sollten (EKD 2009: 19). Die Studie „Kirche im Umbruch – Projektion 2060“ der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg zeigt, welche Auswirkungen der demografische Wandel und die aktuellen Entwicklungen auf die Zukunft der Kirche haben werden. Es wird davon ausgegangen, dass es im Jahr 2060 nur noch halb so viele Kirchenmitglieder der evangelischen Kirche geben wird wie im Jahr 2017 (EKD 2019: 15). Tendenziell wird sich auch die finanzielle Leistungsfähigkeit bis 2060 halbieren. In der Studie wird außerdem dargestellt, wie sich die finanziellen Aufwände und Erträge innerhalb der verschiedenen kirchlichen Bereiche der EKD verteilen. Ein Großteil der Aufwände verbucht mit 47,1 Prozent die „allgemeine Gemeindegemeinschaft“. Diese umfasst u. a. Gottesdienste, Personalkosten für Pfarrer*innen, zielgruppenbezogene Arbeit (z. B. mit Kindern und Jugendlichen), Kirchenmusik und Öffentlichkeitsarbeit. Außerdem werden 35,7 Prozent der Aufwände für Kindertagesstätten eingesetzt. Diese sind zwar grundsätzlich mischfinanziert durch staatliche Zuschüsse und Elternbeiträge, jedoch unterstützt auch die Kirche deren Finanzierung. Auffällig ist, dass die Bildungsarbeit bei den

Aufwänden für kirchliche Arbeitsfelder lediglich 9,3 Prozent ausmacht (EKD 2019: 15, ff.).

Die bereits im Rahmen des demografischen Wandels genannte Zunahme an Menschen mit Migrationshintergrund wird als weitere Herausforderung angesehen. „Durch Migration und Globalisierung verändert sich die gesamte kulturelle, aber auch die religiöse Situation in Deutschland“ (EKD 2009: 20). Dies führe zu einer „weiteren Pluralisierung“ (EKD 2009: 20), was dazu beiträgt, dass kulturelle und religiöse Heterogenität zur Normalität wird. Kirche müsse sich deshalb auch und vor allem im Bildungsbereich mit anderen Religionen auseinandersetzen und Offenheit zeigen. Gleichzeitig sollte eine starke Profilierung stattfinden, um als eigenständige Religion sichtbar zu bleiben (EKD 2009: 20, ff.). Wie sehr eine gute Balance zwischen Offenheit und starker Profilierung für evangelische Familienbildungsarbeit relevant ist, gilt es demnach zu prüfen.

Neben der Pluralisierung wird auch der Wandel der Kultur als Herausforderung aufgefasst. Dieser ist vor allem im Bereich der Familie erkennbar und zeichnet sich neben sich wandelnden Weltbildern auch im Umgang mit Zeit ab (EKD 2009: 23). Dem Thema Zeit widmete sich der achte Familienbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und belegt den neuen Umgang mit Zeit und die damit verbundenen Schwierigkeiten. „Zwischen Familie, Beruf und Pflege kommt es oft zu subjektiv empfundener und objektiv belegbarer Zeitknappheit von Familienmitgliedern“ (BMFSFJ 2012: 45).

Darüber hinaus wird in diesem Zusammenhang der Medieneinfluss beschrieben. Dieser ist besonders im kirchlichen Bildungshandeln mit Kindern und Jugendlichen eine Herausforderung. In der Orientierungshilfe aus dem Jahr 2009 werden Massenmedien vergleichsweise kritisch gesehen. Sie werden als Konkurrenz zur christlichen Religion wahrgenommen und es wird hinterfragt, inwiefern religiöse Bildung über Massenmedien erreicht werden kann und wie sehr dies unterstützt werden sollte (EKD 2009: 23, f.). In diesem Bereich lässt sich in den letzten Jahren eine starke Entwicklung beobachten. Zahlreiche Beispiele belegen, dass Kirche erkannt hat, dass sie selbst in Massenmedien präsent werden muss. Hierbei spielen vor allem die sozialen Medien eine wichtige Rolle. Im Herbst 2019 hat der Digitalisierungsfond der Evangelischen Landeskirche in Württemberg eine „Social Media Bootcamp“ finanziert, um junge Menschen bei der Verkündigung des Evangeliums in den sozialen

Medien zu unterstützen (Evangelische Landeskirche in Württemberg 2019). Eine Teilnehmerin des Bootcamps war Theresa Brückner, die unter dem Namen „theresaliebt“ auf YouTube, Instagram und Facebook über ihr Leben als Pfarrerin und Mutter berichtet. Brückner erreicht damit vor allem junge Menschen. Auf ihrem Instagramaccount folgen ihr 17,6 Tausend Personen (Stand Oktober 2020). Sie ist außerdem Teil des Contentnetzwerks Yeet, das vom Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik gGmbH (GEP) gefördert wird und sogenannte „Sinnfluencer*innen“ vernetzt und unterstützt (GEP 2020). In diesem Zusammenhang lassen sich zahlreiche weitere Beispiele finden.

Das Forum Digitalisierung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg zeigt durch den Themenschwerpunkt „Bildung“ im Jahr 2020, dass Digitalisierung und der Einfluss von digitalen Medien in engem Zusammenhang mit (religiöser) Bildung stehen (Evangelische Landeskirche in Württemberg 2020).

Es dürfte deutlich geworden sein, dass die Frage, ob Kirche in den Massenmedien präsent sein sollte, heute nicht mehr zur Debatte steht. Inwiefern „eine ernst zu nehmende religiöse Bildung auch durch die Massenmedien erreicht werden kann“ (EKD 2009: 24), ist an dieser Stelle nicht eindeutig zu klären. Die Qualität der digitalen Bildungsangebote, die über Massenmedien verbreitet werden, muss weiter erforscht werden. Hans-Joachim Janus, Kirchenrat der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und Referatsleiter für den Bereich „Werke und Dienste“, stellt in einer Festschrift für Werner Baur zum Eintritt in den Ruhestand die Vorzüge der Nutzung digitaler Medien u.a. im Bereich der Familien- und Erwachsenenbildung dar.

„Digitale Medien verändern bisher geschlossen-linear organisierte Bildungsräume zu offenen, dialogisch gestalteten Kommunikationsplattformen. Lernen wird organisiert in offenen, vernetzten Strukturen, damit verändern sich auch bisherige soziale Strukturen des Lehrens und Lernens. In Bildungseinrichtungen ergänzen informelle Bildungsprozesse formale.“ (Janus 2018: 122)

Weiter beschreibt Janus, dass pädagogische Mitarbeitende Räume und verschiedene Settings gestalten und zu „Bildungs-Influencern“ werden sollten (Janus 2018: 122). Dies bedeutet, dass Menschen auch über die sozialen Medien mit Bildungsinhalten erreicht werden sollten.

Eine weitere Herausforderung stellt laut EKD das „Leben mit wachsenden sozialen, kulturellen und regionalen Disparitäten“ dar. Hierbei geht es um Spannungen in verschiedenen Bereichen, wie den wachsenden Unterschied zwischen Arm und Reich,

ungleiche standortbedingte Chancen, kulturelle Konflikte bedingt durch Migration und Globalisierung u.v.m. Im Bereich der Bildung sind diese Disparitäten ebenfalls deutlich erkennbar (EKD 2009: 25, f.). Kirche verstand sich mit ihrer Bildungsarbeit lange als „Vorreiter“ in Bezug auf diese Thematik. Sie hatte die Zukunftsprobleme im Blick und setzte sich für Themen wie „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ ein. Diese Stellung gilt es zu erhalten und das aktuelle Bildungshandeln in den verschiedenen Bereichen darauf abzustimmen (EKD 2009: 25, ff.).

Als letzte Herausforderung wird das Messen der Bildung genannt. Die EKD erklärt, dass heutzutage Bildung durch empirische Erhebungen und Vergleiche vermessen wird. Bildungsstandards ermöglichen den nationalen und internationalen Vergleich. Die Einführung von Ganztagschulen führt dazu, dass Bildungsangebote aus dem Freizeitbereich, wie Sport, Musik und andere kulturelle Angebote Einzug in die schulische Arbeit erhalten. Darüber hinaus wird auch der Elementarbereich durch Orientierungs- und Bildungspläne bestimmt. Die Erreichbarkeit von Bildungsangeboten wird durch diese Entwicklungen gesteigert. Es werden vermehrt Kinder aus bildungsferneren Schichten erreicht, was zu einer Steigerung der Bildungsgerechtigkeit führen kann. Allerdings stellen die Standards, die nun zu einem großen Teil auch für non- und informelle Bildungsangebote gelten, eine Herausforderung für die Kirche in Bezug auf die Qualität der Angebote dar. So gelten kirchliche Bildungsangebote nicht mehr „selbstverständlich“ als qualitativ hochwertig, sondern müssen sich wie andere Anbieter anhand festgelegter Standards messen. Kirche muss sich bemühen, den gegebenen Standards gerecht zu werden und darf gleichzeitig ihr spezifisches Profil nicht verlieren. (EKD 2009: 27, ff.) Für evangelische Familienbildung bedeutet dies, ebenfalls ein Augenmerk auf die Angebotsqualität zu legen.

3.6 Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit

Sowohl die bisher dargestellten Schriften der EKD als auch weitere Veröffentlichungen sprechen von der Ermöglichung von Teilhabe und von Bildungsgerechtigkeit, die jedem Menschen, vor allem auch Kindern und Jugendlichen, ermöglicht werden sollen. Darüber hinaus greifen, wie bereits gezeigt, biblische Überlieferungen, einige relevante kirchengeschichtliche Entwicklungen und der moderne Bildungsdiskurs diese Thematik auf. Es kann also davon ausgegangen werden, dass es Aufgabe von Kirche und Diakonie ist, Bildungsgerechtigkeit zu schaffen und somit Teilhabe zu ermöglichen. Auch hieraus ergibt sich ein Anspruch an evangelische Familienbildung, der im

Folgenden näher beleuchtet und im Anschluss in die Überlegungen zur Leitfadent-entwicklung einbezogen wird.

Der Familienbildung wird in Bezug auf Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit eine entscheidende Rolle zugesprochen. Silke Köser erklärt, dass gesellschaftliche Teilhabe durch Bildung ermöglicht werden kann (Köser 2008: 80). Diese beginnt bereits in der frühen Kindheit, weshalb genau dort Unterstützung geboten werden muss. Kinder und Jugendliche müssen laut Köser sowohl in Kindertageseinrichtungen und Schulen als auch direkt in ihren Familien Unterstützung erhalten. Sie stellt dar, dass Kirche und Diakonie ihre Ressourcen im Bereich der Bildung bündeln müssen und eine getrennte Aufgabenverteilung nicht sinnvoll scheint (Köser 2008: 80).

Die Relevanz von Bildungsangeboten in weiteren kirchlichen Handlungsfeldern, vor allem im Bereich der Diakonie wird auch durch ein Positionspapier der Diakonie aus dem Jahr 2019 deutlich. Darin wird anhand von sechs Punkten beschrieben, wie Familienbildung, Familienberatung und Familienerholung gestärkt werden können und somit Bildungsgerechtigkeit geschaffen wird. Es werden sechs Handlungsbedarfe aufgezeigt, um die familienunterstützenden Leistungen nach § 16 SGB VIII umzusetzen. So wird (1) das Recht auf familienunterstützende Leistungen durch Bildungs- und Beratungsangebote betont und eine flächendeckende Verfügbarkeit gefordert. Dem entsprechend muss (2) eine „bedarfsgerechte Infrastruktur im Sozialraum“ (Diakonie Deutschland 2019) gewährleistet sein. Des Weiteren muss (3) die Finanzierung aus öffentlichen Mitteln sichergestellt werden, sodass familienunterstützende Angebote ohne Gebühren für alle Familien niederschwellig zugänglich sind. Die Niederschwelligkeit soll darüber hinaus (4) durch wohnortnahe Angebote gesichert werden. Eine Verankerung im Sozialraum ermöglicht außerdem eine leichtere Weitervermittlung bei größerem Unterstützungsbedarf. Hierzu benötigt es (5) eine zentrale Steuerung der Angebote und eine systematische Bedarfserhebungen. Dies soll (6) ermöglicht werden, indem die Regelungen in § 16 SGB VIII Absatz 4 durch für die Kommunen bindende Förderrichtlinien erweitert werden (Diakonie Deutschland 2019).

Die Forderungen der Diakonie verdeutlichen, dass die Umsetzung der in § 16 SGB VIII genannten Punkte (zum Teil) noch nicht erfolgt ist. Dies belegen auch eine empirische Untersuchung in Thüringen von Jörg Fischer und Robert Römer (2016), sowie diverse weitere Publikationen. Zur Verwirklichung von Teilhabe müssen Aufgabenfelder wahrgenommen und Kooperationen gestärkt werden (Köser 2008: 86, f.). Für die

Familienbildung bedeutet dies, dass sie als relevantes Aufgabenfeld wahrgenommen werden muss und Ressourcen gebündelt werden sollten, um Teilhabe zu ermöglichen.

Die Ermöglichung von Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit sind eine wichtige Aufgabe für die evangelische Familienbildung. In diesem Bereich muss sowohl politisch Stellung bezogen werden als auch aktiv Konzepte und Strategien entwickelt und umgesetzt werden. Diese Erkenntnis wird in die Entwicklung der Leitfaden für Expert*inneninterviews in dieser Arbeit miteinbezogen und im Rahmen der Interviews näher beleuchtet. Allerdings muss beachtet werden, dass es sich hierbei um ein sehr vielschichtiges Thema handelt, das einer vertieften Auseinandersetzung bedarf. Dies kann im Rahmen der hier vorliegenden Arbeit nicht erfolgen und sollte in weiterführenden Studien angestellt werden.

4 Familienbildung als DNA der Kirche

„Bildungsgeschehen im breitesten Sinn gehört zur DNA der evangelischen Kirche“ (July 2020: 4). Dieses Zitat des Landesbischofs wurde bereits zu Beginn dieser Arbeit genannt (Kapitel 1). Hierbei wird Bildung eine entscheidende Stelle innerhalb der evangelischen Kirche zugesprochen. Wird nun die Erkenntnis aus Kapitel 2 einbezogen, dass wesentliche Lehr- und Lernprozesse innerhalb der Familie stattfinden (Domsgen 2019: 381; Schweitzer 2013: 47, ff.), lässt sich schlussfolgern, dass besonders Familienbildung eine hohe Relevanz hat. Um diese Hypothese zu belegen, folgt an dieser Stelle eine kurze Auseinandersetzung mit den Grundvollzügen der Kirche mit einem verstärkten Blick auf den Bereich der Bildung. Die hierbei entstehenden Erkenntnisse werden anschließend in Verbindung mit der These des Landesbischofs gebracht. Folglich entsteht das Bild der Familienbildung als Grundgerüst der DNA der evangelischen Kirche. Dieses unterstreicht die Notwendigkeit derer Weiterentwicklung.

4.1 Familienbildung im Rahmen kirchlicher Grundvollzüge

Um die Relevanz der Familienbildung innerhalb der evangelischen Kirche zu verdeutlichen, bietet die Auseinandersetzung mit den Grundvollzügen der Kirche einen sinnvollen Zugang. Hierzu erfolgt zunächst (1) eine allgemeine Annäherung an kirchliche Grundvollzüge. Anschließend wird (2) Peter Bubmanns (2018: 7) Modell des „Fünffache[n] Auftrag[s] der Kirche“ erläutert, sowie (3) Gotthard Fermors (2018: 44)

Modifikation dieses Modells, das zeigt, dass Bildung in allen Dimensionen vorkommt, betrachtet.

Die Bestimmung von Grundvollzügen zeigt, welche Erwartungen an Kirche gestellt werden und markiert relevante Handlungsfelder. Herbert Haslinger (1996) gibt verschiedene Konzepte zu den Grundvollzügen der Kirche wieder. So werden teils drei oder vier Bereiche kirchlichen Handelns als Grundvollzug definiert, die jeweils unterschiedliche Inhalte umfassen (Haslinger 1996: 333, ff.). Die verschiedenen Definitionen werden an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt. Festzuhalten ist jedoch, dass die meisten Konzepte die vier Dimensionen Martyria (Verkündigung, Zeugnis), Liturgia (Liturgie, Spiritualität), Koinonia (Gemeinschaftsbildung) und Diakonia (Seelsorge, Diakonie) umfassen (Haslinger 1996: 333, ff.).

Im Rahmen der Rummelsberger Impulse zum Miteinander der Berufsgruppen in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern im Januar 2018 greift Peter Bubmann ebenfalls die Grundvollzüge der Kirche auf. Er bezieht sich dabei auf die Impulse Wolfgang Hubers und Herbert Lindners und schlägt eine Fünfer-Systematik vor, die zusätzlich zu den oben genannten Grundvollzügen den Bereich der Paideia (Bildung) umfasst. In seinem Schema stehen alle fünf Grundvollzüge in Beziehung zu einander und ermöglichen gemeinsam die Kommunikation des Evangeliums. Dabei handelt es sich bei den einzelnen Bereichen um Dimensionen, da laut Bubmann nur so eine Wechselwirksamkeit entstehen kann (Bubmann 2018: 7). Bubmanns Abbildung zeigt, dass jeder Dimension entsprechende Handlungsfelder zugeordnet sind.

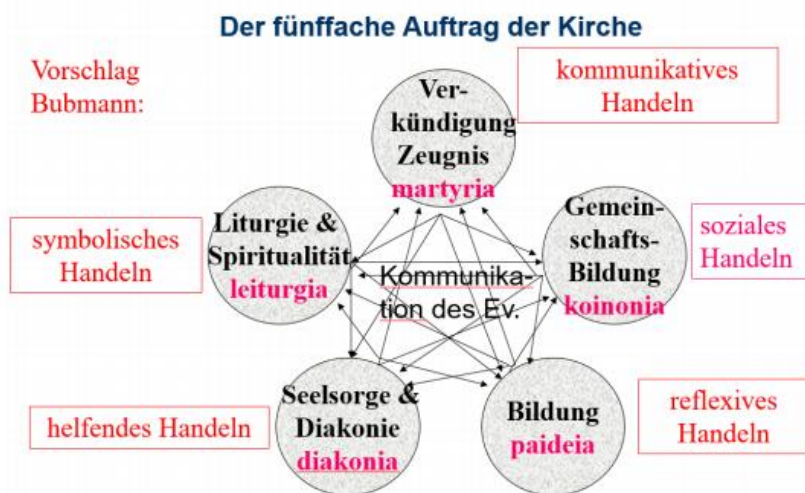


Abbildung 4 Der fünffache Auftrag der Kirche (Bubmann 2018: 7)

Gotthard Fermor greift Bubmanns Konzept der fünf Grunddimensionen kirchlichen Handelns auf und modifiziert dieses, indem er zeigt, dass Bildung (Paideia) in allen weiteren vier Dimensionen vorkommt. So beinhaltet die Dimension Martyria Sprachbildung sowie theologische und hermeneutische Bildung. Liturgia umfasst liturgische, spirituelle und ästhetisch-kulturelle Bildung. Diakonia enthält diakonische und soziale Bildung und Koinonia schließt ökumenische, interreligiöse, interkulturelle, gemeinwesenorientierte und milieusensible Bildung ein (Fermor 2018: 44).



Abbildung 5 Bildungsaspekte (Fermor 2018: 44)

Diese Modifikation verdeutlicht den Zusammenhang zwischen Paideia und den anderen kirchlichen Praxisdimensionen und spricht Bildung eine hervorgehobene Rolle innerhalb der kirchlichen Grundvollzüge zu (Fermor 2018: 44). Eine ähnliche Beobachtung äußert Friedrich Schweitzer, der Bildung als eine Bereicherung für andere kirchliche Handlungsfelder sieht (Schweitzer 2014: 245). Dies soll nicht bedeuten, dass Bildung jeweils nur einen Teil der einzelnen Bereiche darstellt. Vielmehr kann Bildung als eine Art Grundgerüst verstanden werden, dass sowohl eigenständig ist als auch einen wesentlichen Anteil an den weiteren Bereichen bzw. Dimensionen kirchlichen Handelns hat.

4.2 Familienbildung als Grundgerüst der DNA der evangelischen Kirche

Wie beschrieben, erklärt Landesbischof July, dass Bildung zur „DNA der Kirche“ gehört (July 2019: 4). Wird das bis hierher entwickelte Verständnis von Bildung als eine

Art Grundgerüst innerhalb kirchlicher Grundvollzüge nun in Bezug zu dieser These gesetzt, lässt sich folgende Analogie herstellen:

DNA besteht aus den vier Basen Adenin, Thymin, Cytosin und Guanin (Wenisch 2018: 52). Diese können durch die kirchlichen Praxisdimensionen Martyria, Liturgia, Diakonia und Koinonia abgebildet werden. Diese vier Basen werden durch zwei Phosphatdesoxiribose Stränge, die in einer Doppelhelix angelegt sind, verbunden. Die Phosphatdesoxiribose Stränge bilden somit das Grundgerüst der DNA (Wenisch 2018: 52). Dieser Bestandteil kann durch Paideia also Bildung abgebildet werden. Paideia bildet folglich wie die Phosphatdesoxiribose Stränge der DNA das Grundgerüst für die vier Praxisdimensionen und verbindet diese zum wesentlichen und unverwechselbaren Merkmal der Kirche. Dabei bleibt Paideia (wie auch die Phosphatdesoxiribose) eigenständig, mit eigenen Merkmalen. Sie geht nicht in den anderen Bestandteilen auf, sondern verbindet sich mit ihnen in optimaler Form, sodass ein großes Ganzes entstehen kann. Genauso bleibt auch jede Praxisdimension (wie auch jede Base) eigenständig, mit eigenen Merkmalen, steht aber gleichzeitig in Wechselwirkung mit den anderen Bereichen. Die Grenze dieses Modells liegt in der Abbildung der Wechselwirksamkeit der vier Praxisdimensionen untereinander. So verknüpfen sich bei der DNA lediglich die Basen Adenin und Thymin, sowie Cytosin und Guanin miteinander. Die verschiedenen Praxisdimensionen kirchlichen Handelns sind jedoch, Bubmanns und Fermors Ausführungen zufolge, alle miteinander verknüpft. Dennoch verdeutlicht das hier erarbeitete Bild die Bedeutung der Bildung für die evangelische Kirche. Inwiefern dieses Bild auch auf weitere christliche Konfessionen zutrifft, müsste in einer weiterführenden Auseinandersetzung mit dieser Thematik überprüft werden. Wird nun noch der Gedanke miteinbezogen, dass (religiöse) Bildung und Erziehung primär in der Familie geschieht (Domsgen 2019: 381; Schweitzer 2013: 47, ff.), kann bei diesem Modell auch von Familienbildung anstelle Bildung gesprochen werden. Familienbildung kann somit als wesentlicher Bestandteil der DNA der evangelischen Kirche bezeichnet werden. Sie bildet deren Grundgerüst, stützt die anderen Bereiche und bleibt zugleich eigenständig. Es ergibt sich folgendes Bild:

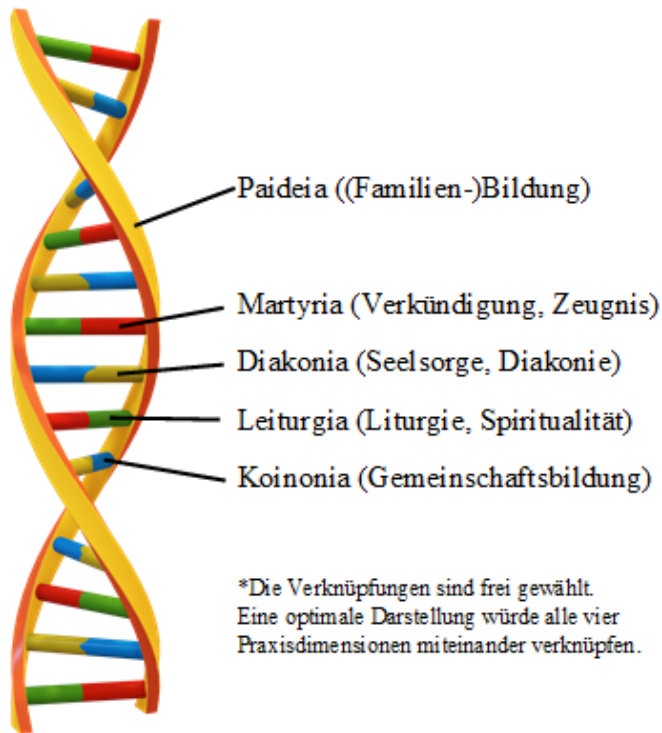


Abbildung 6 Familienbildung als Grundgerüst der DNA der evangelischen Kirche (Eigene Darstellung 2020)

5 Programmanalyse der Evangelischen Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg

Zur Erarbeitung von Handlungsempfehlungen zur Weiterentwicklung der evangelischen Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg ist eine Programmanalyse notwendig. Da die Zuständigkeit für eben diese beim Evangelischen Kreisbildungswerk Ludwigsburg (KBWLB) liegt, erfolgt eine kurze Vorstellung der Organisation, sowie derer Strukturen (5.1). Anschließend wird die Programmstruktur mit Blick auf den Bereich der Familienbildung ausgewertet (5.2). Außerdem beinhaltet die Analyse (5.3) eine Auswertung der Programmstruktur einer Familienbildungsarbeit (FBA), deren Geschäftsführung beim KBWLB liegt, sowie einer Familienbildungsstätte (FBS) deren Geschäftsführung im kommenden Jahr (2021) ebenfalls vom KBWLB übernommen wird.

5.1 Vorstellung des Evangelischen Kreisbildungswerk Ludwigsburg

Das Kreisbildungswerk Ludwigsburg ist für die evangelische Erwachsenen- und Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg zuständig. Es handelt sich um eine

Einrichtung der vier Kirchenbezirke Besigheim, Ludwigsburg, Marbach und Vaihingen-Ditzingen. Gemeinsam mit den verschiedenen Kirchengemeinden, die alle als „örtliche Bildungswerke“ (KBWLB 2020) gelten, führt das Kreisbildungswerk im Jahr rund 3000 Bildungsveranstaltungen durch. So entsteht eine große Angebotsvielfalt.

Die Programmschwerpunkte sind (KBWLB 2020):

- Theologie, Kirche, Spiritualität
- Familien
- Gesundheit, Bewegung
- Musik, Kunst, Kultur
- Gesellschaft, Soziales, Politik
- Berufliche Bildung
- Ehrenamtsakademie
- Online Angebote

Das Kreisbildungswerk will Menschen bei der Erweiterung ihres Wissens und bei der Weiterentwicklung ihrer Gaben und Fähigkeiten helfen. Im Fokus steht dabei die Gottes Ebenbildlichkeit des Menschen. Um dies zu ermöglichen, umfasst das Angebot des Kreisbildungswerkes folgende Bereiche (<https://www.kbwlb.de/kreisbildungswerk> 2020):

- „Unterstützung der Gemeinden und Dienste, Werke und Gruppen, die zu einer nach Inhalt und Methode qualifizierten Erwachsenenbildung beitragen“
- „Erwachsenen- und Familienbildungsarbeit in den Bezirken und Gemeinden“ planen und koordinieren
- Interessenvertretung der „Erwachsenen- und Familienbildung in Kirche und Öffentlichkeit sowie gegenüber Kommunen, Landkreis und staatlichen Stellen“
- Begegnungsräume schaffen
- „Menschen in Bildungsfragen“ coachen
- Systematische Ehrenamtsförderung

Die Struktur des KBWLB ist in einem Organigramm dargestellt (Anhang 2). Im Folgenden werden die Strukturen des KBWLB kurz erläutert. Hierzu werden der Beschließende Ausschuss Bildung (BAB), die Beauftragten für Erwachsenenbildung und die Leitungskreise Erwachsenenbildung betrachtet.

Beschließender Ausschuss Bildung (BAB)

„Der Beschließende Ausschuss Bildung (BAB) ist zuständig für die grundsätzlichen Entscheidungen im Bereich des Kreisbildungswerkes“ (<https://www.kbwlb.de/beschliessender-ausschuss-bildung> 2020). Vertreter*innen des Ausschusses sind jeweils zwei Personen aus den vier Kirchenbezirken des Landkreises Ludwigsburg, darüber hinaus weitere zugewählte und beratende Mitglieder. Aktuell setzt sich der BAB somit aus acht Vertreter*innen der Kirchenbezirke, von denen eine*r den Vorsitz des Ausschusses innehat, zwei zugewählten und zwei beratenden Mitgliedern zusammen.

Beauftragte Erwachsenenbildung

Die Zuständigkeit für die Familien- und Erwachsenenbildung in den einzelnen Kirchenbezirken hat jeweils ein*e Pfarrer*in inne. Diese sind sowohl Mitglieder des BAB als auch Vorsitzende des Leitungskreises Erwachsenenbildung in ihrem Bezirk (<https://www.kbwlb.de/beauftragte-erwachsenenbildung> 2020).

Leitungskreis Erwachsenenbildung

Jeder Kirchenbezirk im Landkreis verfügt über einen Leitungskreis. Dieser setzt sich aus dem/der beauftragten Pfarrer*in und ehrenamtlichen Vertreter*innen zusammen. Innerhalb des Leitungskreises wird der aktuelle Bildungsbedarf des Bezirks diskutiert und gebündelt. Es werden Empfehlungen entwickelt und an die Kirchengemeinden und Distrikte weitergegeben. Darüber hinaus gestaltet der Leitungskreis Bildungsangebote und setzt diese um. Das Kreisbildungswerk unterstützt die einzelnen Leitungskreise, vernetzt sie miteinander und schafft somit Entlastung (<https://www.kbwlb.de/leitungskreise> 2020).

5.2 Auswertung der Programmstruktur

Im Rahmen der hier vorliegenden Arbeit wurden verschiedene Daten seitens des KBWLB zur Verfügung gestellt. Die Daten wurden mittels des Datenerfassungssystems ebw-systems erfasst. Hierzu trugen die Zuständigen der einzelnen Kirchengemeinden (meist Pfarramtssekretär*innen) die Daten ein. Diese wurden von der Verwaltung des KBWLB überprüft und zusammengefasst. Anschließend wurden die Daten hinsichtlich verschiedener Kriterien systematisch gegliedert. Die zur Verfügung gestellten Daten werden im Folgenden mit Blick auf die Familienbildung dargestellt und ausgewertet.

Bei der Eingabe der Daten in ebw-systems müssen die einzelnen Veranstaltungen verschiedenen Stoffgebieten zugeteilt werden. Diese Stoffgebiete ergeben sich aus den Vorgaben des Kultusministeriums für förderfähige Bildungsveranstaltungen laut § 1, Abs.1, Satz 1, WeitBiFöGDV BW. Die dort genannten Fachgebiete sind in dreizehn Stoffgebiete gegliedert. Die Übersicht in Anhang 3 zeigt die Verteilung der Anzahl von Veranstaltungen, Teilnehmenden und Unterrichtseinheiten in den Stoffgebieten im Jahr 2018. Veranstaltungen mit mehrfacher Durchführung werden unter „Kurse, Lehrgänge, Seminare“ erfasst. Des Weiteren werden Einzelveranstaltungen und die Gesamtzahl an Veranstaltungen erhoben. Insgesamt fanden [REDACTED] Unterrichtseinheiten im Landkreis Ludwigsburg statt. [REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED] die Evangelische Bildungsberichtserstattung des Comenius Instituts. Darin wird berichtet, dass bei Themengebieten mit mehr als drei Unterrichtsstunden der Bereich „Familie/ Gender/ Generation“ bei der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE) an erster Stelle liegt. Dies unterscheidet die DEAE von anderen Trägern der Erwachsenenbildung, bei denen meist die Bereiche „Gesundheit“ und „Sprache“ an erster Stelle stehen (Comenius-Institut 2019: 59, ff.).

Im Jahr 2019 [REDACTED]

Die folgende Grafik verdeutlicht diese Beobachtung. *(Aufgrund des Datenschutzes nicht abgedruckt.)*


Abbildung 7 Entwicklung der Themengebiete bis 2019 (KBWLB 2019)



Veranstaltungen im Bereich der Familienbildung stellen somit für das KBWLB insgesamt einen großen Schwerpunkt der Arbeit dar.

Aufgrund der hohen Zahlen an Unterrichtseinheiten im Stoffgebiet 3 wurde dieses Stoffgebiet detailliert ausgewertet. Die entstandenen Daten und Grafiken wurden ebenfalls vom KBWLB für die hier vorliegende Arbeit zur Verfügung gestellt. Die erste Auswertung bezog sich auf die Veranstaltungen im Jahr 2018. Aus diesen wurden Codes erstellt, denen die Veranstaltungen entsprechend zugeordnet wurden. Daraus ergaben sich Unterkategorien im Stoffgebiet 3.

Abbildung 8 Detailauswertung Stoffgebiet 3 (KBWLB 2018)


Abbildung 8 (*aufgrund des Datenschutzes nicht abgedruckt*) zeigt die Verteilung der Unterrichtseinheiten in den verschiedenen Unterkategorien. 



Ähnliche Ergebnisse lassen sich aus den Statistiken des Jahres 2019 ablesen.
(*Aufgrund des Datenschutzes nicht abgedruckt.*)

Abbildung 9 Detailauswertung Stoffgebiet 3 (KBWLB 2019)



 Dies mag zunächst auf eine Verschiebung der Schwerpunkte hindeuten. Bei genauerer Auseinandersetzung mit den Daten wird jedoch

ersichtlich, dass in beiden Jahren die Veranstaltungen unterschiedlich zugeordnet wurden. [REDACTED]

[REDACTED] Die Durchsicht der Daten zeigte, dass die meisten Angebote aus dem Bereich [REDACTED]

[REDACTED] stellt somit auch im Jahr 2019 immer noch den Hauptschwerpunkt des Stoffgebietes 3 dar und ist somit ein entscheidendes Handlungsfeld evangelischer Familienbildung.

Es wird deutlich, dass die Genauigkeit und Einheitlichkeit der Datenerfassung ausgebaut werden muss, um gesicherte Rückschlüsse aus den Statistiken ziehen zu können. Hierzu müssen Codes genauer definiert werden und systematische Erfassungen in das Qualitätsmanagement aufgenommen werden.

5.3 Auswertung der Programmstruktur ausgewählter FBA/FBS

Der Landkreis Ludwigsburg verfügt zusätzlich zum KBWLB über zwei Familienbildungsstätten (FBS) und zwei Familienbildungsarbeiten (FBA). Diese sind grundsätzlich eigenständig und gehören auf landeskirchlicher Ebene der Evangelischen Landesarbeitsgemeinschaft der Familien-Bildungsstätten in Württemberg (LEF) an. Dadurch entstehen weitere Veranstaltungen im Landkreis Ludwigsburg im Bereich der evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung, die in den bisherigen Zahlen nicht erfasst worden sind. Im Rahmen aktueller Entwicklungen liegt die Geschäftsführung der FBA Besigheim seit 01. September 2020 beim KBWLB. Außerdem wird das Kreisbildungswerk zum 01. März 2021 die Geschäftsführung der FBS Ludwigsburg übernehmen. Dies führt zu einer engeren Zusammenarbeit zwischen FBA/FBS und dem KBWLB, wenn gleich die FBA Asperg und die FBS Vaihingen weiterhin eigenständig bleiben. Folglich müssen die Entwicklungen innerhalb der FBA Besigheim und der FBS Ludwigsburg ebenfalls ausgewertet und in die hiesigen Überlegungen einbezogen werden.

Die FBS Ludwigsburg gestaltet jährlich rund [REDACTED] Unterrichtseinheiten. Diese werden ebenfalls über das Datenerfassungssystem ebw-systems erfasst. [REDACTED]

Die Veranstaltungen der FBA Besigheim wurden ebenfalls über ebw-systems erhoben. Hier findet ebenfalls ein Großteil der Veranstaltungen in den [REDACTED] statt. Außerdem verzeichnen die Kategorien [REDACTED] vergleichsweise hohe Zahlen (Anhang 6).

[REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]

Werden die Auswertungen der FBS Ludwigsburg und FBA Besigheim nun in Verbindung zu den Auswertungen des KBWLB gesetzt, lässt sich erkennen, dass familienbezogene Bildungsarbeit [REDACTED] den Großteil der Evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg ausmacht. Bildungsangebote für Familie finden somit sowohl in FBS/FBA als auch verstärkt in den einzelnen Kirchengemeinden statt. Des Weiteren fällt auf, dass es sich in beiden Bereichen größten Teils um regelmäßige bzw. mehrfach stattfindende Angebote handelt (Anhang 3, 4). Familienbildungsangebote weisen somit auch eine gewisse Kontinuität auf und ermöglichen längerfristige Kontakte.

In einem weiteren Schritt wäre nun zu untersuchen, inwiefern sich die Angebote der FBS/FBA von den Angeboten der Kirchengemeinden unterscheiden. Es stellt sich die Frage, ob Kirchengemeinden mit FBA/FBS ihre Familienbildungsangebote lediglich in die FBA/FBS verlagern oder ob Unterschiede innerhalb der Arbeit bestehen. Einen kleinen Anhaltspunkt geben Zahlen des KBWLB, die zeigen, dass Kirchengemeinden mit FBS, also der größeren Familienbildungseinheit, zusätzlich eigene Angebote im Stoffgebiet 3 aufweisen, Kirchengemeinden mit FBA, der kleinen Familienbildungseinheit, hingegen kaum eigene Angebote in diesem Bereich verzeichnen. Da die aktuelle Datenlage keine eindeutigen Schlüsse zulässt und eine weitere Vertiefung in diesem Bereich den Rahmen der hier vorliegenden Arbeit übersteigen würde, lässt sich an dieser Stelle lediglich auf die Notwendigkeit vertiefender Analysen hinweisen.

6 Interviews

Um einen tieferen Einblick in die aktuellen Entwicklungen der evangelischen Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg zu erhalten, wurden zwei qualitative Interviews geführt und ausgewertet. Aus den hierbei entstehenden Erkenntnissen werden anschließend Handlungsempfehlungen abgeleitet. Im Folgenden wird zunächst die Methodik erläutert. Danach folgt die Auswertung der Interviews.

6.1 Methodik

Im Folgenden wird die Erhebungsmethode erläutert (6.1.1). Hierzu wurden die Vorgehensweisen von problemzentriertem Interview (Mayring 2016: 67) und theoriegenerierendem Experteninterview (Bogner, Litting, Menz 2014: 25) verbunden. In Bezug auf die Befragten handelt es sich um Expert*inneninterviews. Inhaltlich ist es problemzentriert gestaltet. Anschließend werden die Entwicklung des Leitfadens (6.1.2), die Auswahl der Interviewpartner*innen (6.1.3) und die Durchführung der Interviews (6.1.4) erläutert. Zum Schluss werden die Transkription der Interviews (6.1.5) und die Inhaltsanalyse (6.1.6) beschrieben.

6.1.1 Problemzentriertes Experten*inneninterview

Mayring fasst nach Witzel unter dem Begriff des problemzentrierten Interviews „alle Formen der offenen, halbstrukturierten Befragung“ zusammen (Mayring 2016: 67). Hierbei soll ein offenes Gespräch entstehen, in dessen Zentrum eine konkrete Problemstellung steht. Die Problemstellung wird zuvor analysiert und relevante Aspekte herausgearbeitet. Anhand dieser wird ein Leitfaden erstellt (Mayring 2016: 67). Diese Methode bietet sich „überall dort, wo dezidierte, spezifischere Fragestellungen im Vordergrund stehen“ (Mayring 2016: 70) an und ist daher gut für die hiesige Forschung geeignet. Ein weiterer Vorteil dieser Methode ist die „teilweise Standardisierung durch den Leitfaden“ (Mayring 2016: 70), die eine Vergleichbarkeit der Interviews ermöglicht. Die beiden durchgeführten Interviews konnten so in der Auswertung leicht in Bezug zueinander gesetzt werden. Zwar muss durch das Expertenwissen keine allzu große Personenzahl befragt werden, allerdings ergibt sich die Möglichkeit, den hier entwickelten Fragebogen als Grundlage für weitere Erhebungen zu nutzen. Zu denken wäre beispielsweise an die Befragung von Fach- und Führungskräften verschiedener evangelischer Familienbildungsarbeiten und -stätten in Württemberg. Neben dem problemzentrierten Interview handelt es sich bei der verwendeten Methodik um theoriegenerierende Experteninterviews nach Bogner, Litting und Menz

(2014). Hierbei steht ebenfalls eine konkrete Thematik im Zentrum der Befragung. Befragt werden Vertreter*innen bestimmter Gruppen, die über Deutungswissen verfügen. Es geht dabei nicht nur um die Abfrage von Fachwissen, sondern um subjektive Einschätzungen. Dies kann auch Alltagswissen und persönliches Empfinden umfassen. Diese Interviewform wird vor allem für das Erarbeiten von Zusammenhängen und die Entwicklung von Theorien genutzt (Bogner, Litting und Menz 2014: 25). Folglich ist sie sehr gut für die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen für die evangelische Familien- und Erwachsenenbildung geeignet.

6.1.2 Entwicklung eines Leitfadens

Der Leitfaden wurde nach dem SPSS-Prinzip nach Cornelia Helfferich erstellt. Zunächst wurden alle relevanten, zuvor erarbeiteten Fragen zum Thema gesammelt und aufgeschrieben. Diese ergaben sich aus den theoretischen Vorüberlegungen zur Familienbildung (Kapitel 3 und 4 in dieser Arbeit), sowie aus ersten Erkenntnissen der Auswertung der Programmstruktur im Landkreis Ludwigsburg. Beim anschließenden Prüfen wurden irrelevante Fragen und Fragen, die Vorwissen bestätigen, gestrichen. Im nächsten Schritt wurden die Fragen sortiert. Hierbei entstanden sieben Bündel mit jeweils einem thematischen Schwerpunkt (Relevanz der evangelischen Familienbildung, Verantwortung der Kirche, Ressourcen, Herausforderungen und Chancen, Bildungsgerechtigkeit, Erreichbarkeit, Zukunftsperspektive). Im letzten Schritt, dem Subsummieren, wurden zusammengehörige Fragen so angeordnet, dass auf eine Erzählaufforderung bzw. eine (halb-)offene Frage jeweils weitere wichtige Aspekte folgten. Diese wurden eingerückt dargestellt und sollten zur Nachfrage dienen, falls der*die Interviewpartner*in diese Themen nicht von selbst beantwortete (Helfferich 2005: 162-165).

Bei der Erstellung des Leitfadens wurde darauf geachtet, Fragen möglichst offen zu formulieren, um den Interviewpartner*innen die Möglichkeit zu geben, umfassend zu antworten. Außerdem sollte durch die Vermeidung von geschlossenen Fragen bzw. Ja-Nein-Fragen ein Abfragecharakter verhindert werden (Kruse 2015: 218). Darüber hinaus wurden Aufrechterhaltungsfragen und immanente Nachfragen verwendet, um auf Themen einzugehen, die im Redefluss der Befragten bereits vorkamen. Den Abschluss des Interviews bildete eine offene Ausstiegsfrage, die den Interviewpartner*innen die Möglichkeit gab, nicht genannte Themen zu benennen (Kruse 2015: 220).

Mayring empfiehlt die Durchführung von Probeinterviews (Mayring 2016: 71). Anstelle dessen wurde der Leitfaden mit mehreren (teils an der Forschung unbeteiligten) Personen besprochen und so Unverständlichkeiten umformuliert und die Struktur des Leitfadens leicht angepasst. Der Leitfaden ist in Anhang 7 einsehbar.

6.1.3 Auswahl der Interviewpartner*innen

Als Interviewpartner*innen wurden zwei Vertreter*innen der evangelischen Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg gewählt. Beide verfügen durch ihr Berufsbild und langjährige Erfahrung über Expert*innenwissen im Bereich der Familienbildung. Die Expertise des*der ersten Interviewpartner*in liegt vor allem im theologischen, kirchenpolitischen und systemischen Bereich. Der*die zweite Interviewpartner*in ist Expert*in in der praktischen Umsetzung der evangelischen Familienbildung. Das Wissen der Expert*innen ergänzt sich somit optimal und eröffnet einen breiten Blick auf die Thematik. Beide Interviewpartner*innen wurden persönlich angefragt. Sie wurden über das Forschungsinteresse und die Ziele der Studie im Rahmen der Bachelorarbeit aufgeklärt (Dresing und Pehl 2017: 12). Vor Beginn des Interviews wurden sie außerdem über den Datenschutz aufgeklärt und haben jeweils das entsprechende Formular unterschrieben (Anhang 8).

6.1.4 Durchführung der Interviews

Das erste Interview fand auf Wunsch des*der Interviewpartner*in telefonisch statt. Die Atmosphäre war auf beiden Seiten des Gesprächs ruhig und das Gespräch verlief ohne Störungen. Die Aufzeichnung erfolgte über ein Aufnahmegerät, indem der Lautsprecher der interviewenden Person angeschaltet war.

Das zweite Interview fand in den Räumen des Evangelischen Kreisbildungswerk Ludwigsburg statt. Es wurde ein Büro zur Verfügung gestellt, in dem das Gespräch ohne Störungen stattfinden konnte. Das Gespräch wurde ebenfalls mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet.

Kruse empfiehlt die Anfertigung eines Postskripts. Oftmals ist das Gespräch nach Abschalten des Aufnahmegerätes nicht vorbei. Es kommen weitere Fragen auf oder die Interviewpartner*innen erzählen weitere wichtige Informationen. Daher wurde im Anschluss an die Interviews jeweils ein Postskript erstellt. Darin wurden außerdem die Gesprächsatmosphäre, der Gesprächsverlauf und weitere Besonderheiten, die nicht auf der Aufnahme aufgezeichnet worden sind, festgehalten (Kruse 2015: 277, ff.). Die Vorlage des Postskripts ist in Anhang 9 einsehbar.

6.1.5 Transkription der Interviews

Für die Auswertung der Interviews wurde das Gesagte transkribiert. Zur Transkription wurde das Programm EasyTranskript verwendet. Um den Inhalt der Gespräche schneller zugänglich zu machen, wurde ein semantisch-inhaltliches Transkript erstellt. Auf Details zur Aussprache und den Tonhöhenverlauf wurde bewusst verzichtet, da dies für die Auswertung der Interviews nicht relevant ist (Dresing und Pehl 2017: 18-19). Die transkribierten Interviews sind in Anhang 10 einsehbar.

6.1.6 Inhaltsanalyse

Im Anschluss an die Transkription wurde eine qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring durchgeführt. Hierzu wurden die verschriftlichen Interviews codiert. Anhand des Materials wurde ein Kategoriensystem entwickelt. Die einzelnen Kategorien ergaben sich aus dem Textmaterial selbst, außerdem wurden die zuvor festgelegten Kategorien des Leitfadens einbezogen. Die Kategorienbildung erfolgte somit induktiv-deduktiv. Diese wurden explizit definiert. Außerdem wurden Ankerbeispiele festgelegt, die die Zuordnung verdeutlichen. Die Formulierung von Codierregeln ermöglicht darüber hinaus die Abgrenzung zwischen den einzelnen Kategorien (Mayring 2016: 119). Die Codierregeln inklusive Ankerbeispielen ist in Anhang 11 einsehbar. Es wurden Ober- und Unterkategorien gebildet, um die Menge der Daten systematisch zu erfassen. Insgesamt ergaben sich sechs Oberkategorien, von denen fünf jeweils weitere Unterkategorien enthalten. Diese wurden in einem Codierbaum (Anhang 12) dargestellt. Im Rahmen der Inhaltsanalyse konnten die erfassten und kategorisierten Daten der beiden Interviews in Bezug zu einander gesetzt und Schlussfolgerungen aus dem Gesagten gezogen werden (Mayring 2016: 120, f.).

6.2 Auswertung

Im Folgenden werden die geführten Expert*inneninterviews ausgewertet. Die Auswertung erfolgt wie bereits beschrieben und im Codierbaum (Anhang 12) dargestellt in Oberkategorien mit einer weiteren Unterteilung in Unterkategorien. Jeder der sechs Oberkategorien (Allgemeines, Ressourcen, Aktuelle Entwicklungen, Bildungsgerechtigkeit, Erreichbarkeit, Zukunft der Familienbildung) wird im Folgenden ein Teilkapitel gewidmet. In diesen erfolgt jeweils eine differenzierte Auswertung in den jeweiligen Unterkategorien.

6.2.1 Allgemeines

Zunächst ergeben sich aus den Experteninterviews allgemeine Informationen zur evangelischen Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg. Diese sind gegliedert in die Unterkategorien Definition, Stärken, Schwächen und Qualitätsanspruch inklusive der Qualitätssicherung.

Definition

Einer der beiden Interviewpartner*innen beschreibt Familienbildung als „elementare Wesensäußerung kirchlichen Handelns“ (Interview 1, 00:09:36-0) und betont damit ihre Relevanz. Im zweiten Interview wird die evangelische Familienbildung als „Bindeglied zwischen der Gesellschaft und der Kirche“ (Interview 2, 00:00:51-1) bezeichnet und so das Blickfeld über das innerkirchliche Handeln hinaus geweitet. Beide Interviewpartner*innen verstehen Familienbildung in einem breiten Kontext und erkennen die Relevanz vor allem in Bezug auf gesellschaftliche Prozesse.

Stärken

Das Wirken in die Gesellschaft hinein wird als Stärke der evangelischen Familienbildung gesehen. Hierbei wird vor allem die lebensweltbezogene Arbeit herausgehoben, die es ermöglicht, auch kirchenferne Menschen zu erreichen (Interview 1, 00:01:58-7; Interview 2, 00:01:47-6, 00:03:31-7). Dies beinhaltet, dass es sich bei den Angeboten weniger um explizite religiöse Inhalte handelt, sondern um „Alltagsangebote“ (Interview 2, 00:03:14-8) sowie „lebensnah[e] Begleitung und Lebenshilfe“ (Interview 1, 00:14:45-2). Dabei basieren die Angebote auf einem christlichen Menschenbild, wodurch evangelische Familienbildung mit einem klaren Sinn- und Wertekonzept Orientierung in der Gesellschaft bietet (Interview 1, 00:04:40-2). Mit diesen Angeboten werden vor allem auch Menschen des mittleren Lebensalters (etwa 20- bis 40-Jährige) erreicht, was eine positive Auswirkung auf die Aufrechterhaltung der Kirchenmitgliedschaft haben kann (Interview 1, 00:14:45-2). Darüber hinaus wird die persönliche Beziehung zu den Kursleiter*innen bzw. Dozierenden und zu den Teilnehmenden als Stärke gesehen. Dies unterscheidet die evangelische Familienbildung von anderen Bildungsanbieter*innen (Interview 2, 00:02:21-8, 00:12:01-4). Abschließend werden als Stärke jahrelange Erfahrungen und bewährte Referent*innen genannt (Interview 1, 00:04:51-6).

Schwächen

Neben Stärken weist die evangelische Familienbildung auch Schwächen auf. Auffällig ist, dass eine*r der beiden Interviewpartner*innen keine Schwächen, sondern Herausforderungen formuliert (Interview 1, 00:05:49-9). Dies kann zum einen bedeuten, dass Schwächen nicht genannt werden wollen. Die Fokussierung auf Herausforderungen kann aber auch einen größeren Handlungsspielraum ermöglichen. Diese können konkret angegangen werden. Die Herausforderungen werden unter 6.2.3. Aktuelle Entwicklungen genauer beleuchtet. [REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

Qualitätsanspruch und -sicherung

Qualität spielt für beide Interviewpartner*innen eine entscheidende Rolle, die der stetigen Überprüfung und Überarbeitung bedarf (Interview 1, 00:07:48-7, Interview 2, 00:08:20-6, 00:08:59-3). Die Qualität betrifft dabei verschiedene Ebenen. So werden die Qualifikationen der Referent*innen, die Qualität der Räumlichkeiten, der Abläufe und der Kommunikation, aber auch die Gewährleistung christlicher Werteorientierung genannt (Interview 1, 00:07:48-7, Interview 2, 00:06:43-3, 00:09:40-0). Dabei wird die Beobachtung geäußert, dass Kirche allein nicht mehr als Garant für Qualität steht und sich wie alle anderen Anbieter auf einem enger werdenden Markt behaupten muss (Interview 2, 00:08:20-6).

6.2.2 Ressourcen

Das Vorhanden-Sein entsprechender Ressourcen ist für eine gelingende evangelische Familienbildung von großer Bedeutung. Auf die Frage, welche Ressourcen benötigt werden, antwortet ein*e Interviewpartner*in: „Alle, die wir kriegen können (lacht)“ (Interview 2, 00:10:51-7). Es beginnt bei der Verfügbarkeit entsprechender Räumlichkeiten (Interview 2, 00:05:59-1) und erstreckt sich auf personelle und finanzielle Mittel. Es folgt eine detaillierte Auswertung der Unterkategorien „personelle“ und „finanzielle“ Ressourcen.

Personelle Ressourcen

Auf hauptamtlicher Ebene wird die Notwendigkeit eines „lokale[n] Gesicht[es]“ (Interview 1, 00:01:58-7) und einer professionellen Geschäftsführung, die „das Thema zu ihrer Sache macht“ (Interview 1, 00:09:36-0), gesehen. Diese sollten innerhalb der Kirchengemeinde vernetzt sein und dadurch Ehrenamtliche finden, die im Rahmen

eines Programmbeirats die Familienbildungsarbeit unterstützen (Interview 1, 00:09:36-0, Interview 2, 00:12:01-4). Allerdings erfordert die Gewinnung und Koordination von Ehrenamtlichen weitere hauptamtliche Ressourcen (Interview 2, 00:12:01-4). Des Weiteren wird der Wunsch geäußert, dass weitere kirchliche Hauptamtliche wie beispielsweise Pfarrer*innen die Arbeit punktuell unterstützen (Interview 2, 00:05:59-1).

Finanzielle Ressourcen

Für hauptamtliches Personal werden finanzielle Ressourcen benötigt. Diese werden zu einem großen Teil durch Landeszuschüsse zur Verfügung gestellt, die jedoch von der Größe der Einrichtung abhängen und unter den verschiedenen Anbieter*innen aufgeteilt werden. Alle weiteren Kosten müssen durch die Einnahme von Kursgebühren und die örtliche Kirchengemeinde getragen werden (Interview 2, 00:10:51-7). Daher müssen Kirchengemeinden bereit sein, in Bildungsarbeit zu investieren, da es „kein Null-zu-Null-Spiel“ (Interview 1, 00:09:36-0) ist. Es müsse sich Gedanken darüber gemacht werden, wer den Abmangel zahlt. Da Familienbildung häufig auch von umliegenden Gemeinden genutzt wird, sollten diese sich ebenfalls an entstehenden Kosten beteiligen. Darüber hinaus sei die Finanzierung innerhalb der ökumenischen Ausrichtung ebenfalls zu klären (Interview 1, 00:17:52-4). [REDACTED]

6.2.3 Aktuelle Entwicklungen

Im weiteren Verlauf der Interviews wurde über aktuelle Entwicklungen gesprochen. Ein nicht auszuklammerndes Thema stellte dabei die vorherrschende Corona-Pandemie dar, auf deren Auswirkungen im Folgenden kurz eingegangen wird. Darüber hinaus werden die genannten Herausforderungen und Chancen, sowie die Entwicklung der Angebotsformen als Unterkategorien ausgewertet.

Entwicklungen aufgrund der Corona-Pandemie

Die Corona-Pandemie wird als „eine richtige Erschütterung der Arbeit“ (Interview 1, 00:12:23-6) betrachtet. So sind zunächst alle Kurse ausgefallen, anschließend erschwerten Vorgaben wie Hygieneverordnungen die Planung und Koordination von Angeboten (Interview 1, 00:12:23-6, Interview 2, 00:16:07-0). Die erschwerten Bedingungen bei der Durchführung von Präsenzveranstaltungen setzte jedoch auch einen Impuls für die Ausweitung digitaler Angebote. Für deren Ausbau bedarf es neuer

Strukturen und Referent*innen, die sich auf dieses Format einlassen (Interview 1, 00:12:23-6, 00:12:31-3, Interview 2, 00:17:34-7).

Herausforderungen

Der „Umstieg in das Digitale“ (Interview 2, 00:18:33-7) stellt nach Einschätzung des*der Interviewpartner*in eine große Herausforderung dar. Dies betreffe auch „alt eingesessene Kursleiter[*innen]“ (Interview 2, 00:17:34-7), die sich auf die Nutzung digitaler Medien nur schwer einlassen. Hierbei spiele nicht nur das „technische Know-How“, sondern auch die Ausstattung eine entscheidende Rolle (Interview 2, 00:19:02-5). So sei die Verfügbarkeit von Internet in den Kirchen und Gemeindehäusern nicht immer gegeben (Interview 2, 00:18:33-7). Des Weiteren wird die Erreichbarkeit junger Familien eine große Herausforderung genannt. Zum einen sei die Anstellung einer Hebamme für entsprechende Themen und Kurse finanziell nicht möglich, zum anderen werden Angebote in diesem Bereich oft nicht genutzt. Die Gründe hierfür konnten bisher nicht analysiert werden (Interview 2, 00:13:10-9, 00:14:30-2). In diesem Zusammenhang wird eine stärker zu betreibende Marktanalyse als Herausforderung gesehen, die es anzugehen gilt (Interview 1, 00:05:49-9). Dabei müsse auch innerkirchlich Familienbildung stärker als relevanter Arbeitsbereich verstanden werden und ihre Wahrnehmung gestärkt werden (Interview 1, 00:05:49-9). Familienbildung sei „schon manchmal [...] ein blinder Fleck bei Kirchengemeinden“ (Interview 1, 00:06:09-3). Darüber hinaus stehe evangelische Familienbildungsarbeit in Konkurrenz zur Volkshochschule, die von der Stadt als „erster Anbieter“ wahrgenommen werden. Daher müsse auch außerkirchlich „Lobbyarbeit“ betrieben werden (Interview 1, 00:03:30-0).

Chancen

Neben den Herausforderungen bieten sich aktuell auch viele Chancen für die evangelische Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg. Ein*e Interviewpartner*in nennt beispielsweise bezirksübergreifende Kampagnen (Evangelische Kirche Ludwigsburg 2020) als gute Möglichkeit, auf politischer Ebene in der Stadtgesellschaft präsent zu werden (Interview 1, 00:09:50-0). Darüber hinaus wird das „neue Konstrukt“ mit der zentralen Geschäftsführung im KBWLB und der Angebotsgestaltung vor Ort mit einem „lokalen Gesicht“ als Chance für die evangelische Familienbildung gesehen. Hierbei bestehe zusätzlich die Möglichkeit einer Strahlkraft in die umliegenden Gemeinden (Interview 1, 00:17:52-4). Des Weiteren stellt die generationsübergreifende Ausrichtung für die Befragten eine Chance dar. Es sollen sich sowohl die Großeltern im Rahmen der Familie angesprochen fühlen als auch passende Angebote für Eltern

mit Jugendlichen Kindern zur Verfügung stehen (Interview 2, 00:14:30-2, 00:19:58-7).

Angebotsformen

Die bisherigen Ausführungen zur aktuellen Entwicklung der evangelischen Familienbildung zeigen, dass die Angebotsform eine entscheidende Rolle spielt. So wurde bereits die Relevanz digitaler Angebote beschrieben. In diesem Zuge sind auch hybride Formate, bei denen das digitale Angebot mit dem analogen verknüpft wird, relevant. Als Vorteil hierbei wird neben der Erreichbarkeit auch die Verringerung der benötigten Raumkapazitäten genannt (Interview 2, 00:17:34-7). Dennoch wird die Wichtigkeit von Präsenzangeboten, bei denen zwischenmenschliche Interaktion stattfindet, betont (Interview 2, 00:21:03-1). Inhaltlich sollen „Eltern, Alleinerziehende, Menschen mit Kindern in den ersten Schritten ins Leben“ (Interview 1, 00:11:26-3) unterstützt und gefördert werden. Außerdem könne Kirche im Bereich der „seelischen Gesundheit“ auf Grundlage des christlichen Menschenbildes wichtige Impulse setzen. Daneben sollen auch religiöse Inhalte eine Rolle spielen, hierbei gehe es vor allem um eine „Traditionseinführung“ (Interview 1, 00:11:26-3).

6.2.4 Bildungsgerechtigkeit

Das Thema Bildungsgerechtigkeit spielte in den Interviews ebenfalls eine wichtige Rolle. In dieser Oberkategorie ergaben sich keine weiteren Unterkategorien, weshalb an dieser Stelle eine Auswertung der Oberkategorie „Bildungsgerechtigkeit“ erfolgt. Die Ausführungen zur Definition und den Stärken der evangelischen Familienbildung (6.2.1. Allgemeines) zeigen bereits, dass diese darauf zielt, Menschen aller sozialer Schichten in allen Lebenslagen zu erreichen. Mit entsprechenden Angeboten soll Unterstützung zur Teilhabe geleistet werden. „[D]ie gesamte Gesellschaft hat ein Recht auf Bildung“ (Interview 2, 00:07:21-1) und daher liege es in der Verantwortung der Kirche, dies durch niederschwellige Angebote mit entsprechenden Preisen zu ermöglichen (Interview 2, 00:07:21-1). In der Realität sähe dies jedoch anders aus. Es wird der Vergleich zur Volkshochschule gezogen und berichtet, dass die Preise der eigenen Angebote ähnlich hoch oder sogar höher lägen (Interview 2, 00:10:51-7). Neben der finanziellen Gestaltung wird die Erreichbarkeit der entsprechenden Zielgruppen als Herausforderung in Bezug auf die Ermöglichung von Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit genannt. „[W]ir verlieren diese Menschen aus den Augen. [...] Von daher fällt es auch unglaublich schwer, die Menschen zu erreichen“ (Interview 2, 00:22:51-1). Die Umsetzung kostenfreier Angebote müsse somit mit einer entsprechenden Vernetzung zu den entsprechenden Zielgruppen erfolgen. In diesem Zusammenhang

wird die Zusammenarbeit mit sozialen Einrichtungen und mit Sozialprogrammen auf kommunaler Ebene genannt. Wie erfolgreich diese sind, kann jedoch nicht eingeschätzt werden (Interview 2, 00:24:12-6).

6.2.5 Erreichbarkeit

Die Erreichbarkeit stellt ein weiteres relevantes Thema dar. Dabei geht es um die Festlegung der Zielgruppe, das Ausmachen relevanter Kontaktpunkte und relevanter Medien. Diese drei Schwerpunkte bilden jeweils eine Unterkategorie und werden im Folgenden differenziert ausgewertet.

Zielgruppen

Die zu erreichende Zielgruppe wird von den Interviewpartner*innen sehr weit gefasst. So sollen junge Familien, Familien mit älter werdenden Kindern und Jugendlichen und auch deren Großeltern erreicht werden (Interview 2, 00:26:13-2). „Also eigentlich wollen wir alle“ (Interview 2, 00:26:13-2). Als Begründung dafür wird die Größe und Vielseitigkeit der Familie genannt, die sich über mehrere Generationen erstreckt (Interview 2, 00:26:45-5). Darüber hinaus wird jedoch auch die Beobachtung geschildert, dass sich das Angebot in vergangener Zeit stärker auf die Generation der Senior*innen konzentriert habe.

Relevante Kontaktpunkte

Die evangelischen Kindergärten werden als „beste Voraussetzung“ für den Kontakt zu Familien gesehen (Interview 1, 00:03:10-7). Darüber hinaus wird die Quartiersarbeit genannt, in der verschiedene Akteur*innen durch eine Quartiersmanagerin vernetzt werden. Dies sei „eine ideale Plattform, wo Familienbildungsarbeit präsent sein muss“ (Interview 1, 00:03:10-7).

Relevante Medien

Die Verbreitung der Angebote geschehe viel durch „Mund-zu-Mund-Propaganda“ und etablierte Kurse (Interview 1, 00:07:48-7). Außerdem spielen Printmedien nach wie vor eine entscheidende Rolle. So wird die Wichtigkeit des Programmheftes betont und von konkreten Nachfragen diesbezüglich berichtet. Gleichzeitig sei die lokale Presse bei der entsprechenden Zielgruppe ein hilfreiches Medium, um Teilnehmende zu akquirieren (Interview 2, 00:25:27-9). Des Weiteren wird das Internet als relevantes Medium für die Erreichbarkeit von Familien genannt. Dies werde vor allem in der Zukunft wichtiger werden und bedarf entsprechender Expertise (Interview 2, 00:25:44-2). Gleichzeitig wird von einer Unsicherheit bezüglich der Verwendung der

„richtigen“ Medien genannt. „Ich weiß, nicht ob es an der falschen Werbung lag“ (Interview 2, 00:13:10-9). Folglich bedarf es an dieser Stelle weitere Analysen und eine Befragung der (potenziellen) Teilnehmenden.

6.2.6 Zukunft der Familienbildung

Zum Ende der Gespräche wurde über die Zukunft der evangelischen Familienbildung gesprochen. Auch hier erscheint eine Differenzierung in Unterkategorie sinnvoll. Es wurden Aussagen zur Relevanz der evangelischen Familienbildung getroffen. Außerdem wurden Notwendigkeiten für eine gelingende Familienbildung genannt und Wünsche für die Zukunft formuliert.

Relevanz

Die evangelische Familienbildung wird als wichtiger Kontaktpunkt zu Kirche in der Zukunft eingeschätzt. Für den Zugang zur Kirchengemeinde selbst sei die „Schwellenangst“ ggf. zu hoch. Das Besuchen eines Familienbildungskurses sei mit einer niedrigeren Hemmschwelle verbunden, da dort das Interesse am Thema im Vordergrund steht oder konkrete, lebensweltorientierte Unterstützung gewährleistet wird (Interview 1, 00:14:45-2). Außerdem berichten beide Interviewpartner*innen von dem Auflösen festgesetzter Strukturen, das zu einer Offenheit des Angebotes und der Zusammenarbeit mit Kooperationspartner*innen führt (Interview 1, 00:14:45-2, Interview 2, 00:27:35-9).

Notwendigkeiten für gelingende Familienbildung

Die aktive Vernetzung wird als Notwendigkeit für eine gelingende Familienbildung in Zukunft gesehen. Dabei spielen sowohl innerkirchliche Kooperationen als auch das vernetzte Arbeiten mit weiteren lokalen Akteur*innen und der Kommunalpolitik eine entscheidende Rolle (Interview 1, 00:03:57-7, 00:15:42-2). Darüber hinaus wird die Notwendigkeit der Unterstützung durch die Verantwortlichen der Kirchengemeinden betont, wobei vor allem die gewollte Finanzierung als zukunftsrelevant betrachtet wird. Außerdem bedarf es in Zukunft viel „Know-How“ in Bezug auf digitale Angebote und die Nutzung Sozialer Medien, um ebendiesen Bereich weiter voranzutreiben (Interview 2, 00:29:16-3).

Wünsche

Zum Abschluss des Gesprächs formulierten beide Interviewpartner*innen Wünsche für die Zukunft der evangelischen Familienbildung. Auf der einen Seite wurde der Wunsch geäußert, dass die beteiligten Akteur*innen „weiterhin mit Herz und

Engagement diese Arbeit tun“ (Interview 1, 00:16:06-9) und dadurch Lebenshilfe ermöglichen. Auf der anderen Seite wurde der Wunsch nach dem Bestehen der Eigenständigkeit der evangelischen Familienbildung genannt. Diese soll durch die Quartiersarbeit in die Gesellschaft hineinwirken. Als konkreten Wunsch äußerte der*die Gesprächspartner*in das Entstehen eines Familienzentrums (Interview 2, 00:28:43-8, 00:30:44-7).

7 Handlungsempfehlungen

Aus den theoretischen Überlegungen, der Datenanalyse und der Auswertung der Interviews ergeben sich Handlungsempfehlungen für das Evangelische Kreisbildungswerk Ludwigsburg im Bereich der Familienbildung. Diese werden im Folgenden in vier Kategorien gegliedert. So werden inhaltliche, organisatorische, politische und analytische Handlungsempfehlungen ausgesprochen. In Anhang 13 ist eine Übersicht über die verschiedenen Handlungsempfehlungen zu finden.

7.1 Inhaltliche Empfehlungen

Inhaltlich empfiehlt sich die Ausrichtung auf ein „kontinuierliches lebensdienliches Lernen“. Familien erhalten in entsprechenden Angeboten die Möglichkeit, herauszufinden, was ihrem Leben dient und werden so zum Leben in Freiheit befähigt. Darüber hinaus sollten Angebote so gestaltet sein, dass sie eine Unterstützung beim „doing family“ und „doing religion“ darstellen. Dies umfasst zum einen erzieherische Themen, durch die Glaubenserfahrungen implizit ermöglicht werden und zum anderen explizite christliche Inhalte. Im Vordergrund stehen hierbei vor allem christliche Traditionen und Rituale. Durch die Angebote soll eine „Hilfestellung zur Explizierung des eigenen Glaubens“ (Domsgen 2019: 410) gegeben werden. Dabei muss sich an den familialen Ressourcen orientiert werden.

Evangelische Familienbildung darf inhaltlich nicht nur Familien mit kleinen Kindern in den Blick nehmen, sondern in einer weiten Perspektive familiale Beziehungen und den Familienzyklus einbeziehen. Vor allem Lebensübergänge sind wichtige Punkte, an denen evangelische Familienbildungsangebote ansetzen müssen. Dabei müssen sowohl die Familie als gesamtes generationsübergreifendes System als auch die Individuen in ihren spezifischen Rollen beachtet werden. Dies umfasst auch weitere Generationen und Beziehungen wie etwa die Großeltern-Kind-Beziehung oder das Verhältnis zu Familienmitgliedern im horizontalen Verwandtschaftsgrad.

Die Datenanalyse hat zudem gezeigt, dass Kontinuität eine Stärke der evangelischen Familienbildung darstellt. Daher muss weiterhin in regelmäßige Angebote investiert und ggf. Unterstützung bei der Aufrechterhaltung solcher Angebote geleistet werden.

7.2 Organisatorische Empfehlungen

Um die Erreichbarkeit der Angebote zu erhöhen und Milieus anzusprechen, die bisher nur wenig mit außerschulischen Bildungsangeboten in Berührung kommen, muss auf eine zielgruppenspezifische Werbung geachtet werden. Dies beinhaltet u.a. eine deutlich stärkere Präsenz in den sozialen Medien. Hauptamtliche, aber auch aktive Ehrenamtliche wie etwa Vertreter*innen der Leitungskreise Erwachsenenbildung sollten zu „Bildungsinfluencer*innen“ (Janus 2018: 122) werden.

Darüber hinaus haben die Interviews die Relevanz ehrenamtlicher Mitarbeit verdeutlicht. Es empfiehlt sich der Aufbau und die Koordination eines Ehrenamtsnetzwerkes mit dem Schwerpunkt Familienbildung. Dies beinhaltet die aktive Qualifizierung ehrenamtlicher Mitarbeitenden. An dieser Stelle dürfen die zeitlichen Ressourcen für Ehrenamtsgewinnung und -begleitung jedoch nicht unterschätzt werden. Empfehlenswert ist die Bereitstellung weiterer hauptamtlicher Ressourcen. Zu einem ähnlichen Ergebnis kam auch Johannes Eurich bei einer „wissenschaftlichen Untersuchung der Familienbildung in der Evangelischen Landeskirche in Baden“ (Eurich 2019). Im Rahmen der umfassenden Studie wurde ein großer Bedarf in der Erhöhung personeller und finanzieller Ressourcen deutlich (Eurich 2019 : 74). Die Bereitstellung angemessener Ressourcen stellt somit einen wesentlichen Handlungsschritt zur Weiterentwicklung der evangelischen Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg dar.

Des Weiteren erscheint es sinnvoll, konkrete Anlaufstellen für Familien einzurichten. Konkret empfiehlt sich die Einrichtung von Familienbildungsstätten als Familienzentren in jedem Kirchenbezirk (bzw. je nach Größe des Bezirks ggf. pro Distrikt) mit jeweils mindestens einer hauptamtlichen Anstellung zur Koordination der Ehrenamtlichen und als „Gesicht vor Ort“. Die Familienbildungsstätten können so als „Leuchttürme“ in die umliegenden Gemeinden strahlen. Durch eine gemeinsame Finanzierung der Familienbildungsstätte durch die jeweils umliegenden Gemeinden können außerdem zentrale Anstellungen von spezialisierten Fachkräften ermöglicht werden. So könnte sich beispielsweise ein Bezirk gemeinsam die Teilanstellung einer

Hebamme leisten. Diese fungiert dann als Ansprechpartnerin für die Gemeinden des Einzugsgebietes.

In diesem Zusammenhang ist außerdem eine Bündelung der Ressourcen wichtig, die eine klare Aufgabenteilung beinhaltet. Die aktuellen Entwicklungen der Übernahme der Geschäftsführungsaufgaben zweier FBS/FBA im Landkreis durch das KBWLB scheinen ein guter Ansatz zu sein. Eine solche Strukturierung sollte auch bei weiteren Entwicklungen bedacht werden.

7.3 Politische Empfehlungen

Aus politischer Sicht muss die evangelische Familienbildung sowohl innerkirchlich als auch außerkirchlich noch stärker vertreten werden. Es muss gezielt „Lobbyarbeit“ betrieben werden. Hierbei sollte deutlich auf die Qualität der Angebote und die entsprechende Zertifizierung hingewiesen werden. Darüber hinaus eignen sich familienbezogene Kampagnen gut, um die Wahrnehmung im kommunalen Kontext zu erhöhen. Dadurch kann außerdem eine engere Zusammenarbeit mit kommunalen Träger*innen gefördert werden, was besonders im Zusammenhang mit dem Thema Bildungsgerechtigkeit von großer Relevanz ist. Kirche muss an dieser Stelle ihre Verantwortung wahrnehmen und sich aktiv für Teilhabe und Chancengleichheit im Bildungsbereich einsetzen.

Des Weiteren müssen der Ausbau und die Sichtbarkeit von Kooperationen gestärkt werden. Es wurde ausführlich gezeigt, dass Kooperationen für eine gelingende Familienbildung unumgänglich sind. Diese müssen auch für Nutzer*innen ersichtlich sein. Daher wird die Darstellung der Kooperationspartnerinnen beispielsweise auf der eigenen Homepage empfohlen. Darüber hinaus sollten auch die Kooperationspartner*innen selbst durch Netzwerktreffen und gemeinsame Tagungen erreicht und somit die Vernetzungen gestärkt werden.

7.4 Analytische Empfehlungen

Die Datenanalyse hat gezeigt, dass bereits viele Schlüsse aus den vorhandenen Daten gezogen werden können. Für vertiefende Analysen sollte jedoch langfristig an der Datenqualität gearbeitet werden. Die Daten müssen einheitlich und systematisch erfasst werden.

Des Weiteren wurden wichtige Zugänge zu Familien herausgearbeitet. Um Familien und vor allem auch bildungsferner Milieus zu erreichen, müssen weiterführend konkrete Kontaktpunkte ausfindig gemacht werden und die Verbindung kirchlicher Angebote auch für Familien erkennbar sein. Hierbei muss die Vernetzung der kirchlichen Angebote im Vordergrund stehen. Michael Domsgen nennt in einem Text der Bildungskammer der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland die „Erarbeitung eines kirchlichen Familienatlas, in dem die unterschiedlichen Facetten familienbezogener Arbeit (Bildungs-, Beratungs-, Unterstützungsangebote) in der Kirche zur Darstellung kommen“ (2012: 52) als Möglichkeit der Koordination und systematischen Vernetzung. Als Anregung hierfür kann der Familienatlas des BMFSFJ dienen. Eine solche Darstellung sollte ein langfristiges Ziel darstellen.

8 Fazit und Ausblick

Abschließend wird nun die forschungsleitende Frage, welche Schritte für die Weiterentwicklung der evangelischen Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg notwendig sind, beantwortet und ein Ausblick für eine mögliche Weiterarbeit gegeben.

Die Familienbildung ist für die evangelische Kirche ein bedeutsames Handlungsfeld. Die Familie als Lernort spielt dabei vor allem aus religionspädagogischer Sicht eine entscheidende Rolle. Bildung geschieht zu einem sehr großen Teil im generationsübergreifenden familialen Kontext. Familienbildung bietet dort in vielerlei Hinsicht Unterstützung. In der Familie werden die Grundlagen für die späteren Teilhabemöglichkeiten gelegt. Bildungsgerechtigkeit entsteht durch Chancengleichheit in der frühen Kindheit. Hier kann und muss evangelische Familienbildung ansetzen. Außerdem müssen Familien auch über die Konzentration auf junge Familien hinaus begleitet und unterstützt werden. Wichtige Anhaltspunkte hierfür sind Lebensübergänge im familialen Lebenszyklus.

Familienbildung wirkt in den verschiedenen Dimensionen kirchlichen Handelns und kann somit als Grundgerüst der DNA der evangelischen Kirche bezeichnet werden. Diese besondere Stellung unterstreicht die Notwendigkeit der Weiterentwicklung dieses Handlungsfeldes.

Welche Schritte es zur Weiterentwicklung der evangelischen Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg bedarf, wurde in den oben formulierten

Handlungsempfehlungen ausführlich beschrieben. Die inhaltlichen und politischen Empfehlungen können größtenteils direkt umgesetzt werden, die organisatorischen und analytischen Empfehlungen sollten langfristig gesehen Anwendung finden. Die Bedeutung des Sozialraumes der Familien und der Vernetzung familienbezogener Angebote ist an vielen Stellen deutlich geworden. Hier sollte zukünftig ein Schwerpunkt gesetzt werden. Zur Weiterarbeit im Landkreis Ludwigsburg lässt sich die Erstellung eines „kirchlichen Familienatlas“ (Domsgen 2012: 52) für den Landkreis Ludwigsburg empfehlen. Darin sollten Kirchenbezirke bzw. Distrikte hinsichtlich ihrer Angebote für Familien sozialraumanalytisch erfasst und transparent dargestellt werden. Ein solcher kirchliche[r] Familienatlas (Domsgen 2012: 52) würde sowohl den kirchlichen Akteur*innen als auch den Familien vor Ort Orientierung bieten. Dieser könnte beispielsweise im Rahmen einer Masterthesis erstellt werden.

Darüber hinaus stellt die hier vorliegende Arbeit eine gute Grundlage zur Analyse weiterer Landkreise in Württemberg hinsichtlich der evangelischen Familienbildung dar. So können aus einer entsprechenden Analyse der Programmstruktur und der Durchführung von Expert*inneninterviews anhand des hier entwickelten Leitfadens weitere landkreisspezifische Handlungsempfehlungen entwickelt werden. Von einer reinen Übertragung der hiesigen Empfehlungen ist jedoch abzusehen, da diese auf die Gegebenheiten im Landkreis Ludwigsburg abgestimmt sind.

Abschließend ist festzuhalten, dass die hier vorliegende Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung der evangelischen Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg darstellt. Sowohl die Handlungsempfehlungen als auch die vielfältigen theoretischen Erkenntnisse können in der zukünftigen Arbeit Anwendung finden.

9 Literaturverzeichnis

ALLMENDINGER, Jutta und Lisa SCHULZ, 2014. *Bildung: Die sozioethische Schriftenreihe zum 500. Jubiläum der Reformation*. Hannover: creo-media.

BAUER, Petra und Christine WIEZOREK, Hrsg., 2017. *Familienbilder zwischen Kontinuität und Wandel: Analysen zur (sozial-)pädagogischen Bezugnahme auf Familie*. 1. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

BECK, Helmut und Heinz SCHMIDT, Hrsg., 2008. *Bildung als diakonische Aufgabe: Befähigung - Teilhabe - Gerechtigkeit*. Stuttgart: Kohlhammer.

BMFSFJ, 2012. *Zeit für Familie: Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik* [Online-Quelle] [Zugriff am 09.11.2020]. Verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/93196/b8a3571f0b33e9d4152d410c1a7db6ee/8--familienbericht-data.pdf>

BOGNER, Alexander, Beate LITTIG und Wolfgang MENZ, Hrsg., 2009. *Experteninterviews: Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*. 3., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

BUBMANN, Peter, 2012. Die Zeit der Gemeinde: Kirchliche Bildungsorte zwischen Kirche auf Dauer und Kirche bei Gelegenheit. In: Peter BUBMANN, Götz DOYÉ, Hildrun KEßLER, Dirk OESSELMANN, Nicole PIROTH und Martin STEINHÄUSER, Hrsg. *Gemeindepädagogik*. 1. Aufl. Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH Co.KG, 85-105.

BUBMANN, Peter, 2018. Der fünffache Auftrag der Kirche. In: EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE IN BAYERN, Hrsg. *Rummelsberger Impulse: Symposium vom 12.-13. Januar 2018 in Rummelsberg im Rahmen des Prozesses „Miteinander der kirchlichen Berufsgruppen“*. Nürnberg: Eigenverlag, 4-9.

BUBMANN, Peter, Götz DOYÉ, Hildrun KEßLER, Dirk OESSELMANN, Nicole PIROTH und Martin STEINHÄUSER, Hrsg., 2012. *Gemeindepädagogik*. 1. Aufl. Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH Co.KG.

COLLMAR, Norbert und Gerhard HESS, Hrsg., 2008. *Bildung im Umbruch - Bildung im Aufbruch: Theoretische Einsichten, konzeptionelle Überlegungen und Praxisbeispiele*. Stuttgart: Evangelische Gesellschaft.

COMENIUS-INSTITUT, 2019. *Evangelische Erwachsenenbildung: Empirische Befunde und Perspektiven*. Münster: Waxmann Verlag.

CORRELL, Lena und Julia LEPPERHOFF, Hrsg., 2019. *Teilhabe durch frühe Bildung: Strategien in Familienbildung und Kindertageseinrichtungen*. 1. Auflage. Weinheim: Beltz Verlagsgruppe.

CORRELL, Lena und Julia LEPPERHOFF, 2019. *Teilhabe durch frühe Bildung: eine Einleitung*. In: Lena CORRELL und Julia LEPPERHOFF, Hrsg. *Teilhabe durch frühe Bildung: Strategien in Familienbildung und Kindertageseinrichtungen*. 1. Auflage. Weinheim: Beltz Verlagsgruppe, 10-20.

DIAKONIE DEUTSCHLAND, Hrsg., 2019. *Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie (§ 16 SGB VIII): 6 Punkte zur Stärkung der Familienbildung, Familienberatung und Familienerholung* [Online-Quelle]. [Zugriff am 09.11.2020]. Verfügbar unter: https://www.diakonie.de/fileadmin/user_upload/Diakonie/PDFs/Broschuere_PDF/AufDenPunktGebracht_Allgemeine_Fo__rderung_Altarfalz_Web.pdf

DOMSGEN, Michael, 2006. *Familie und Religion: Grundlagen einer religionspädagogischen Theorie der Familie*. 2. Aufl. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt

DOMSGEN, Michael, 2019. *Religionspädagogik*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

DOMSGEN, Michael und Matthias SPENN, 2012. *Kirche und Familie: Perspektiven der Gemeindepädagogik in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland*. 1. Aufl. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

DRESING, Thorsten und Thorsten PEHL, Hrsg., 2017. *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse: Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*. 7. Auflage. Marburg: Eigenverlag.

DRESSLER, Bernhard, 2006. *Unterscheidungen: Religion und Bildung*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

EAEW (Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Württemberg), Hrsg., 2020. *Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung* [Online-Quelle] [Zugriff am 21.09.2020]. Verfügbar unter: <https://www.elk-wue.de/leben/bildung-und-kultur/erwachsenenbildung>

EKD (Evangelischen Kirche in Deutschland), Hrsg., 2003. *Maße des Menschlichen: Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft; eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland*. 2. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

EKD (Evangelischen Kirche in Deutschland), Hrsg., 2009. *Kirche und Bildung: Herausforderungen, Grundsätze und Perspektiven evangelischer Bildungsverantwortung und kirchlichen Bildungshandelns; eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland*. 2. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

EKD (Evangelischen Kirche in Deutschland), Hrsg., 2013. *Zwischen Autonomie und Angewiesenheit: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken; eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)*. 3. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

EKD (Evangelischen Kirche in Deutschland), Hrsg., Hrsg., 2019. *Kirche im Umbruch: Zwischen demografischem Wandel und nachlassender Kirchenverbundenheit* [Online-Quelle]. [Zugriff am 08.11.2020]. Verfügbar unter: https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Kirche-im-Umbruch-2019.pdf Hannover.

Elberfelder Studienbibel: Mit Sprachschlüssel und Handkonkordanz, 2017. Textstand Nr. 30, 6. Aufl., 10. Gesamtauflage Witten: SCM R. Brockhaus.

EURICH, Johannes, 2019. *Studie Familienbildung: Projektbericht zur wissenschaftlichen Untersuchung der Familienbildung in der Evangelischen Landeskirche in Baden* [Online-Quelle]. [Zugriff am 16.11.2020]. Verfügbar unter: <https://www.e-kiba.de/html/media/dl.html?i=212810>

EUTENEUER, Matthias und Uwe UHLENDORFF, 2019. *Familie und Familienalltag als Bildungsherausforderung*. Weinheim: Juventa Verlag ein Imprint der Julius Beltz.

EVANGELISCHE KIRCHE LUDWIGSBURG, 2020. *Kirche lässt zu Pfingsten Postkarten-Tauben fliegen* [Online-Quelle] [Zugriff am 11.10.2020]. Verfügbar unter: <https://www.meinekirche.de/pressearchiv/presse/kirche-laesst-zu-pfingsten-postkarten-tauben-fliegen.html>

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE IN WÜRTTEMBERG, 2018. *Partnerschaft, Ehe und Familie stärken. Jahresziel der Evangelischen Landeskirche Württemberg 2016 im Rahmen der Strategischen Planung für die Jahre 2018 – 2022* [Online-Quelle] [Zugriff am 07.11.2020]. Verfügbar unter: https://www.elk-wue.de/fileadmin/Downloads/Landeskirche/Partnerschaft__Ehe_und_Familien_staerken.pdf

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE IN WÜRTTEMBERG, Hrsg., 2018. *Gemeinsam: Leben, glauben, bilden: Festschrift für Werner Baur zum Eintritt in den Ruhestand*. Bad Boll: Agentur Q für Marketing und Werbung GmbH.

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE IN WÜRTTEMBERG, 2019. *Profi-Tipps für eigene Social Media-Auftritte* [Online-Quelle]: *Evangelisches Jugendwerk veranstaltet BootCamp* [Zugriff am 15.10.2020]. Verfügbar unter: <https://www.elk-wue.de/15082019-profi-tipps-fuer-eigene-social-media-auftritte>

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE IN WÜRTTEMBERG, 2020. *5. Forum Digitalisierung* [Online-Quelle] [Zugriff am 15.10.2020]. Verfügbar unter: <https://www.elk-wue.de/leben/digitalisierungsprojekt>

EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE IN BAYERN, Hrsg., 2018. *Rummelsberger Impulse: Symposion vom 12.-13. Januar 2018 in Rummelsberg im Rahmen des Prozesses „Miteinander der kirchlichen Berufsgruppen“*. Nürnberg: Eigenverlag.

FEINDT, Andreas und Matthias SPENN, 2007. Kinder, Bildung und Migration. In: Matthias SPENN, Doris BENEKE, Frieder HARZ und Friedrich SCHWEITZER, Hrsg. *Handbuch Arbeit mit Kindern: - evangelische Perspektiven*. 1. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus, 187-195.

FENDLER, Folkert und Claudia SCHULZ, Hrsg., 2013. *Taufentscheidungen erkunden und verstehen: Dokumentation eines gemeinsamen Projektes von EKD-Zentrum für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst, Evangelische Hochschule Ludwigsburg, Evangelisches Dekanat Zuffenhausen, Evangelische Landeskirche in Württemberg, herausgegeben von Folkert Fendler und Claudia Schulz.* Hildesheim.

FERMOR, Gotthard, 2018. Paideia: Bildung als Dimension des kirchlichen Auftrags. In: EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE IN BAYERN, Hrsg. *Rummelsberger Impulse: Symposion vom 12.-13. Januar 2018 in Rummelsberg im Rahmen des Prozesses „Miteinander der kirchlichen Berufsgruppen“.* Nürnberg: Eigenverlag, 38-47.

FISCHER, Jörg und Robert RÖMER, 2016. Der Ausbaustand und die Herausforderung kommunaler Familienbildung: Ergebnisse einer empirischen Untersuchung in Thüringen. *Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge* [Online-Quelle]. Lambertus Verlag: Freiburg **96**(2), 73-78 [Zugriff am 15.10.2020]. Verfügbar unter: <https://content-select.com/de/portal/media/view/5730f88a-a714-4a48-979a-7e93b0dd2d03>

GEP (Gemeinschaftswerk der evangelischen Publizistik) 2020. *Wer oder was ist Yeet?* [Online-Quelle] [Zugriff am 15.10.2020]. Verfügbar unter: <https://yeet.evangelisch.de/#block-block-2>

HASLINGER, Herbert, 1996. *Diakonie zwischen Mensch, Kirche und Gesellschaft: Eine praktisch-theologische Untersuchung der diakonischen Praxis unter dem Kriterium des Subjektseins des Menschen.* Würzburg: Seelsorge Echter.

HELFFERICH, Cornelia, 2005. *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews.* 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften

IFB (Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg), Hrsg., 2010. *Handbuch zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern.* Bamberg: Eigenverlag

JANUS, Hans-Joachim, 2018. Evangelische Erwachsenenbildung und digitale Bildungsräume. In: EVANGELISCHE LANDESKIRCHE IN WÜRTTEMBERG, Hrsg. *Gemeinsam: Leben, glauben, bilden: Festschrift für Werner Baur zum Eintritt in den Ruhestand*. Bad Boll: Agentur Q für Marketing und Werbung GmbH, 110-123.

JULY, Frank Otfried, 2020. *Predigt beim Jubiläumsgottesdienst 25 Jahre Schulstiftung am 7. Februar 2020 in der Stiftskirche Stuttgart* [Online-Quelle] [Zugriff am 13.10.2020]. Verfügbar unter: https://www.elk-wue.de/fileadmin/Personen/Landesbischof/2020-02-07_Predigt_25_Jahre_Schulstiftung_-_Landesbischof_July.pdf

JURCZYK, Karin, 2014. Familie als Herstellungsleistung: Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie. In: Karin JURCZYK, Andreas LANGE und Barbara THIESEN, Hrsg. *Doing family: Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*. Weinheim: Beltz Juventa, 50-70.

JURCZYK, Karin, Andreas LANGE und Barbara THIESEN, Hrsg., 2014. *Doing family: Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*. Weinheim: Beltz Juventa.

KBWLB (Evangelisches Kreisbildungswerk Ludwigsburg), 2020. *Evangelische Erwachsenenbildung im Landkreis Ludwigsburg* [Online-Quelle] [Zugriff am 15.10.2020]. Verfügbar unter: <https://www.kbwlb.de>

KÖLLER, Olaf, Marcus HASSELHORN und Friedrich W. HESSE, Hrsg., 2019. *Das Bildungswesen in Deutschland: Bestand und Potenziale*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

KÖSER, Silke, 2008. Teilhabe eröffnen: Schwerpunkte diakonischer Bildung. In: Helmut BECK und Heinz SCHMIDT, Hrsg. *Bildung als diakonische Aufgabe: Befähigung - Teilhabe - Gerechtigkeit*. Stuttgart: Kohlhammer, 77-87.

KRUSE, Jan, 2015. *Qualitative Interviewforschung: Ein integrativer Ansatz*. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

KUMLEHN, Martina, 2015. *Bildung, religiöse* [Online-Quelle] [Zugriff am 11.10.2020]. Verfügbar unter: <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100082/>

LANDESFAMILIENRAT BADEN-WÜRTTEMBERG, 2015. *Familienbildung. Alle gewinnen. Eltern- und Familienbildung als zentraler Baustein wirksamer Familienförderung: Positionspapier des Landesfamilienrates Baden-Württemberg* [Online-Quelle]. [Zugriff am 17.10.2020]. Verfügbar unter: https://landesfamilienrat.de/wp-content/uploads/2020/07/Familienbildung-Positionspapier2015_online.pdf

LANDESFAMILIENRAT BADEN-WÜRTTEMBERG, 2019. *Familienbildung in Baden-Württemberg: Rahmenkonzeption* [Online-Quelle]. [Zugriff am 17.10.2020]. Verfügbar unter: https://landesfamilienrat.de/wp-content/uploads/2020/07/2019-Rahmenkonzept_FaBi-online-1.pdf

LUCKMANN, Thomas, 1991. *Die unsichtbare Religion*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

MAYRING, Philipp, 2016. *Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. 6., überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz.

MUTSCHLER, Bernhard, 2013. *Beziehungsreichtum: Bibelhermeneutische, sozialanthropologische und kulturgeschichtliche Erkundungen*. Tübingen: Francke.

NAVE-HERZ, Rosemarie, 2019. *Familie heute: Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung*. 7. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

PFEIFFER, Ursula, 2008. »Schulleistung: Mittelmaß - soziale Ausgrenzung: Spitze!« - PISA und die Folgen. In: Norbert COLLMAR und Gerhard HESS, Hrsg. *Bildung im Umbruch - Bildung im Aufbruch: Theoretische Einsichten, konzeptionelle Überlegungen und Praxisbeispiele*. Stuttgart: Evangelische Gesellschaft, 67-84.

PICKEL, Gert, 2011. *Religionssoziologie: Eine Einführung in zentrale Themenbereiche* [Online-Quelle]. [Zugriff am 17.10.2020]. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden. Verfügbar unter: 10.1007/978-3-531-92823-4

RAITHEL, Jürgen, Bernd DOLLINGER und Georg HÖRMANN, 2009. *Einführung Pädagogik: Begriffe, Strömungen, Klassiker, Fachrichtungen* 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.

SCHALLER, Frank, 2020. *Die Politik der Bildungsarmut: Schul- und Bildungspolitik in Deutschland seit PISA* [Online-Quelle]. [Zugriff am 10.10.2020]. 1. Auflage. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. Verfügbar unter: 10.5771/9783748905097

SCHLAG, Thomas, 2017. Lebensdienliches zur Sprache bringen: Überlegungen zur Theologizität kirchlicher Bildungsverantwortung. In: Thomas SCHLAG, Jasmine SUHNER, Rita BURRICHTER, Bernhard GRÜMME, Hans MENDEL, Manfred L. PIRNER und Martin ROTHGANGEL, Hrsg. *Theologie als Herausforderung religiöser Bildung: Bildungstheoretische Orientierungen zur Theologizität der Religionspädagogik*. 1. Auflage. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 135-150.

SCHLAG, Thomas, Jasmine SUHNER, Rita BURRICHTER, Bernhard GRÜMME, Hans MENDEL, Manfred L. PIRNER und Martin ROTHGANGEL, Hrsg., 2017. *Theologie als Herausforderung religiöser Bildung: Bildungstheoretische Orientierungen zur Theologizität der Religionspädagogik*. 1. Auflage. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

SCHWAN, Stefan und Annette NOSCHKA-ROOS, 2019. Non-formale und informelle Bildungsangebote. In: Olaf KÖLLER, Marcus HASSELHORN und Friedrich W. HESSE, Hrsg. *Das Bildungswesen in Deutschland: Bestand und Potenziale*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, 131-160.

SCHWEITZER, Friedrich, 2013. *Das Recht des Kindes auf Religion.*, 1. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

SCHWEITZER, Friedrich, 2014. *Bildung*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Theologie.

SCHWEITZER, Friedrich, 2016. Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung: Karl Ernst Nipkows Beiträge zur kirchlichen Bildungsverantwortung. In: Friedrich SCHWEITZER, Volker ELSENBAST und Peter SCHREINER, Hrsg.

Religionspädagogik und evangelische Bildungsverantwortung in Schule, Kirche und Gesellschaft: Mit Karl Ernst Nipkow weiterdenken. 1. Auflage. Münster: Waxmann, 35-50.

SCHWEITZER, Friedrich, Volker ELSENBAST und Peter SCHREINER, Hrsg., 2016. *Religionspädagogik und evangelische Bildungsverantwortung in Schule, Kirche und Gesellschaft: Mit Karl Ernst Nipkow weiterdenken.* 1. Auflage. Münster: Waxmann.

SPENN, Matthias, Doris BENEKE, Frieder HARZ und Friedrich SCHWEITZER, Hrsg., 2007. *Handbuch Arbeit mit Kindern: - evangelische Perspektiven.* 1. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus.

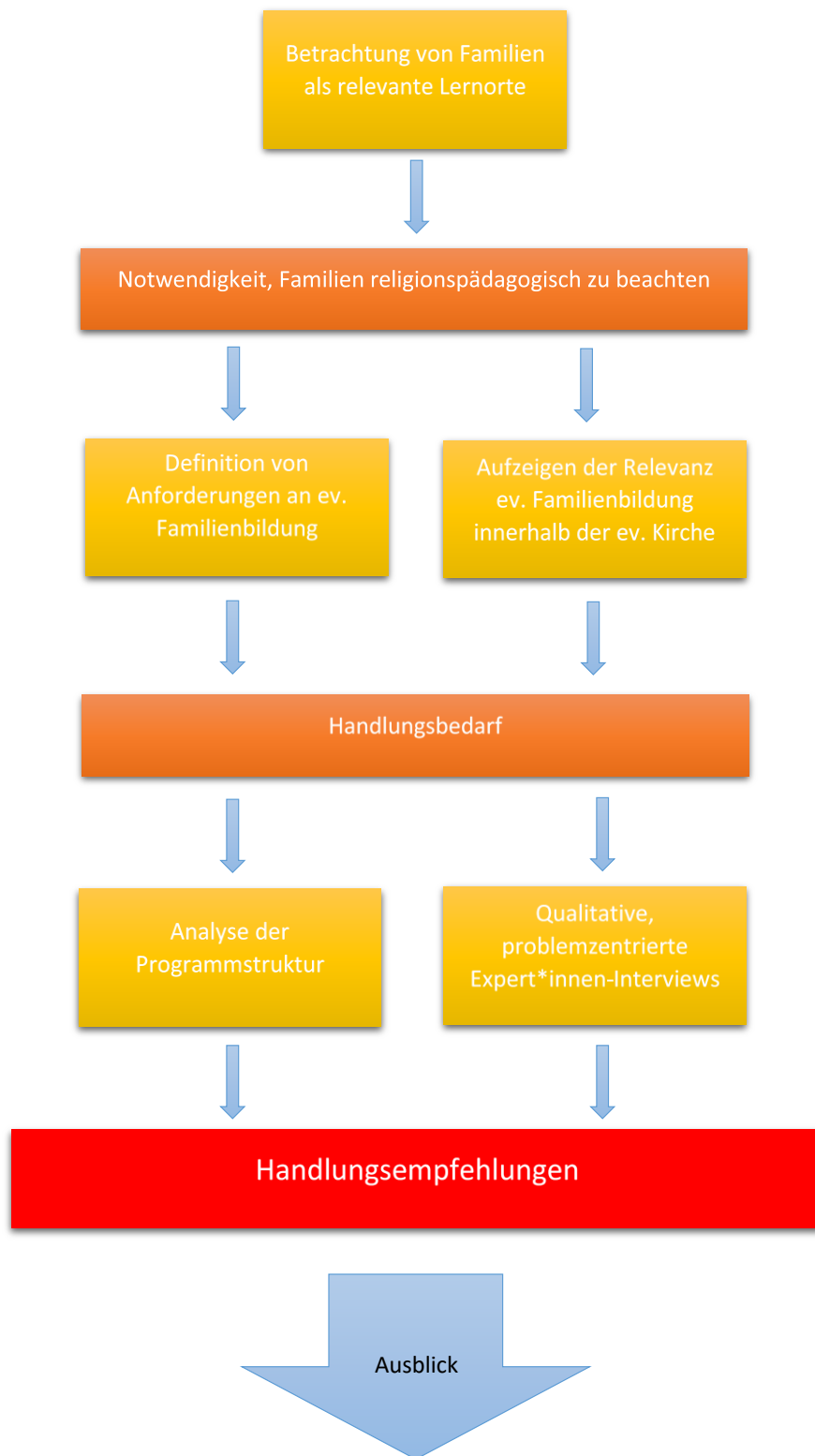
STATISTISCHES BUNDESAMT, 2020. *Familie* [Online-Quelle] [Zugriff am 26.09.2020]. Verfügbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Fami-lien/Glossar/familien.html#:~:text=Die%20Fam- lie%20umfasst%20im%20Mikrozensus,mit%20ledigen%20Kindern%20im%20Haus- halt>

WENISCH, Thomas, 2018. *Kurzlehrbuch Biologie.* 5. Auflage. München: Elsevier.

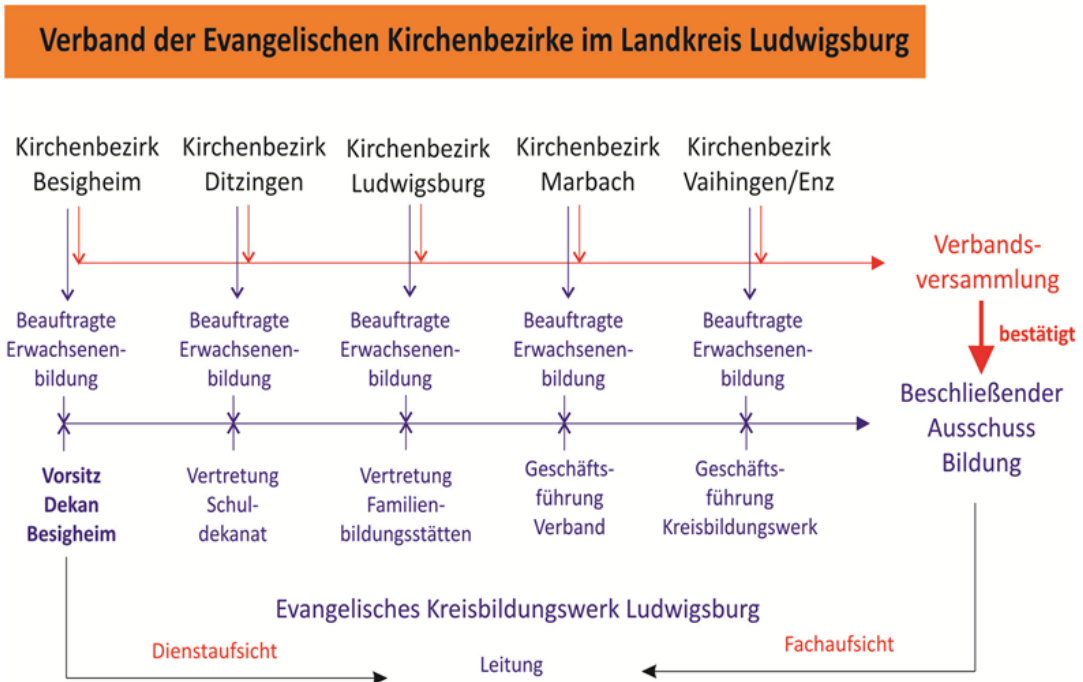
10 Anhang

- A1 Aufbau der Arbeit
- A2 Organigramm KBWLB
- A3 Unterrichtseinheiten KBWLB 2018
- A4 Unterrichtseinheiten KBWLB 2019
- A5 Unterrichtseinheiten FBS Ludwigsburg 2019
- A6 Unterrichtseinheiten FBA Besigheim 2019
- A7 Interviewleitfaden
- A8 Vorlage Einwilligungserklärung
- A9 Vorlage Postskript
- A10 Transkripte
- A11 Codierregeln
- A12 Codierbaum
- A13 Übersicht der Handlungsempfehlungen

10.1 A1 Aufbau der Arbeit



10.2 A2 Organigramm KBWLB



10.3 A3 Unterrichtseinheiten KBWLB 2018

(Aufgrund des Datenschutzes nicht abgedruckt.)

10.4 A4 Unterrichtseinheiten KBWLB 2019

(Aufgrund des Datenschutzes nicht abgedruckt.)

10.5 A5 Unterrichtseinheiten FBS Ludwigsburg 2019

(Aufgrund des Datenschutzes nicht abgedruckt.)

10.6 A6 Unterrichtseinheiten FBA Besigheim 2019

(Aufgrund des Datenschutzes nicht abgedruckt.)

10.7 A7 Interviewleitfaden

Begrüßung

Schön, dass Sie sich für ein Interview bereiterklärt haben.

Bevor wir beginnen, möchte ich Ihnen noch einmal kurz erzählen, worum es mir in meinem Anliegen geht.

Ich forsche zur evangelischen Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg.

Mich interessiert dabei ihre Sicht auf die aktuellen Herausforderungen und Chancen, die sich gegenwärtig in diesem Bereich stellen.

Im Verlauf unseres Gesprächs werde ich Ihnen verschiedene offene Fragen stellen, bei denen ich Sie grundsätzlich bitte, mir all das zu erzählen, was für Sie relevant und wichtig ist.

Ihre Aussagen werden streng vertraulich behandelt und komplett anonymisiert. Sie dienen vor allem der wissenschaftlichen Erkenntnis im Rahmen meiner Bachelorarbeit.

Damit ich nicht mitschreiben muss, würde ich gerne ein Diktiergerät mitlaufen lassen. Ist das in Ordnung? Gut, dann schalte ich es jetzt ein.

Haben Sie vorab noch Fragen oder sollen wir einfach anfangen?

Aufnahme einschalten

A Einstieg

1. Bitte stellen Sie sich und Ihre Arbeit kurz vor.
2. Was verstehen Sie unter evangelischer Familienbildung?

B Relevanz der evangelischen Familienbildung

1. Welche Bedeutung hat die evangelische Familienbildung in Ihrer Arbeit?
2. Welche Bedeutung hat die evangelische Familienbildung Ihrer Meinung nach für die Kirche?
 - a. Für die Gemeinden vor Ort?
3. Was ist für Sie das Besondere an der evangelischen Familienbildung?
 - a. Was zeichnet sie aus?
4. Was unterscheidet Ihrer Meinung nach die Familienbildung von anderen Bereichen kirchlicher Arbeit?
5. Wo liegen Ihrer Meinung nach die Stärken der evangelischen Familienbildung?
6. Wo sehen Sie Schwächen in der evangelischen Familienbildung?

C Verantwortung der Kirche

Ich möchte gerne noch etwas über die Verantwortung der Kirche wissen.

1. Welche Verantwortung trägt Ihrer Meinung nach die Kirche im Bereich der Familienbildung?
 - a. Gegenüber den Familien
 - b. Gegenüber der Gesellschaft
2. Inwiefern spielt die Qualität der Angebote in Ihren Augen eine Rolle?
 - a. Wie können Sie diese sichern?
 - b. Inwiefern spielt die Qualifikation der Mitarbeitenden eine Rolle?

D Ressourcen

Ressourcen sind ja auch immer ein wichtiges Thema.

1. Welche Ressourcen sind Ihres Erachtens für die evangelische Familienbildung wichtig?
 - a. Inwiefern spielen personelle Ressourcen eine Rolle?
 - i. Welche Rolle spielen ehrenamtliche Mitarbeitende in der evangelischen Familienbildung?
 - b. Inwiefern spielen finanzielle Ressourcen eine Rolle?
 - c. Welche weiteren Ressourcen sind wichtig?

E Herausforderungen und Chancen

Dann möchte ich gerne noch etwas zu den aktuellen Entwicklungen wissen.

1. Welche Entwicklungen haben Sie in der letzten Zeit im Bereich der evangelischen Familienbildung beobachtet?
 - a. Wie sah es vor Corona aus?
 - b. Welche Auswirkungen hat die Corona-Pandemie?
 - c. Welche strukturellen Veränderungen gibt es?
 - d. Allgemeine Entwicklungen unabhängig von der Pandemie
2. Welche Herausforderungen sehen Sie in der evangelischen Familienbildung?
 - a. Allgemein
 - b. Aktuell
3. Welche Chancen sehen Sie in der evangelischen Familienbildung?
 - a. Allgemein
 - b. Aktuell
4. Welche Angebotsformen der evangelischen Familienbildung sind Ihres Erachtens nach besonders wichtig?
 - a. Warum sind diese wichtig?

F Bildungsgerechtigkeit

In den Medien wurde in letzter Zeit häufig von Bildungsgerechtigkeit gesprochen.

1. Was verstehen Sie unter Bildungsgerechtigkeit?

2. Inwiefern spielt die Bildungsgerechtigkeit in der evangelischen Familienbildung ihrer Meinung nach eine Rolle?
3. Wie schaffen Sie es, Familien verschiedener sozialer Schichten zu erreichen?

G Erreichbarkeit

Die Erreichbarkeit von Familien spielt bei Bildungsangeboten ja auch eine wichtige Rolle.

1. Wo sehen Sie wichtige Kontaktpunkte zu Familien?
2. In welchen Lebensabschnitten möchten Sie Familien mit evangelischen Bildungsangeboten erreichen?
3. Wie können Familien Ihrer Meinung nach heutzutage erreicht werden?
 - a. Welche Medien spielen eine Rolle?
 - b. Haben Sie Veränderung in den letzten Jahren beobachtet?

H Zukunftsperspektive

Werfen wir nun noch einen Blick in die Zukunft.

1. Welche Bedeutung wird die Familienbildung Ihrer Meinung nach in Zukunft haben?
 - a. Für die Familien
 - b. Für die Gesellschaft
 - c. Für die Kirche
2. Was wird Ihrer Meinung nach in Zukunft für eine gelingende Familienbildung benötigt?
3. Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Familienbildung?

Abschluss

Von meiner Seite aus wäre es das dann. Gibt es von Ihnen aus sonst noch Aspekte, die für Sie wichtig sind? Vielen Dank!

10.8 A8 Vorlage Einwilligungserklärung

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Kontaktdaten

Ich freue mich über Ihre Bereitschaft für die Durchführung eines Interviews im Rahmen meiner Bachelorarbeit zum Thema „Familienbildung als DNA der Kirche. Aktuelle Entwicklungen der evangelische Familienbildung im Landkreis Ludwigsburg“ im Fach Diakoniewissenschaft an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg, Paulusweg 4, 71634 Ludwigsburg.

Die verantwortliche Leitung der Thesis liegt bei mir als Studentin der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg.

Die Aufklärung zur Erläuterung zum Datenschutz erfolgt schriftlich.

Das Interview wird mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und sodann von mir in Schriftform gebracht. Nach Beendigung des Projekts werde ich das aufgenommene Interview vernichten.

Für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Interviewtexte werden alle Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, verändert oder aus dem Text entfernt. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Interviews nur in Ausschnitten zitiert, um gegenüber Dritten sicherzustellen, dass der entstehende Gesamtzusammenhang von Ereignissen nicht zu einer Identifizierung der Person führen kann*. Das Transkript des Interviews wird nur mir und den beiden KorrektorInnen zugänglich sein.

Personenbezogene Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert.

Die Teilnahme am Interview ist freiwillig. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, ein Interview abubrechen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

**Bei Personen des öffentlichen Lebens kann dies nicht immer gewährleistet werden. Die Sätze können gegebenenfalls doch in Verbindung mit der Person gebracht werden, da diese beispielsweise durch ein bestimmtes Amt bekannt ist.*

Ich bin damit einverstanden, im Rahmen des genannten Forschungsprojekts unter den genannten Bedingungen an einem Interview teilzunehmen.

ja nein

Vorname; Nachname in Druckschrift

Ort, Datum / Unterschrift

Formular modifiziert nach Quelle: https://www.ratswd.de/dl/RatSWD_WP_238.pdf (25.07.2020).

10.9 A9 Vorlage Postskript

Gesprächsatmosphäre: Umgebung, Stimmung, Verhalten der Interviewpartner*innen

Befindlichkeiten und Rapport: Befinden der Interviewten und der Interviewperson, Beziehung der Gesprächspartner*innen

Gesprächsverlauf: Entwicklung, Dynamik, Verständlichkeit, Störungen

Interaktionen: Besonderheiten, interaktionelle Auffälligkeiten

Auffallende Themen: Besonderheiten, Einwände, Aussparungen

Weiterreichende Informationen: Gespräch nach Beendigung der Aufnahme, Informationen „off the record“

Reflexion: Gefühle, Empfindungen, Auffälligkeiten, Verwunderung

10.10 A10 Transkripte

Aufgrund des Datenschutzes nicht abgedruckt.

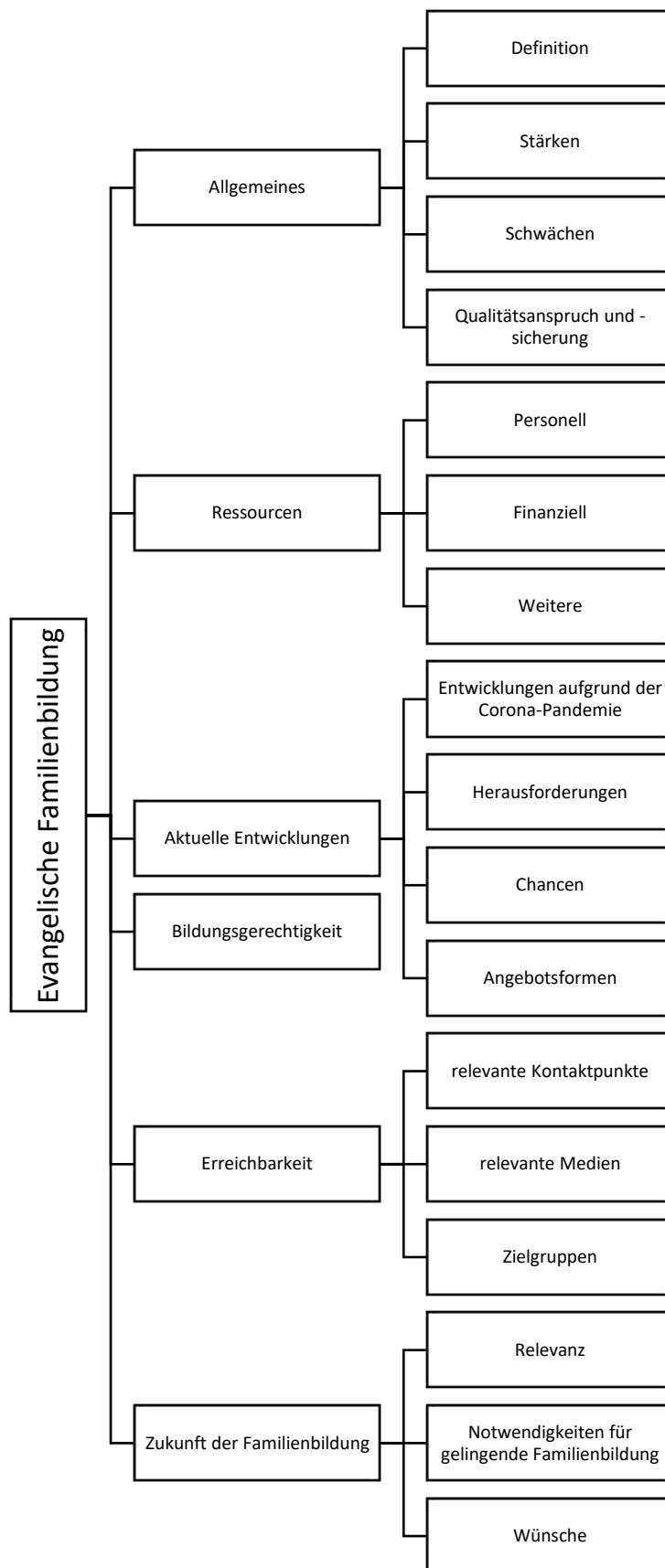
10.11 A11 Codierregeln

Kategorie	Definition	Ankerbeispiel	Codierregel
Ev. Familienbildung/ Allgemeines/Definition	Darstellung des persönlichen Verständnisses des Begriffs „Evangelische Familienbildung“	(Int. 1, 00:09:36-0)	Erklärungen, die das Begriffsverständnis erläutert, keine konkreten Stärken und Schwächen evangelischer Familienbildung
Ev. Familienbildung/ Allgemeines/Stärken	Beschreibung und Bewertung der Stärken evangelischer Familienbildung	(Int. 2, 00:12:01-4)	Konkrete, positive Merkmale mit denen sich evangelische Familienbildung von anderen Bereichen abhebt, konkrete Beispiele von Stärken, keine Chancen
Ev. Familienbildung/ Allgemeines/Schwächen	Beschreibung und Bewertung der Schwächen evangelischer Familienbildung	(Int. 2, 00:04:10-8)	Konkrete, negative Merkmale evangelischer Familienbildung, keine Herausforderungen
Ev. Familienbildung/ Allgemeines/Qualitätsanspruch und -sicherung	Beschreibung und Bewertung der Qualität und deren Sicherung	(Int. 1, 00:07:48-7)	Merkmale, die Qualität zugeschrieben werden, qualitativer Anspruch an Angebote der Ev. Familienbildung, Maßnahmen zur Sicherung von Qualität
Ev. Familienbildung/ Ressourcen/Personell	Beschreibung und Bewertung vorhandener und benötigter personeller Ressourcen	(Int. 1, 00:09:36-0)	Haupt- und Ehrenamtliche Arbeitskräfte, sowie Honorarkräfte, die zur Verfügung stehen bzw. benötigt werden, keine finanziellen oder materiellen Mittel
Ev. Familienbildung/ Ressourcen/Finanziell	Beschreibung und Bewertung vorhandener und benötigter finanzieller Ressourcen	(Int. 1, 00:09:36-0)	Finanzielle Bestände und Mittel, die zur Verfügung stehen bzw. benötigt werden, keine personellen oder materiellen Mittel
Ev. Familienbildung/ Ressourcen/Weitere	Beschreibung und Bewertung weiterer Ressourcen	(Int. 2, 00:05:59-1)	Weitere Bestände und Mittel, die zur Verfügung stehen bzw. benötigt

			werden, keine personellen oder finanziellen Mittel
Ev. Familienbildung/ Aktuelle Entwicklungen/ Entwicklungen aufgrund der Corona-Pandemie	Beschreibung aktueller Entwicklungen aufgrund der Corona-Pandemie	(Int. 1, 00:12:23-6)	Entwicklungen, die konkret und akut mit der Corona-Pandemie zusammenhängen, keine generellen Entwicklungen
Ev. Familienbildung/ Aktuelle Entwicklungen/ Herausforderungen	Beschreibung und Bewertung aktueller Herausforderungen in der ev. Familienbildung	(Int. 2, 00:18:33-7)	Aktuelle Gegebenheiten, bei denen Handlungsbedarf gesehen wird, der die durchschnittlichen Bemühungen übersteigt
Ev. Familienbildung/ Aktuelle Entwicklungen/ Chancen	Beschreibung und Bewertung aktueller Chancen in der ev. Familienbildung	(Int. 2, 00:19:58-7)	Aktuelle Gegebenheiten, die neue Möglichkeiten zu ergeben scheinen
Ev. Familienbildung/ Aktuelle Entwicklungen/ Angebotsformen	Beschreibung und Bewertung aktueller Entwicklungen der Angebotsformen	(Int. 2, 00:21:03-1)	Veränderungen und Merkmale, die in Bezug auf die Form der Angebote wahrgenommen werden
Ev. Familienbildung/ Bildungsgerechtigkeit	Beschreibung und Bewertung der ermöglichten gesellschaftlichen Gerechtigkeit durch und innerhalb ev. Familienbildung	(Int. 2, 00:07:21-1)	Möglichkeiten der gleichberechtigten Teilhabe an Angeboten der ev. Familienbildung und Einflüsse derer in die Gesellschaft
Ev. Familienbildung/ Erreichbarkeit/relevante Kontaktpunkte	Benennung von Orten, an denen Familien auf Angeboten der ev. Familienbildung aufmerksam gemacht werden (können)	(Int. 1, 00:03:10-7)	Vorhandene Kontaktstellen zu Familien, sowie Orte an denen Familien voraussichtlich auf Angebote der ev. Familienbildung aufmerksam werden, keine Medien
Ev. Familienbildung/ Erreichbarkeit/relevante Medien	Benennung von Medien, durch die Familien auf Angebote der ev. Familienbildung aufmerksam gemacht werden (können)	(Int. 2, 00:25:27-9)	Analoge und digitale Formate und Materialien, durch die Familien auf Angebote der ev. Familienbildung aufmerksam gemacht werden, keine konkreten Kontaktpunkte

Ev. Familienbildung/ Erreichbarkeit/ Zielgruppen	Bewertung der er- reichten Zielgrup- pen, sowie derer, die erreicht wer- den sollen	(Int. 2, 00:26:13-2)	Milieus und Men- schen in bestimm- ten Lebenssituatio- nen, die mit Ange- boten der ev. Fa- milienbildung er- reicht werden (soll- ten), keine konkre- ten Kontaktpunkte, keine konkreten Medien
Ev. Familienbildung/ Zukunft der Familien- bildung/Relevanz	Bewertung der Relevanz der ev. Familienbildung in der Zukunft	(Int. 1, 00:14:45-2)	Wichtigkeit der ev. Familienbildung für Kirche und Gesell- schaft in Zukunft
Ev. Familienbildung/ Zukunft der Familien- bildung/ Notwendigkeiten für gelingende Familien- bildung	Benennung von Mitteln und Aktivi- täten, die für das Gelingen ev. Fa- milienbildung in Zukunft notwen- dig sind	(Int. 2, 00:29:16-3)	Mittel und Be- stände, sowie Handlungen und Aktivitäten, die ge- stärkt oder ge- schaffen werden müssen, um ev. Familienbildung in Zukunft erfolgreich anbieten zu kön- nen, konkrete For- derungen
Ev. Familienbildung/ Zukunft der Familien- bildung/ Wünsche	Äußerungen von Wünschen bezüg- lich der Zukunft der ev. Familien- bildung	(Int. 2, 00:29:44-5)	Vorstellungen und Ideen, die nach Einschätzung der Befragten, hilfreich für die Weiterent- wicklung der ev. Familienbildung sind, unabhängig von der realisti- schen Umset- zungsmöglichkeit

10.12 A12 Codierbaum



10.13 A13 Übersicht der Handlungsempfehlungen

